DER KAMPF UM DAS DEUTSCHTUM



Deutschnationales Vereinswesen.

Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Nationalgefühls.

Von

Dr. Fr. Guntram Schultheiß.

ich hab's gewagt.

München 1897.

Verlag von J. F. Lehmann.

Herausgegeben vom Alldeutschen Verbande.

Einzelpreis Mk. 1.20, Preis bei Abnahme der ganzen Reihe Mk. 1.—

Der Kampf um das Deutschtum

betitelt sich ein neues im Auftrag des Alldeutschen Verbandes von der Verlagsbuchhandlung von J. F. Lehmann in München herausgegebenes Werk, das in 20 monatlich erscheinenden Heften, die jedoch auch einzeln käuflich sind, zur Ausgabe gelangt.

Im „Kampfe um das Deutschtum" schildern bewährte Vorkämpfer des alldeutschen Gedankens in übersichtlicher und erschöpfender Weise die Lage des Deutschtums auf der ganzen Erde. Die geschichtliche, volkswirtschaftliche und politische Entwickelung jeden Landes kommt in anziehender Weise zur Darstellung.

Zum ersten Male wird hier in zusammenfassender Weise über alle deutschen Siedelungen auf der ganzen Erde berichtet und Mittel und Wege angegeben, deren diese Glieder unseres Volkes bedürfen zu gedeihlichem Fortbestande und kraftvoller Weiterentwickelung.

---

1. **Einleitungsheft:** Die Weltstellung des Deutschtums von Fritz Bley. 80 Pfg. Einzelpreis. 60 Pfg. Vorzugspreis.
2. **Nationale Vereine in Deutschland und Oesterreich-Ungarn** von Dr. G. Schultheiß. Mk. 1.20 Einzelpreis; Mk. 1.— Vorzugspreis.
3. **Die preußischen Ostmarken** von Dr. Hans Bieringer.
4. **Schleswig-Holstein** von Carl Strackerjan.
5. **Elsaß-Lothringen** von Reichsgerichtsrat Dr. J. Petersen.
6. **Böhmen, Mähren und Schlesien.**
7. **Tirol** von Schulrat Dr. Rohmeder.
8. **Steiermark, Kärnten, Krain, Istrien.**
9. **Ungarn** von Dr. G. Schultheiß.
10. **Schweiz** von Professor Dr. Hunziker.
11. **Niederlande und die alldeutsche Bewegung** von Fritz Bley. Mk. 1.20 Einzelpreis, Mk. 1.— Vorzugspreis.
12. **Rußland** von F. v. Löwenthal.
13. **Nordamerika** von Karl Knortz.
14. **Mittel-Amerika,** Bolivien und Peru von Prof. Dr. Sivers.
15. **Chile** von Dr. Johannes Unold.
16. **Brasilien und die La Plata-Staaten** von Kolonialdirektor a. D. Sellin.
17. **Süd-Afrika — niederdeutsch** von Fritz Bley.
18. **Asien** von Dr. Neubaur.
19. **Australien** von Dr. Neubaur.

Monatlich erscheint ein Heft:

Preis je nach Umfang durchschnittlich 1 **Mk.**

Abnehmer der ganzen Reihe erhalten dieselbe zu einem um 20 Proz. billigeren Vorzugspreise.

Der Kampf um das Deutschtum.

2. Heft.

Deutschnationales Vereinswesen.

Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Nationalgefühls.

Von

Dr. Fr. Guntram Schultheiss.

München, Verlag von J. F. Lehmann.

1897.

Inhalts-Verzeichnis.

Vom Verfasser sind früher erschienen:

Das deutsche Nationalbewusstsein in der Geschichte. 1891 Hamburg, Verlagsanstalt vormals Richter.

Geschichte des deutschen Nationalgefühls. Erster Band 1893 München, Gg. Franz (Joseph Roth).

Fr. Ludwig Jahn, (Geisteshelden, Bd. 7). Preisgekrönte Arbeit. 1894 Berlin, Ernst Hofmann.

Die geistlichen Staaten am Ausgang des alten Reiches. 1895 Hamburg, Verlagsanstalt vormals Richter.

Das Deutschtum im Donaureich. 1895 Berlin, Luckhardtische Buchhandlung, (M. Priber).

Vorwort.

Der Einladung des Verlegers für das Sammelwerk „Der Kampf um das Deutschtum" eine Darstellung des deutsch-nationalen Vereinswesens zu liefern, konnte ich um so eher entsprechen, als dieses in den Bereich meiner langjährigen Studien über die Entwicklungsgeschichte des deutschen Nationalgefühls fällt. Möge es der vorliegenden Schrift gelungen sein, von der gestaltenden Kraft des deutschen Nationalgefühls unserer Tage Zeugnis zu geben.

Daß die Darstellung sich durchaus auf authentisches Material stützt, bedarf wohl kaum der Versicherung. Für gütige Unterstützung bin ich zu lebhaftem Dank verpflichtet dem Centralbureau des Gustav-Adolf-Vereins in Leipzig, dem Generalsekretär des Raphael-Vereins, Herrn Landtagsabgeordneten Cahensly in Limburg an der Lahn, der Hauptleitung des Wiener und des Berliner Schulvereines, dem Obmann des Bundes der Deutschen in Ostböhmen, Herrn Dr. jur. Eduard Langer in Prag, dem Geschäftsführer der Nordmark, Herrn Eugen Bubenik in Troppau, dem Geschäftsführer des Bundes der Germanen, Herrn Philippi in Wien und dem Obmann des deutschen Jugendbundes in Wien, Herrn Rudolf Berger, den Hauptleitungen des Bundes der Deutschen in Böhmen, des Böhmerwaldbundes, der Südmark, des Vereines zur Förderung des Deutschtums in den Ostmarken, des Bundes der Deutschen in Nordwestböhmen.

Bei dem Versuch, die Thätigkeit so verschiedenartiger Vereine zum ersten Male unter einem Gesichtspunkt darzustellen, mußte Unparteilichkeit und Objektivität zur Richtschnur genommen werden. Besonders nötig erschien das gegenüber den streitenden Parteien in

Oesterreich. Der Leser wird je nach seinem Standpunkt da und dort etwas auszusetzen haben, er möge aber nicht übersehen, daß das Vorliegende kein Zeitungsartikel und keine Streitschrift sein soll. Solche zu schreiben, wäre freilich eine leichtere Aufgabe gewesen. Insbesondere aber ist es vielleicht nicht überflüssig zu betonen, daß für die Einzelheiten der Schrift, in der die persönlichen Anschauungen des Verfassers zu Tage treten, der Alldeutsche Verband keinerlei Verantwortung trägt. Er verpflichtet seine Mitglieder nicht auf irgend eine national-politische Concordienformel.

München, 24. Mai 1897.

Dr. Schultheiss.

Einleitung und Ueberblick.

Das Vereinswesen, das freiwillige Zusammenschließen zur Erreichung gemeinsamer Ziele, hat man längst in Scherz und Ernst als einen der ursprünglichen Züge deutscher Volksart anerkannt, und wie so viele andere Einrichtungen hat das gelehrige Ausland trotz alles Spottes über die deutsche „Vereinsmeierei" auch diese mit großer Beflissenheit übernommen, in den Erfolgen sogar häufig zum Nachteil des Lehrmeisters uns übertroffen, besonders wo es sich um die Bekämpfung des Deutschtums handelt.

Zwar ist das Wort Verein in seiner heutigen Bedeutung erst seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts aufgekommen. Aber die Sache ist uralt. Das lockere Gefüge der Gaue und Stämme in der Urzeit unserer Geschichte, insoweit es über die natürlichen Bande der Sippe und die Nachbarschaft hinausgeht, zeigt eher den Anstrich frei geschlossener Vereinigung als staatliches Gepräge; das Ausscheiden ist ins Belieben jedes Einzelnen oder jeder Gruppe gestellt und bringt selbst bei der Wendung gegen die früheren Genossen keinerlei Schande. Und was sind die Geldonien, die Karl der Große wie Verschwörungen bekämpfte, anderes als freie Vereine, Genossenschaften mit gegenseitiger Haftpflicht, wie es scheint, für Leben und Sterben — freilich im Gegensatz zum theokratischen Absolutismus. Je mehr dann im deutschen Reich seit dem Verfall der Kaisermacht das Leben und Weben des deutschen Volkstums die aufgedrängten Formen bei Seite schiebt, desto üppiger wuchert das Vereinswesen in Innungen und Zünften, in Trinkstuben und Schützengesellschaften, in geistlichen Bruderschaften und Ritterorden, in der Fehme wie in der Hansa; jeder Landsknechtshaufen gestaltet sich für die Dauer der Fehde, jede Reisegesellschaft für die Dauer der Fahrt zu einem Verein mit fester Ordnung.

Erst die erstarkende Territorialmacht des Fürstentums tritt dieser freien Bethätigung des Vereinstriebes hemmend entgegen. Mit einem gewaltigen Aufschwung des Volkstums hatte das Jahrhundert der

Reformation eingesetzt — sein Ende sieht die Einflüsse fremder Kultur und Sprache übermächtig angewachsen. Die lateinische Gelehrtensprache waltet in Wissenschaft und Schule, das römische Recht im Gerichtswesen, die romanischen Sprachen als die Gefäße humaner Bildung an den Höfen, beim Adel; die deutsche Sprache, auf die untersten Gebiete der Literatur verwiesen, wird mißachtet, die Sprachmengerei greift ihr fast ans Leben.

Die deutschen Sprachgesellschaften halten mitten unter den Greueln der Verwüstung, die der 30jährige Krieg über Deutschland verhängt, die nationale Fahne hoch, sie sind die ersten Anläufe deutschnationalen Vereinswesens, wenn auch die älteste, die Fruchtbringende Gesellschaft (1617), selbst nur aus Nachahmung der italienischen Akademien hervorgegangen ist. Der Vorschlag des weimarischen Hofmarschalls Kaspar von Teutleben bei einer Unterhaltung auf dem Schlosse Hornstein, „auch in Deutschland eine Gesellschaft zu erwecken, darin man gut rein deutsch zu reden und zu schreiben sich befleißige, und dasjenige thäte, was zur Erhebung der Muttersprache dienlich", fand Beifall; der Herzog Ludwig von Anhalt ward der eifrige Förderer des Palmenordens, wie die Gesellschaft nach ihrem Sinnbild hieß. Als Hauptzweck wurde aufgestellt „die hochdeutsche Sprache ohne Einmischung fremder Wörter aufs möglichste und thunlichste zu erhalten und sich sowohl der besten Aussprache im Reden als auch der reinsten Art im Schreiben und Reimen zu befleißigen." Nach dem Vorbild der fruchtbringenden Gesellschaft, deren Mitglieder meist dem Adel angehörten, folgte die „Aufrichtige Tannengesellschaft", gestiftet 1633 in Straßburg, aber von kurzer Dauer, dann die „deutschgesinnte Genossenschaft oder Rosengesellschaft", gegründet von Zesen 1643, „die Gesellschaft der Hirten an der Pegnitz", gegründet 1644 von Harsdorfer und Clajus, endlich der „Schwanenorden an der Elbe" 1660 gegründet von Rist. Trotz mancher leeren Spielerei des Vereinslebens, trotz den abgeschmackten Versuchen Zesens die Fremdwörter durch deutsche Neubildungen zu ersetzen, darf man die Bedeutung dieser Sprachgesellschaften nicht unterschätzen — es ist zum guten Teil ihrer Wirksamkeit zuzuschreiben, daß bei der fortschreitenden Zerfaserung des Reiches in Staaten und Stätchen der Nation das wichtigste, ja fast das einzige Band der Gemeinsamkeit, erhalten blieb, daß die Kluft zwischen den Gebildeten und den Ungebildeten nicht zu völliger Entfremdung führte. Der Beamten- und Polizeistaat beschränkte die Freiheit der Unterthanen auf das Gebiet geselliger Unterhaltung. In den Zünften oder den Schützengesellschaften, die aus früheren Zeiten sich fortpflanzten, ist nur die Verkümmerung des Vereinstriebes zu erkennen. Die Freizügigkeit der Studenten und Handwerker bewahrt vor frühzeitiger Verengung des Gesichtskreises — aber selbst auf den Universitäten bezeugen die Landsmannschaften die Herrschaft des Sondertums. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gedeihen die geheimen Gesellschaften, Rosenkreuzer, Freimaurer,

Illuminaten, Templer u. s. w. — aus dem Zufall des Kleinstaats flüchtet sich der Deutsche ins Reich der Träume, und schwärmt für die Menschheit, weil es ihm versagt ist, für seine Nation zu leben. Auch hierin spiegeln die Universitäten mit ihren geheimen Orden der Constantisten, der schwarzen Brüder u. s. w. nur den Gang der allgemeinen Entwickelung wieder.

Erst die Schmach der Fremdherrschaft reifte den Gedanken, daß der Deutsche nicht nur Unterthan und Weltbürger sei, daß er auch ein Glied seines Volkes sein müsse. „Verbesserung des öffentlichen Zustandes des preußischen und zunächst des deutschen Volkes durch gemeinschaftliches Wirken tadelloser Männer" — das ist der Zweck des Tugendbundes, er selbst nannte sich Gesellschaft zur Uebung öffentlicher Tugenden oder sittlich-wissenschaftlicher Verein. Aus der falschverstandenen Humanitätsidee und den Formen der Geheimbünde des 18. Jahrhunderts sich loszuringen, fiel den Stiftern überaus schwer, wie die unklaren Satzungen beweisen. Die Bedeutung des schon nach anderthalb Jahren aufgelösten Vereins ist von seinen Gegnern weit überschätzt worden. Aber unverkennbar ist schon in dieser wohlgemeinten Mißgeburt, wie ihn der Historiker Niebuhr genannt hat, die Sehnsucht nach einem machtvollen einigen Vaterland. Nach der Vertreibung der Franzosen fordern die „teutschen Gesellschaften" auf zur Pflege deutscher Sprache und Sitte unter Verpönung der französischen in deutschem Mund; bald ringt sich aus der deutschtümelnden Romantik die Erwartung immer klarer hervor, daß von Preußen die Einigung Deutschlands ausgehen werde. In Jena bildete sich die „deutsche Burschenschaft", die Verfassungsurkunde sprach den Landsmannschaften auf den Universitäten die Berechtigung ab, „sichtbar muß, hieß es, das Volksgefühl in einer eigenen Bildung hervortreten, damit wir uns stets des gemeinsamen Vaterlandes erinnern, und stets in der allgemeinen Volkstümlichkeit."

Von einem politischen Programm kann dabei keine Rede sein — aber schon der Gedanke einer deutschen Einheit um des Volkes willen war den Regierungen unheimlich, vor dem verruchten Zweck der Vereinigung Deutschlands warnte Metternich. Aber alle Verfolgungen der angeblichen demagogischen Umtriebe konnten das deutsche Volk nicht dazu bringen, in dem „Deutschen Bund" das Ideal seiner politischen Gestaltung zu verehren. Die deutsche Burschenschaft und die deutschen Turner hielten das Ideal eines geeinten und mächtigen Deutschlands fest; die Bewegungen des Jahres 1848 schufen dann die Möglichkeit, daß das erste deutsche Parlament in Frankfurt a. M. den Meinungskampf durchfocht über die Formen dieser deutschen Einheit. Es schieden sich die Parteien der Großdeutschen und der Kleindeutschen; die einen konnten sich nur ein Deutschland denken, in dem Oesterreich seine historische Stellung gewahrt blieb; die andern verlangten sein Ausscheiden, damit die rein deutschen Staaten sich unter Führung Preußens zu engerer Verbindung zusammenschließen könnten. Da der König von Preußen die ihm angetragene Kaiser-

krone nicht aus der Hand des Frankfurter Parlaments empfangen wollte, so ward die Entscheidung hinausgeschoben, der deutsche Bund wieder hergestellt. Aber das Mißbehagen wuchs.

Wie in jeder Hinsicht, so zeigt sich die Unfruchtbarkeit des deutschen Bundes auch darin, daß er gar nichts zu leisten vermochte zum Schutz des Deutschtums im Auslande, zur Organisation der Auswanderung. Der Stumpfsinn des Frankfurter Bundestages wußte mit den Anregungen Preußens nichts anzufangen; das wenige, was in den vierziger Jahren dafür geschehen ist, ging aus privater Thätigkeit hervor. Aus dieser öden Zeit glänzt nur ein Lichtpunkt auf, die Gründung des Gustav-Adolf-Vereins zur Unterstützung der protestantischen Gemeinden in der Zerstreuung. (1832 und 1842). Die Turner-, Sänger- und Schützen-Vereine haben das ihrige gethan, um eine Lösung der deutschen Frage als Wunsch des deutschen Volkes immer wieder zu verkündigen. Ihre großen Feste, wie das dritte deutsche Turnfest in Leipzig 1863 wurden zu Demonstrationen für die Gemeinsamkeit der deutschen Kulturbestrebungen, aber die politische Frage blieb davon unberührt. Der Nationalverein nahm die Agitation für das kleindeutsche Programm auf, Oesterreich als den Hemmschuh der deutschen Einigung aus der bisherigen Verbindung mit den deutschen Staaten zu lösen — aber wie das zu machen sei bei dem Widerstreben nicht nur Oesterreichs, sondern auch der meisten deutschen Regierungen, blieb im unklaren.

„Ein Mann thut not, ein Nibelungen-Enkel" sang prophetisch der Dichter; daß der rechte Mann erstand zu rechter Zeit, das war eine Gunst des Schicksals, wie sie noch niemals dem deutschen Volk beschieden war; in ihrem vollen Umfang werden vielleicht erst spätere Geschlechter sie ermessen.

Unter dem Donner der Kanonen ist unser neues deutsches Reich emporgestiegen, mit geheimem Beben sahen die Völker Europas den ungeheuren Umschwung. Aber trotz des Glanzes unerhörter Siege, starrend von Waffen und Männern hat das deutsche Reich sich mit engeren Grenzen begnügt, als das weiland heilige römische Reich deutscher Nation, als der armselige deutsche Bund. Unbeschritten geblieben sind die Bahnen kriegerischer Eroberung. Weise Beschränkung scheidet den großen Staatsmann vom glücklichen. Aber dem deutschen Nationalbewußtsein ziemt solche Verengung nie und nimmermehr. Es kann und darf nicht vergessen, daß Deutschland größer und älter ist als das deutsche Reich. Wenn die kleindeutsche Lösung der deutschen Frage als eine Leistung der Realpolitik die Wünsche des Nationalgefühls nicht im vollen Umfang zu erfüllen vermochte, wenn die Freude und der Stolz über die Aufrichtung des deutschen Reiches bei den Besten unseres Volkes hüben und drüben gemischt ist mit der Wehmut der Entsagung, so ist damit dem nationalen Gewissen die nur noch größer und schwerer gewordene Aufgabe übrig gelassen, das Deutschtum jenseits der Grenze wenigstens mit den geistigen Banden über Berge und Meere hinweg untrennbar

zusammenzuschmieden mit dem kraftvoll geeinten Kern des Deutschtums. Vielleicht ist der Vorwurf nicht zu widerlegen, daß dieses deutsche Gewissen in den ersten Jahren nach der Schöpfung des Reiches betäubt von den frischen Lorbeeren die Neigung bewiesen habe, zu schlummern; aber mehr und mehr hat es sich im Lauf der letzten Jahre aufgerafft und in dem heutigen nationalen Vereinswesen sein Rüstzeug geschaffen.

Zunächst ist das Gefühl der Pflicht rege geworden, die massenhaft anschwellende deutsche Auswanderung zu bewahren vor dem beschämenden Schicksal des Völkerdüngers. Anfangs gestaltet es sich in den konfessionellen Formen; nach dem Vorgang des Gustav-Adolf-Vereins und anderer protestantischen Leistungen tritt der St. Raphael-Verein zum Schutz der katholischen Auswanderer auf den Plan (1871). Dann erwacht das Bestreben, alte Unterlassungssünden so weit nur immer möglich, noch gutzumachen. Im Zentralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen (1878) wiegt noch der Gedanke vor, durch Pflege der wirtschaftlichen Bande mit dem Mutterland die schon bestehenden Ansätze deutscher Kolonisation zu kräftigen, den deutschen Handel auszubreiten. In jüngeren Vereinen, wie dem Kolonialverein (1882) und dem Verein für Kolonisation (1884) gibt sich vor allem der Wunsch Ausdruck, die deutsche Massenauswanderung in Gebiete zu leiten, die der deutschen Art bessere Aussichten der Erhaltung eröffnen, als die Vereinigten Staaten, der Wunsch nach einem Neudeutschland über See. Allen drei Vereinen hatte zunächst Südbrasilien vorgeschwebt; der Gang der Ereignisse lenkte das Augenmerk der beiden jüngeren vorzugsweise auf Afrika und führte bald zu deren Verschmelzung zur „Deutschen Kolonial-Gesellschaft" (1888).

Aber auch in seinen historischen Sitzen in Mitteleuropa, insbesondere gegenüber Slaven, Italienern, Magyaren fühlte das Deutschtum sich mehr und mehr bedroht. In Deutsch-Oesterreich ersteht der Deutsche Schulverein Wien (1880), um durch die Unterstützung des deutschen Schulwesens die Sprachgrenze und die Sprachinseln zu sichern. Das lebhafte Mitgefühl im deutschen Reich, die Beschränkung der Organisation und der Hilfsthätigkeit des österreichischen Schulvereins auf Oesterreich führt zur Begründung des Allgemeinen deutschen Schulvereins (Berlin 1881) und kleinerer Vereine. Dem Wiener Schulverein zur Seite treten nach und nach die Schutzvereine zur wirtschaftlichen Unterstützung des deutschen Gewerbes und Bauernstandes an der Sprachgrenze: der Böhmerwaldbund (Budweis 1883), der Bund der Deutschen Nordmährens (Olmütz 1886), die Südmark (Graz 1889), der Bund der Deutschen in Westböhmen (Pilsen 1892), der Bund der Deutschen in Ostböhmen (Trautenau 1894), der Bund der Deutschen in Nordwestböhmen (Brür 1894), die Nordmark (Troppau 1894), der Bund der

Deutschen im Egerkreis (Eger 1895), der Bund der Deutschen in Böhmen (Prag 1894), der als wirtschaftliche Organisation der deutschnational-antisemitischen Partei in Böhmen im Gegensatz zu den anderen, als deutschliberal bezeichneten Bünden in den einzelnen Landesteilen Böhmens entstanden ist.

Nach dem Muster dieser Schutzbünde hat sich 1894 in Posen im **Deutschen Reich** der Verein zur Förderung des Deutschtums in den Ostmarken gebildet, gegenüber der polnischen Propaganda in den östlichen Landesteilen Preußens.

Die antisemitische Bewegung hat wie überhaupt auf die politischen Parteiverhältnisse Deutsch-Oesterreichs, auch auf das Verhältnis der dortigen Schutzvereine unter sich und gegenüber dem Schulverein bestimmend eingewirkt. Als deutschnational bezeichnen sich außer dem Bunde der Deutschen in Böhmen die Südmark und die Nordmark; näher auf diese Parteirichtungen einzugehen ist in diesem Ueberblick nicht am Platze. Der geistige Zusammenhang Deutsch-Oesterreichs mit dem Deutschtum im Reiche tritt in der Frage des sog. Antisemitismus trotz der Verschiedenheit der Wirkungen hüben und drüben klar zu Tage. Ihren Ausgangspunkt hat die antisemitische Bewegung vom Deutschen Reiche oder noch genauer dessen Hauptstadt genommen, zu Ende der 70er Jahre. Der Abwehr aller jüdischen Einflüsse stellt sich zur Seite als ihre Ergänzung die bewußte Pflege deutscher Volksart, darin berührt sich der Bund der Germanen in Oesterreich — hervorgegangen aus dem Schulverein für Deutsche, den Georg Schönerer dem Wiener Schulverein entgegenstellte — mit verschiedenartigen Versuchen innerhalb des Deutschen Reichs, auf antisemitischer Grundlage Vereinsformen zur Pflege der deutschen Volkstümlichkeit fruchtbar zu machen, dem Deutschbund, den Jugendbünden, dem Verein Alldeutschland.

Abseits vom politischen Parteigetriebe hat der deutsche Sprachverein (1885) wieder das Bestreben aufgenommen, das seit dem 16. Jahrhundert schon vor der fruchtbringenden Gesellschaft sich stets im Gefolge jeder lebhafteren Erregung des deutschen Nationalgefühls zeigt, das Bestreben, die deutsche Sprache zu reinigen von der Wasserpest der Fremdwörter, zu retten aus der Gefahr der Verwälschung aus Vornehmthuerei und gedankenloser Nachäffung.

Als umfassende Vereinigung aller nationalen Bestrebungen, nicht im Wettbewerb mit den Vereinigungen zu bestimmten Aufgaben ist der Allgemeine deutsche Verband 1890 ins Leben getreten. Schärfer bezeichnet die Umformung seines Namens zum Alldeutschen Verband 1894 die Aufgabe, die sich immer mehr als sein eigentliches Arbeitsfeld herausgebildet hat: über alle politischen Schranken hinweg die Treue zum deutschen Volkstum zu predigen, die öffentliche Meinung mit nationalen Empfindungen und Gesichtspunkten zu erfüllen, in den Bedürfnissen des Tages, in den Wechselfällen der Politik den Leitstern der Wohlfahrt und der Zukunft des deutschen Volkstums allenthalben auf der Erde im Auge zu behalten.

I. Konfessionelle Vereine zum Schutz des Deutschtums.

1. Der Gustav-Adolf-Verein.

Den Reigen unserer heutigen nationalen Vereine zu führen, hat der Gustav-Adolf-Verein begründeten Anspruch, — sowohl nach der Zeit seines Ursprungs, der Dauer seiner Thätigkeit, als nach dem Umfang seiner Leistungen für die Erhaltung des Protestantismus in der Zerstreuung; denn diese seine Aufgabe schließt wenigstens in Osteuropa die Erhaltung zahlreicher deutscher Sprachinseln in sich. Es war etwas Neues, als im Jahre 1832 bei Gelegenheit eines Aufrufes zur Errichtung eines Denkmals für den Schwedenkönig Gustav Adolf auf dem Schlachtfelde von Lützen ein Leipziger Kaufmann, C. A. W. Schild, den Vorschlag machte, alle Stände und Schichten der protestantischen Bevölkerung möchten aufgefordert werden, Mann für Mann einen halben Neugroschen beizusteuern, damit etwas Erhabenes gestiftet werden könne. Seinem Hinweis auf das Vorbild der englischen Penny-Sammlungen fügte das „Leipziger Tageblatt" die Worte bei, das Inselvolk der Engländer könne als leuchtendes Beispiel der Kraft und Stärke durch Nationalgefühl aufgestellt werden. „Freilich ist unser armes Vaterland in viele Länder und Ländchen zerrissen, aber es lebt noch in demselben eine Einheit der Gesinnung, trotz der verschiedenen Farben, welche die Schlagbäume tragen, die den freien Verkehr der Brüder desselben Vaterlandes hemmen. Hier ist eine Gelegenheit, solche zu bethätigen, würdig wie keine andere".*) Daran schloß sich bald der Gedanke, auf diese Weise eine Anstalt zu brüderlicher Unterstützung bedrängter Glaubensgenossen in und außer Deutschland zu stiften. Seit 1842 führt die Gustav-Adolf-Stiftung die weitere Bezeichnung „Evangelischer Verein"; er gab sich 1843 eine neue Organisation, wobei das bisher gesammelte Vermögen von 17,825 Thalern in die Verwaltung des Zentralvorstandes in Leipzig überging. In dieser Gestaltung hat der Gustav-Adolf-Verein, wie er gewöhnlich heißt, einen staunenswerten Aufschwung genommen. Bei der Jubelfeier seines 50jährigen Bestehens umfaßte er bereits 44 Hauptvereine, 1718 Zweig- oder Ortsvereine, 399 Frauenvereine, 9 Studentenvereine, 19 Kinder- und Kreuzervereine; nach dem Bericht für das 64. Vereinsjahr (1894/95) waren es zuletzt 45 Hauptvereine, 1849 Zweig- und 538 Frauenvereine. Die Gesamtausgabe für Unterstützungen betrug 1'117,636 Mark, davon 214,036 aus der Centralkasse (49,926 Mark aus Spenden, Stiftungen und Zinsen).

---

*) Der Gustav-Adolf-Verein in Haupt und Gliedern. Von Julius Oskar Zenker, Leipzig 1882. S. 6. Das Buch liegt auch im folgenden mehrfach der Darstellung zu Grunde; außerdem sind andere Veröffentlichungen des Vereins benützt.

Das Vermögen des Zentralvorstandes betrug 1'372,672 Mark, das der Hauptvereine im deutschen Reich 2'622,261 Mark. die Gesamtsumme der Einnahmen der Haupt- und Zweigvereine belief sich auf 2'056,194 Mark. Die Kassengebahrung des Zentralvorstandes (einschließlich der durch ihn versandten Unterstützungen der Haupt- und Zweigvereine) umfaßte 692,844 Mark. Die Unterstützungen im Verlauf dieser 64 Jahre der Vereinsthätigkeit betrugen 30'590,417 Mark! In die österreichisch-ungarische Monarchie waren 9'131,035 Mark, in das übrige Reichsausland 3,125,538 Mark gegangen.

Daß solche Leistungen möglich geworden sind, das ist gewiß nicht zum kleinsten Teil Folge der musterhaften Organisation des Gustav-Adolf-Vereins. Sie vereinigt vor allem in glücklichster Weise die Vorteile der Zentralisation und der selbständigen Verfügung der einzelnen Vereine, die eben nicht nur als Fangarme der Vorstandschaft thätig sind. Von ihren jährlichen Einnahmen bleibt ihnen das erste Drittel zu unmittelbarer freier Verfügung; das zweite Drittel überweisen sie entweder dem Hauptvorstand unter der Bestimmung des Zweckes oder sie senden es selbst an die von ihnen bestimmte Gemeinde, unter Beifügung eines Schreibens des Hauptvorstandes, und nur das letzte Drittel führen sie an diesen ab, wobei sie noch die Wahl haben, ihm die sofortige Verwendung oder die Kapitalisierung vorzuschreiben. Den Frauenvereinen ist insbesondere die Aufgabe zugewiesen, nicht den gesamten Umfang der Vereinsthätigkeit zu pflegen, sondern sich zu beschränken auf die Fürsorge für Konfirmanden und ähnliche Anstalten, für Witwen und Waisen evangelischer Prediger und Lehrer, für persönliche Unterstützungen von Predigern und Lehrern in der Zerstreuung, für Ausstattung von Kirchen mit Glocken, Orgeln und Altargerät, sodann für die Schulen.

Die Verfügung der Vereine über ihre Einnahmen erfordert jedoch selbstverständlich ein planmäßiges Zusammenarbeiten. Die Organisation des Gustav-Adolf-Vereins verstand es frühzeitig, dem Mißbrauch der Wohlthätigkeit vorzubeugen, daß einzelne Unterstützung suchende Gemeinden durch besondere Rührigkeit und Findigkeit an den verschiedensten Stellen gleichzeitig ihre Zwecke erreichen, während bedürftigere aber minder geschickte Gemeinden dadurch verkürzt werden. Die Unterstützungsgesuche laufen alle beim Zentralvorstand ein, der sie durch einen aus seiner Mitte gewählten Ausschuß prüfen und sichten läßt. Das Verzeichnis der Gesuche, mit Auszügen aus deren Wortlaut und Vorschlägen des Ausschusses über die einzelnen Unterstützungen, wird alljährlich durch den Druck veröffentlicht und den Hauptvereinen als Vertrauenssache zugestellt. Die Ausarbeitung dieses Verzeichnisses ist eine ebenso wichtige als zeitraubende Leistung, sie nimmt den rechtskundigen Bevollmächtigten für länger als ein Vierteljahr vollständig in Beschlag. Dieses Verzeichnis enthält höchst wertvolles Material für das Studium der Lage sowohl des Protestantismus in Deutschland inmitten katholischer Bevölkerung, als auch des Deutschtums im Auslande, insbesondere in Osteuropa. Bei jeder Gemeinde ist der

Unterstützungsbetrag des Vorjahres, sowie der gesamte Betrag der bisher gewährten Unterstützungen angegeben. Der Unterstützungsplan verzeichnet die Gemeinden, welche nach dem Vorschlag des Zentralvorstandes berücksichtigt werden sollen, die Vereine, denen sie jeweils zur Unterstützung empfohlen werden, den Zweck und den Betrag der vorgeschlagenen Summe. Dagegen benennt der Unterstützungsplan für die Frauenvereine nur die Gemeinden oder Anstalten und läßt somit dem Zufall einen weiten Spielraum. Es ist deshalb auch nicht ausgeschlossen, daß Gesuche, welche mit Umgehung des Zentralvorstandes direkt an Frauenvereine einlaufen, einen unverhältnismäßigen Erfolg haben; und so ist der Wunsch des Zentralvorstandes gerechtfertigt, daß die Frauenvereine nur solche Gesuche berücksichtigen, welche vom Zentralvorstand begutachtet worden sind, und daß sie von ihren sämtlichen Bewilligungen, auch den persönlichen Unterstützungen alljährlich Anzeige erstatten möchten. Eine Uebersicht dieser Leistungen wird als Anhang dem genannten Verzeichnisse beigegeben.

Die sog. Hauptvereine sind sowohl eigene Organisationen, als auch Vororte für ihre Gebiete. Sie vermitteln den Verkehr zwischen dem Zentralvorstand und den Zweigvereinen, ihr wichtigstes Recht ist die Wahl seiner Mitglieder auf den Hauptversammlungen. Teilweise stehen jedoch die Hauptvereine in engerer Verbindung mit den Zweigvereinen und dann verfügen sie auch mit über deren Einnahmen. Andererseits können auch Zweigvereine ohne Anlehnung eines Hauptvereins sich direkt unter den Zentralvorstand stellen. Die ganze Verfassung des Gustav-Adolf-Vereins hat sich eben allmählich mit dem Wachstum herausgestaltet, indem der Zentralvorstand den Unterabteilungen das Recht selbständiger Verfolgung der gemeinsamen Zwecke von Anfang an eingeräumt hatte. Reibungen innerhalb des Vereins sind dadurch von vorn herein ausgeschlossen gewesen.

Der Zentralvorstand besteht aus 24 Mitgliedern, von denen alle drei Jahre ein Drittel ausscheidet, dessen Wiederwahl jedoch gestattet ist; neun derselben, denen die Hauptlast der Geschäftsführung obliegt, müssen ihren Wohnsitz in Leipzig haben, fünfzehn außerhalb. Als Aufgabe des Zentralvorstandes wird bezeichnet: den Gesamtverein in jeder Beziehung nach außen zu vertreten und die allgemeinen Angelegenheiten im Innern zu besorgen, alle Schriften in Angelegenheiten des Gesamtvereins zu empfangen und darüber zu beschließen, die Hauptvereine mit den nötigen Nachrichten zu versehen und die Jahreseinnahmen zu empfangen, die Zentralkasse und das Zentralarchiv zur Aufbewahrung aller wichtigen Schriften zu verwalten.

An die Oeffentlichkeit tritt der Gustav Adolf-Verein vor allem durch seine jährlichen Hauptversammlungen. Sie waren ursprünglich nur „mindestens alle drei Jahre" vorgesehen, die Einsicht in ihre große Wichtigkeit für die Vereinssache hat die häufigere Wiederkehr zum allgemein gefühlten Bedürfnis gemacht. Gerade als Wanderversammlungen, so urteilte schon vor 20 Jahren ein hervorragender Förderer des Vereins, immer in einer anderen Gegend Deutschlands,

haben sie das Feuer für die Sache des Vereins von Stadt zu Stadt, von Land zu Land getragen; ohne diese Hauptversammlungen hätte der Verein nie die Blüte erlangt, deren er sich jetzt erfreut. Und wohl mit Recht schreibt er ihnen auch eine allgemeine nationale Bedeutung bei. „Ganz abgesehen von dem großen Segen der persönlichen Berührung haben diese Versammlungen das ihrige dazu beigetragen, die einzelnen deutschen Stämme sich näher zu bringen und die Schlagbäume niederzureißen, welche so lange diese Stämme von einander geschieden hatten." Als eine der wichtigsten Bestimmungen der Hauptversammlung hat sich die Gepflogenheit herausgebildet, einer besonders dürftigen Gemeinde in der Zerstreuung eine größere Unterstützung zuzuweisen, um sie womöglich aus aller Bedrängnis und Not zu befreien — es ist das sog. Liebeswerk. Seit 1851 schon hat der Centralvorstand etwa 3 Monate vor der Hauptversammlung drei Gemeinden zur engeren Wahl bestimmt. Nachdem dann die einzelnen Vereine und der Centralvorstand ihre Beiträge angemeldet haben, schildert ein Mitglied des Centralvorstandes als Referent die Verhältnisse und Bedürfnisse der drei Gemeinden, darauf folgt die Abstimmung der Abgeordneten der Hauptvereine und des Centralvorstandes. Als höchster Betrag dieses Liebeswerks findet sich (für 1875) die Summe von 29 468 Mark; ihn erhielt eine deutsche Gemeinde in Galizien. Größere Zuwendungen gewähren aber auch die einzelnen Hauptvereine unter dem Namen von Liebesgaben.

Besondere Erwähnung verdient auch die Gepflogenheit des Gustav Adolf-Vereins, durch „fliegende Blätter" bei besonderen Anlässen, wie beim Tode Kaiser Wilhelms, beim Anbruch des 300. Geburtsjahres Gustav Adolfs oder in Fällen dringender Not von Glaubensgenossen, sich an die Allgemeinheit zu wenden. Sie beschränken sich auf 4 Druckseiten, sind in volkstümlicher Darstellungsweise gehalten, mit Holzschnitten geziert und werden in beträchtlicher Anzahl ausgegeben (Nr. 56 in 195,000 Stück).

Es scheint uns für den Zweck der vorliegenden Schrift von Wert, die Organisation des Gustav Adolf-Vereins möglichst knapp aber doch ausreichend zu kennzeichnen — auf die Gefahr hin, daß der Leser solche Angaben langweilig finde. Unbestreitbar sind ja auch die äußeren Formen des deutschnationalen Vereinswesens Nebensache, der Geist ist es, der sich sein Haus erbaut, in den Leistungen weht den Betrachter sein Hauch an. Aber trotzdem bleibt die Organisation des Hauptes und der Glieder eine der wichtigsten Bedingungen zum Leben und Gedeihen eines Vereines, der weitausblickende Pläne verfolgt. Es wird sich im Nachfolgenden erweisen, wie tief zuweilen die Fragen der Organisation einschneiden. Gerade die Einrichtungen des Gustav Adolf-Vereins aber müssen bei eingehender Erwägung als unübertrefflich bezeichnet werden. Wenn auch ihre Uebertragung nicht ohne weiteres empfohlen werden kann, so dürfen sie doch in mancher Beziehung zum Vorbild genommen werden. Unerreichbar wird er aller Wahrscheinlichkeit schon

dadurch bleiben, daß das konfessionelle Gemeingefühl in Deutschland leichter in den breiteren Schichten zu erregen und wachzuhalten ist, als das über die Glaubensunterschiede hinwegsehende Nationalgefühl. Ein Beweis für die tiefste Teilnahme an den Zielen und Aufgaben des Vereins sind vor allem auch die zahlreichen Spenden und Legate; so hat die Centralkasse erhalten 1893: 55,396 Mark, 1894: 31,482 Mark, 1895: 6258 Mark, die Hauptvereine 1893: 383,050 Mark, 1894: 93,316 Mark, 1895: 486,795 Mark. Und die Teilnahme ist nicht etwa beschränkt auf die wohlhabenden Klassen. „In Stuttgart ist eine Frau, deren Herz in besonderer Liebe entbrannt für Galizien mit seinen armen deutschen Kolonien und ihren elenden Schulen und blutarmen Schullehrern. Dahin sammelt sie und schickt sie unermüdlich seit Jahren Geldgaben, Kleider, Schul- und Erbauungsbücher. Die Leute dort meinen gar, das sei eine vornehme Dame und schreiben der gnädigen Frau ehrfurchtsvolle Bitt- und Dankschreiben. Diese gnädige Frau aber ist die Gattin eines Schutzmannes, die neben der Sorge für Haus und Mann und vier Kinder Herz und Hand offen hält den zerstreuten Kindern Gottes". (Bericht des Centralvorstandes für 1893/94 S. 13.) Wenn also trotz solcher rührender Beispiele der Opferwilligkeit noch darüber geklagt wird, daß der Gustav-Adolf-Verein noch viel zu wenig bekannt sei, und sogar die Beweise davon für eine Stadt, wie Leipzig mitgeteilt werden, so liegt darin doch auch die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit weiteren Wachstums.

Aber noch rascher wachsen jedenfalls die Ansprüche an die Thätigkeit des Vereins. Sein Arbeitsfeld ist ohnehin weitgesteckt, die gesamte evangelische Zerstreuung unter katholischer Bevölkerung innerhalb und außerhalb des geschlossenen deutschen Sprachgebietes, ohne Unterschied der lutherischen, reformierten, unierten und sonstiger als evangelisch sich erweisenden Gemeinden. Die Ansprüche auf Unterstützungen müssen im Deutschen Reich notwendig wachsen infolge der zunehmenden Mischungen der Konfessionen, der Bildung protestantischer Gemeinden unter katholischer Grundbevölkerung, sie werden aber auch wachsen im Ausland, teils durch innere Wanderungen, teils durch deutsche Wanderung nach Osteuropa, wenn schon diese vorderhand nicht beträchtlich sich im allgemeinen auf Städte beschränkt, in denen der Handel und Verkehr allmählich deutsche Kolonien begründet.

Für den Gesichtspunkt unserer Darstellung ist es von besonderem Belang, Anhaltspunkte dafür zu gewinnen, inwieweit die Thätigkeit des Gustav Adolf-Vereins der Erhaltung des Deutschtums an der Sprachgrenze und in Sprachinseln dienstbar wird. An sich kennt die Verfassung des Vereins diesen deutschnationalen Standpunkt nicht. Aber zum Beweis, wie vielfach er in der Thätigkeit des Vereines infolge der gegebenen Verhältnisse Geltung finden muß, seien hier einige Angaben zusammengestellt. Die gesamten Verfügungen des Centralvorstandes bis Ende 1895 betragen 6'631,318 Mark, der

Haupt- und Zweigvereine 27'693,092 Mark. Im Gebiet des Deutschen Reiches sind davon verwendet worden 17'964,925 Mk.; von den damit unterstützten 2530 Gemeinden treffen 309 auf Schlesien, 270 auf Posen, 264 auf Ost- und Westpreußen. Die Verteidigung des Besitzstandes der evangelischen Konfession fällt in diesen Landesteilen bekanntlich fast durchaus zusammen mit der des deutschen Sprachgebietes. Es verdient hiebei hervorgehoben zu werden, daß das Königreich Sachsen 8 unterstützte Gemeinden mit dem Gesamtbetrage von 147,517 Mark aufweist, gegenüber einer Gesamtaufbringung von 4'183,283 Mark ohne den Centralvorstand; die preußische Provinz Brandenburg 13 Gemeinden mit 30,836 Mark gegenüber der Leistung von 2'199,959 Mark, die preußische Provinz Sachsen unterstützt 32 Gemeinden mit 163,435 Mark gegenüber der Leistung von 1'301,902 Mark für den Verein.

Und wie verhält es sich mit dem national uns am nächsten stehenden Oesterreich-Ungarn?

Oesterreich diesseit der Leitha hat aufgebracht für den Gustav-Adolf-Verein 1'212,654 Mark, an Unterstützungen bedurft 7'173,182 Mark, hat demnach aus dem deutschen Reich erhalten 5'960,528 Mark für 623 Gemeinden. Davon befinden sich 150 allein in Galizien, (und Bukowina), sie enthalten den der Polonisierung widerstrebenden Kern des dortigen Deutschtums. Was aus ihnen geworden wäre ohne die Unterstützung des Gustav-Adolf-Vereins (974,363 Mark), braucht kaum gesagt zu werden. Zur Zeit erfreuen sich 123 Gemeinden seiner Fürsorge. Böhmen hat erhalten 2'250,635 Mark für 163 Gemeinden, Mähren 905,000 Mark für 91 Gemeinden, wobei anscheinend keine Bevorzugung der Deutschen stattfindet. Das reformierte tschechische Lehrerseminar für Böhmen und Mähren hat bereits 32,627 Mark erhalten (bis 1895).

S i e b e n b ü r g e n mit dem Hauptverein in Hermannstadt hat für die Unterstützung von 139 Gemeinden erhalten 511,316 Mark, davon jedoch selbst aufgebracht 234,700 Mark; die evangelische Kirche der Siebenbürger Sachsen zählt rund 200,000 Seelen. Die Zuwendungen des Gustav-Adolf-Vereins dienen dort fast ausschließlich dem Schutz des Deutschtums; doch verschmäht es unter Umständen auch eine magyarische Gemeinde helvetischen Bekenntnisses, wie die in Sächsisch-Regen, nicht, die Unterstützung von den sonst verhöhnten Deutschen anzunehmen.

Das eigentliche U n g a r n hat vom Gustav-Adolf-Verein für 372 Gemeinden im ganzen 1260085 Mark an Unterstützungen erhalten: was dortige Zweigvereine in Zusammenhang mit dem Zentralvorstand geleistet haben, beträgt als durchlaufender Posten nicht mehr als 53,885 Mark. Die helvetische Kirche hat sich stets als rein magyarisch gefühlt, und mit dem Gustav-Adolf-Verein höchstens diplomatische Beziehungen gepflogen; in dessen Rechnungsablage für 1895 erscheint eine Zuwendung des reformierten Distrikts jenseit der Theiß von 28 Mark nur wie ein schlechter Witz. Die

evangelisch-lutherische Kirche in Ungarn aber hat sich schon 1860 eine eigene allgemeine Hilfsanstalt geschaffen, welche vom Gustav-Adolf-Verein als befreundete Körperschaft betrachtet wird. Daß ihre Mittel nicht ausreichen, um die Bedürfnisse der evangelischen Gemeinden in Ungarn zu befriedigen, geht aus den zahlreichen Unterstützungsgesuchen an den Zentralvorstand in Leipzig klar genug hervor. Er hat diese bisher in echt evangelischer Gesinnung nur nach der Dürftigkeit, nicht nach der Sprache der Gemeinden beurteilt. Die evangelische Kirche Augsburgischen Bekenntnisses zählte im eigentlichen Ungarn (ohne Siebenbürgen) 1890 450,000 Slowaken, 220,000 Deutsche und 310,000 Magyaren unter ihren Angehörigen, wobei sehr vieles zur Annahme zwingt, daß unter den angeblichen Magyaren ein beträchtlicher Teil deutscher und slowakischer Abkunft sei. Das Augsburgische Bekenntnis ist stets als deutscher Glaube dem magyarischen Calvinismus gegenüber gestellt worden. In den letzten Jahrzehnten ist jedoch im Schoß der evangelischen Kirche immer mehr das Bestreben herrschend geworden, die deutsche und slowakische Sprache zurückzudrängen. Neuerdings haben sich die obersten Kirchenbehörden in aller Form dazu erboten, die Magyarisierung zu befördern, um den Judaslohn der Erhöhung der staatlichen Zuschüsse! Es ist hier nicht der Ort, um näher auf diese Verhältnisse einzugehen, das genannte Beispiel genügt als Probe der tief entsittlichenden Wirkung des Systems der Magyarisierung um jeden Preis. Denn da der Deutsche und auch der Slowake bei der Aufnötigung der magyarischen Sprache und Denkweise verliert, eine höher stehende Bildungssprache oder wie der Slowake den Vorteil der nahen Verwandtschaft seiner Sprache mit den Sprachen zahlreicher europäischer Völker dahingibt für ein Idiom engster Geltung, das in Europa stets ein Fremdling bleiben wird, — so kann die Magyarisierung überhaupt nicht anders als durch brutale Gewalt oder die Pflege des niedrigsten Eigennutzes gefördert werden. Und ist es etwas anderes als der schwärzeste Undank, nachdem der Gustav-Adolf-Verein fortgesetzt beträchtliche Summen nach Ungarn sendet, fast noch mehr für magyarische und slowakische Gemeinden als für deutsche, sein Werk einfach zerstören zu wollen? Für die deutsch-evangelische Bildungsanstalt in Oberschützen hat der Verein bis 1895 227,274 Mark beigesteuert, das ungarische Ministerium aber nötigt der Anstalt magyarische Unterrichtssprache auf und hindert sonst auf jede Weise ihre Thätigkeit. Unter solchen Umständen wird der Gustav-Adolf-Verein früher oder später die bisherige Gepflogenheit der Unterstützungen ändern und den Gesichtspunkt der Erhaltung der deutschen Sprache und Kultur in Ungarn schärfer ins Auge fassen. Gilt doch Rücksicht auf das Deutschtum auch für die Thätigkeit im übrigen Osteuropa, im Orient und in Amerika.

2. Protestantische Missionsvereine.

Der Gustav-Adolf-Verein hat den Schwerpunkt seiner Thätigkeit in Europa; in die Fürsorge für die über See ausgewanderten deutschen Protestanten teilen sich verschiedene kleinere Vereinigungen. Die von ihnen erfüllte Aufgabe ist aber nicht die Unterstützung bedürftiger Gemeinden, sondern die Aussendung von Predigern und Lehrern. Schon 1837 bildete sich die „Evangelische Gesellschaft für die protestantischen Deutschen in Nordamerika", mit dem Sitze in Barmen; im Jahre 1883 hat sie sich mit dem Komitee für die protestantischen Deutschen in Südbrasilien vereinigt und nahm dann den entsprechenden allgemeinen Namen „in Amerika" an. Sie hat auch die Unterstützung des Gustav-Adolf-Vereins in reichem Maße erfahren (bis 1896 51,652 Mark). Die Pilgermission auf St. Chrischona bei Basel entsendet Prediger und Lehrer nicht nur nach Amerika, sondern auch sonst zu den Gemeinden der Zerstreuung; sie findet hier Erwähnung, weil sie gleichfalls vom Gustav-Adolf-Verein unterstützt wird (bis 1896 mit 11,510 Mark). Die zahlreichen Anstalten zur Ausbildung von Missionären verdanken ihre Begründung meist Einzelnen; bei all ihrer segensreichen Wirksamkeit für die Erhaltung des Deutschtums im Ausland stehen sie doch den Formen des Vereinswesens durchaus fern. Ein Verein zur geistlichen Fürsorge für die deutschen Auswanderer in den westlichen Staaten der Union entstand 1852 in Berlin; die Berliner Missionsgesellschaft hat seit 1860 in Britisch-Kaffernland durch entsendete Geistliche deutsche Gemeinden organisiert; seit 1882 findet alljährlich die Diaspora-Konferenz statt unter Beteiligung von Geistlichen und Laien zur Besprechung über die Lage der auf der ganzen Erde verstreuten deutschprotestantischen Gemeinden. Für die Auswanderer entfalten auch die Vereine für innere Mission eine umfangreiche und segensvolle Fürsorge; sie haben in den größeren Hafenstädten besondere „Auswanderungsmissionäre", so in Bremen, Hamburg, Stettin, Antwerpen, Rotterdam, Amsterdam. Sie stehen in Verbindung mit dem „deutsch-lutherischen Auswandererhaus" in New-York, das die Ankömmlinge für einen oder mehrere Tage aufnimmt. Es wurde 1873 eröffnet, ist die Schöpfung eines eigenen Vereines, der „Lutherischen Auswandererhaus-Vereinigung" und wird von einem Missionär geleitet. Er empfängt die Einwanderer am Hafen, die sich durch schon in Deutschland erhaltene grüne Karte, am Hut aufgesteckt, kenntlich machen. Auf Wunsch werden ihnen auch die Fahrkarten zur Weiterreise besorgt, und ein kirchlicher Wegweiser mit den Adressen von über 1300 lutherischen Geistlichen macht ihnen Gegenden namhaft, in denen bereits deutsche protestantische Gemeinden bestehen, die sich zur deutschen Einwanderung eignen. Die Missionsgesellschaft in Bremen erstreckt ihre Thätigkeit auch auf Brasilien, die Laplata-Staaten, Australien und Ostasien. Es gelang ihrer Vermittelung z. B. 1891 von der Einwanderung über Bremen nach Brasilien (11,254, teilweise aus Rußland vertriebene Deutsche) viele nach den

südlichen Provinzen zu lenken, wo sie sich an die bestehenden deutschen Ansiedlungen anschließen konnten. Mit solchen Bemühungen nähern sich die Missionsvereine immer mehr den eigentlichen Kolonisationsvereinen.

3. Der St. Raphael-Verein zum Schutz katholischer Auswanderer.

Die Einwanderung deutscher Katholiken nach Nordamerika ist eine jüngere Erscheinung; denn sie beteiligen sich erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in großen Massen an der Auswanderung, während deutsche Protestanten schon seit dem Ende des 17. Jahrhunderts in Scharen nach Pennsilvanien gezogen waren. Das Verdienst um das Schicksal der katholischen Auswanderung aus Deutschland in unermüdlicher Bemühung und mit bewundernswürdigem Erfolg Sorge getragen zu haben, gebührt in erster Reihe einem einzigen Manne, dem Generalsekretär des St. Raphael-Vereins zum Schutz katholischer Auswanderer Cahensly in Limburg an der Lahn, einem langjährigen Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses. Tausende jenseit des Meeres segnen seinen Namen; es ist ein beschämender Beweis für die Zerklüftung unseres deutschen Volkes in Konfessionen und Parteien, für seine Gleichgültigkeit gegen das echte Verdienst, das die laute Reklame der Tagesberühmtheit verschmäht, daß der Name des Mannes im eigenen Vaterland nicht längst wenigstens jedem Deutschgesinnten vertraut ist.

Auf der Generalversammlung deutscher Katholiken in Trier 1865 schilderte Cahensly in Worten tiefen Mitgefühls das Elend der armen unbeholfenen Auswanderer nach der Union, wie sie nicht selten schon in der Hafenstadt um ihr bißchen Hab und Gut gebracht wurden, wie Auswanderungsagenten und Wirte in gewissenloser Ausbeutung wetteiferten, wie das geriebene Laster den frommen Glauben, die Sittlichkeit seiner Opfer untergraben, zur Verzweiflung an der Weltordnung bringen mußten. Das Durcheinander der Geschlechter in den armseligen Herbergen, in dem Zwischendeck der Auswandererschiffe, das unvermeidliche Zusammenleben argloser Leute mit dem Auswurf der Heimat, mit der rohen Begierde der Matrosen mußte alle Bande der Sitte sprengen. Es waren die unausbleiblichen Folgen mangelnder Fürsorge der Gesetzgebung, die die Auswanderung fast unbeaufsichtigt ihrem Schicksal überließ.

Auf Antrag Cahenslys wurden Beschwerden an die Regierungen der Einschiffungshäfen erlassen, um eine Besserung dieser traurigen Zustände anzubahnen. Auf der Generalversammlung deutscher Katholiken in Bamberg 1868 wurde ein besonderes Komitee zum Schutz der Auswanderer gebildet, auf der Versammlung in Mainz 1872 dann der St. Raphaelverein begründet. Vorsitzender wurde der Fürst zu Ysenburg-Birstein, Generalsekretär Cahensly, der es noch heute ist. Die Mitglieder und Freunde des Vereins erhoben ihre Stimme in den Volksvertretungen und in den Zeitungen; man verlangte Schutz der Auswanderer durch geeignete Gesetze; erreicht wurde baldigst strenge Aufsicht über die Agenten, die Wirte, die Schiffahrts-

gesellschaften, Ueberwachung der Herbergen, feste Preise in ihnen, Trennung der Geschlechter dort und auf den Schiffen — die ersten heilsamen Ergebnisse einer Reform, die von da an mehr und mehr Boden gewann zum materiellen und sittlichen Wohle der armen Auswanderer. Es gelang dem Raphael-Verein für seine humanen Zwecke in allen Bistümern des deutschen Reiches Männer, meist hohe Geistliche, zu gewinnen, die ihren Namen und ihre Zeit zur Verfügung stellten, bei denen Auswanderungslustige Rat und Beihilfe suchen und finden konnten. In den Hafenstädten stellte er Vertrauensmänner auf mit der Aufgabe, den Auswanderer, der sich durch eine Empfehlungskarte ausweist, am Bahnhof zu empfangen, ihn in eine vertrauenswürdige Herberge zu führen, bei der Umwechslung seines Geldes in die Münzen des Bestimmungslandes und bei seinen Einkäufen von Uebervorteilung zu bewahren, und an Bord des Schiffes zu begleiten. Nicht minder segensreich ist die religiöse Fürsorge, auch für solche, die bisher ihrer Konfession sich entfremdet hatten.

Es wäre thöricht von einem Nichtkatholiken an den konfessionellen Formen der Fürsorge für die Auswanderer Anstoß zu nehmen; sie bedeuten für die große Masse das wichtigste geistige Erbe der verlassenen Heimat, mit ihm im Herzen erträgt er leichter die Verpflanzung in völlig neue Verhältnisse. Diese seelsorgerische Bemühung der geistlichen Vertrauensmänner des Raphaelvereins stellt aber auch eine beträchtliche Arbeitsleistung dar; in Bremen besuchten in den 10 Jahren der Vereinsthätigkeit von 1885—1895 sämtliche Schützlinge auch die Kirche, 224,354, gebeichtet haben 27,790; in Hamburg wurden gezählt 22,313 Schützlinge, 17695 Kirchenbesucher, 2,485 Beichtableger; in Antwerpen 4,8363 Schützlinge, sämtlich Kirchenbesucher, davon 13,042 auch die Beichte ablegten, endlich in Rotterdam 9,468 Schützlinge, darunter 7,300 Kirchenbesucher und 1088 Beichtende. Die durch die Vermittelung der Vertrauensmänner hier gewechselten, niedergelegten und versandten Geldbeträge haben in dieser Zeit eine Summe von 6'056,440 Mark ausgemacht.

Die Gefahren für die Auswanderer sind mit der Ausschiffung noch nicht beendet. Auch in den amerikanischen Häfen lauern Leute auf die unerfahrnen Ankömmlinge, um ihnen unter dem Anschein der Hilfe ihr Eigentum abzujagen, sie in das Elend oder das Laster zu treiben. Deshalb sorgte der Raphaelverein auch dort für Vertrauensmänner, so in Neu-York, Philadelphia, Montreal, Quebeck, Rio de Janeiro, Porto Allegre, Buenos Aires, dann auch in Capstadt und in Binnenstädten der Union und Kanadas. Es entstand dann 1883 während eines Aufenthaltes Cahenslys in der Union ein eigener amerikanischer St. Raphaelsverein; Vorstand ist der deutsche Bischof von Newark, Ehrenvorstand der Erzbischof von Neu-York. Im Jahre 1888 konnte dann ein Hospiz für katholische Einwanderer eröffnet werden, das Leohaus, das unter der Aufsicht eines Einwanderer-Missionars von barmherzigen Schwestern verwaltet wird, Unterkunft und Beköstigung unter Umständen sogar unentgeltlich gewährt.

Es liegt in der nämlichen Straße wie das oben genannte lutherische Auswandererhaus. Der Raphael-Verein beschränkt übrigens seine Fürsorge keineswegs in engherziger Ablehnung Andersgläubiger nur auf Katholiken, sondern gewährt Allen ohne Unterschied der Religion, die sich an ihn wenden, seine unentgeltliche Hilfe.

Die im Vergleich zu seinen Leistungen sehr geringen Kosten des deutschen St. Raphaelvereines (15,000 Mark), hauptsächlich Entschädigungen für die Vertrauensmänner, werden durch Spenden und Sammlungen in den Kirchen aufgebracht. Seit 1886 giebt der Verein ein eigenes Organ heraus, das St. Raphaelsblatt, das vierteljährlich erscheint und über alle die Auswanderung berührenden Verhältnisse und Vorkommnisse, wie über die Tätigkeit des Vereins Bericht erstattet. Von seiten der Behörden hatte er früher manche Anfechtungen zu erdulden; man legte ihm zur Last, daß er die Auswanderung befördere. Im Jahre 1881 belangte sogar die preußische Staatsanwaltschaft die Zeitungen, welche die Anzeigen des Vereins mit den Namen der Vertrauensmänner gebracht hatten, auf Grund des Gesetzes vom 7. Mai 1853 über die Beförderung von Auswanderern. Sie wurden zwar freigesprochen, aber der oberste preußische Gerichtshof sprach sich dahin aus, daß das Anerbieten von Auskunft über Beförderung von Auswanderern ohne staatliche Conzession strafbar sei — so daß die Thätigkeit des Vereines sich sehr behindert fühlen mußte. In Wirklichkeit ist er weit davon entfernt, die Auswanderung befördern zu wollen, vielmehr sind durch seinen Rat schon viele Tausende deutscher Katholiken in der Heimat zurückgehalten worden. Die Anerkennung seines ersprießlichen Wirkens ist schließlich auch von seiten des preußischen Ministeriums des Innern ausdrücklich gegeben worden.

Bei den Kommissionsberatungen für das neue Reichsgesetz über die Auswanderung erbaten die Kommissionsmitglieder aus dem Centrum eine Erklärung darüber, daß der St. Raphaels-Verein nicht als Beförderer der Auswanderung betrachtet werde. Der Direktor des Reichsamts gab sie mit den Worten, daß die Staatsregierung in dem Wirken des St. Raphael-Vereins den besten Mithelfer für die Ziele des Gesetzes ansehe und ihn durchaus nicht als Beförderer der Auswanderung betrachte. Die früher seitens der Regierung gehegten Anschauungen seien als irrig längst überwunden. Gewiß eine ehrende Anerkennung und Aufmunterung für die verdienten Leiter des St. Raphael-Vereins.

Der St. Raphael-Verein ist ein katholischer, kein deutsch-nationaler Verein; er erstreckt deshalb seine Fürsorge auch über die polnischen, tschechischen, slowakischen Auswanderer, die über die deutschen Häfen reisen. Hat ja doch in den letzten Jahren deren Zahl die der deutschen übertroffen. Der Verein hat deshalb in Bremen, Hamburg und Antwerpen Priester aufgestellt, die sich mit diesen slavischen Auswanderern befassen, sie in den Herbergen aufsuchen und zum Gottesdienst einladen. Der deutsche Raphael-Verein macht keinen Unterschied in seiner Fürsorge für die deutschen und nichtdeutschen Auswanderer.

Aber die Macht der Verhältnisse hat ihn gerade im Interesse der deutschen Katholiken in den Vereinigten Staaten zu einem Vorgehen genötigt, das thatsächlich dem Schutz der deutschen Sprache und des Deutschtums gegenüber der Yankeesierung in wirksamster Weise dient.

Die in den Vereinigten Staaten einwandernden deutschen Katholiken trafen dort bereits eine Organisation der katholischen Kirche vor, die als Folge der massenhaften irischen Auswanderung entstanden war, deren Sprache war längst das Englische. Das Wachstum der katholischen Kirche in der Union ist oft hervorgehoben worden als Beweis für deren ungeschwächte Kraft der Ausbreitung. Nach den Aufstellungen der dortigen Kirchenbehörden gibt es zur Zeit 9'410,790 Katholiken in 14 Kirchenprovinzen und 72 Bistümern, mit 7756 Weltgeistlichen und 2592 Ordenspriestern. Pfarrkirchen werden 5853 gezählt, Missionen mit Kirchen 3648, Kapellen und Stationen 5393. Es bestehen 9 katholische Universitäten, 108 Seminare und 3361 Pfarrschulen mit 796,348 Schulkindern. Die amtliche Statistik der Vereinigten Staaten hat eine weit geringere Zahl ermittelt, nämlich 6'250,045 Kommunikanten, worunter alle über 9 Jahre alten Katholiken verstanden sind, denen 15% unter 9 Jahren zuzuzählen wären, im ganzen 7'187,551, in 10,221 katholischen Gemeinden, mit 8765 Kirchen und einem Gesamtvermögen von 118'381,516 Dollars.

Katholischen Beurteilern erscheinen diese Zahlen in weniger günstigem Licht. Nach einer Berechnung des weiland Erzbischofs von Toronto hätten die Vereinigten Staaten schon zu Anfang der 70er Jahre durch die Einwanderung und deren Nachkommen an 16 Millionen Katholiken zählen müssen; die Verluste des katholischen Bekenntnisses durch Abfall und Uebertritt zu den verschiedensten Kirchen und Sekten wären also nach Millionen zu beziffern. Ueber die Ursachen dieses massenhaften Uebergangs besteht zwischen protestantischen und katholischen Beurteilern keine Meinungsverschiedenheit. Eine protestantische Stimme meint: „infolge unserer Bibeln, unseres öffentlichen Schulsystems, unserer Zeitungen und des ganzen liberalisierenden Einflusses des amerikanischen Volkes sind 10 Millionen römischer Katholiken aus der päpstlichen Skaverei befreit und genießen heute mit uns die glorreichen Freiheiten dieses Landes". Eine katholische Zeitschrift urteilte 1887: „Während eines halben Jahrhunderts hat man in den katholischen Boden dieses Landes einen Samen ausgestreut, dessen Frucht jetzt reift; fünfzig Jahre hindurch haben die Katholiken dieses Landes mitten in den Ueberlieferungen des Protestantismus gelebt, ohne Schulen, um ihre Kinder, ohne Zeitungen, um die Eltern zu schützen gegen die wiederholten Anstürme dieser Ueberlieferungen, gegen ihre zersetzende Gewalt. Viele sind für die Religion verloren gegangen. Wenn die amerikanischen Protestanten die Katholiken nicht mit Verachtung und Haß behandelt hätten, wenn sie ihre Abstammung und ihren Glauben nicht zum Gegenstand des Spottes und der Schande gemacht hätten, so wäre die Lage des Katholizismus heute nicht so

günstig, wie sie es in Wirklichkeit ist. Aber die alte Generation mit ihrem schwer zu erschütternden Glauben und ihrer stark ausgeprägten Gesinnung verschwindet, während die junge Generation, erzogen in den öffentlichen Schulen und durchdrungen von der protestantischen Ueberlieferung, genährt durch das Lesen der Zeitungen und Sensationsromane, sogar in ihren Lastern amerikanisch werden will"*).

Die Würdigung dieser allgemein zugestandenen Ursachen der Verluste des Katholizismus in den Vereinigten Staaten ist notwendig, um das Eingreifen des Raphaelvereins zu verstehen. Zu diesen Verlusten stellen unzweifelhaft auch die deutschen Katholiken einen beträchtlichen Anteil. Die Verstreuung unter protestantische Bevölkerung, der Mangel an deutscher Seelsorge, an deutschem Unterricht für die Kinder wird vielfach als Grund der Entnationalisierung bezeugt; die Yankeesierung ist ebenso die Entfremdung von der deutschen Sprache wie von der katholischen Kirche. Nun kam noch dazu, daß diese Yankeesierung von der irisch-katholischen Geistlichkeit direkt gefördert wurde. Die Verherrlichung des Irentums, die Herabsetzung anderer Nationalitäten, besonders der deutschen, wurde in den Schulen und Lehrbüchern systematisch gepflegt. Insbesondere that sich der Erzbischof Ireland von St. Paul in Minnesota hervor durch seine Bestrebungen, die deutschen Katholiken zu amerikanisieren. Seit langen Jahren hatte er keinen deutschen Zögling in sein Priesterseminar aufgenommen; er ließ für seine deutschen Katholiken slovenische Jünglinge herüberkommen, um mit Hilfe derselben besser amerikanisieren zu können. Anstatt die Zöglinge im Priesterseminare zu ermahnen, gute katholische Priester zu werden, sagte ihnen der Rektor, sie sollten streben, gute Yankees zu sein. Bei Gelegenheit des fünfundzwanzigjährigen Priesterjubiläums eines Slovenen brachte ein Pfarrer in Anwesenheit des Erzbischofs einen Trinkspruch auf die Priester dieser Nationalität in Amerika aus, mit Lobsprüchen dafür, daß sie so schnell amerikanische Gebräuche, Sitte und Sprache sich aneigneten. Da die Deutschen an den ihnen im alten Vaterlande eingepflanzten Lehren und Eindrücken am hartnäckigsten festhalten, so ließ sie der Erzbischof vor allen andern seinen Unwillen fühlen. In keiner der Kirchen von St. Paul werden bei der Frühmesse oder bei Volksandachten deutsche Lieder von der Gemeinde gesungen. In den Kirchen fast aller Sekten kann man Predigten hören, die den verkommenen, unwissenden Einwanderern, den Krieg erklären, die Gläubigen gegen die Eindringlinge verhetzen. Selbst in der katholischen Kathedrale durfte ein Prediger statt das Evangelium zu erklären, sich in anekelnder Lobhudelei auf das Yankeetum ergehen und den Versuch machen, nachzuweisen, wie aus Irland Amerika hervorgegangen sei, das schon heute alle Völker der Erde belehre und in naher Zeit sie beherrschen werde.**)

Aus der Erkenntnis, daß dieser fanatische Kultus des Yankee-

*) St. Raphaels-Blatt 1893. N. 24. S. 15 flg.
**) St. Raphaels-Blatt 1892. S. 4.

tums der katholischen Seelsorge und den Interessen der katholischen Kirche nur Abbruch thun könne, beschlossen die Vertreter des deutschen, wie der nach seinem Vorgang und Muster gegründeten übrigen Raphaelvereine (des österreichischen, italienischen und belgischen) auf einer Zusammenkunft in Luzern im Dezember 1891 eine Bittschrift an den Papst zu richten, welche im April 1892 Cahensly überreichte. Sie sprach den Wunsch aus, daß die Auswanderergruppen jeder Nation möglichst in besondere Kirchspiele, Gemeinden oder Missionen zusammengeschlossen und deren Leitern Priestern derselben Nationalität übertragen werden möchte: daß in national gemischten Gemeinden Priester mit der Kenntnis der verschiedenen Sprachen ausgerüstet jeder Gruppe in deren Sprache den Katechismus-Unterricht zu erteilen hätten, daß wo immer möglich, gesonderte Gemeindeschulen für jede Nationalität errichtet würden mit der Aufgabe, die Muttersprache und die Landessprache zu lehren, daß endlich die Katholiken jeder Nationalität der Einwanderer unter den Bischöfen des Landes ihre Vertreter finden.

So bescheiden diese Wünsche sich darstellten, so maßlos waren die Ausbrüche der Wut bei den Vorfechtern des yankeesierten katholischen Irentums. Die Zeitungen wetterten gegen die Verschwörung von Luzern, gegen die Versuche in Amerika eine Fremdherrschaft im Interesse des deutschen Reiches aufzurichten u. dgl. Unsinn mehr. Ein Schreiben der gesamten katholischen Bischöfe an den Papst in Sachen der Eingabe der Raphaelvereine stellte sich unumwunden auf den Standpunkt der Yankeesierung, die amerikanische Republik nehme die Einwanderer aus allen europäischen Ländern auf und gewähre ihnen ihre Hilfsquellen und ihre Freiheiten, aber unter der Bedingung, daß sie sich ihre Sprache und ihre Gewohnheiten aneignen. Der Verfasser des Schreibens, der Erzbischof von Baltimore, hielt auch sonst mit seiner Auffassung nicht hinter dem Berge, die Amerikaner hätten das Recht nach einer gewissen „Homogenität" (auf deutsch gleiche Abstammung!!) zu streben, deren Ausdruck die Gemeinsamkeit der Sprache sei; daraus erkläre sich auch in der katholischen Kirche Nordamerikas die Propaganda für das Englische.

Es ist hier nicht am Platz, auf den lebhaften Federkrieg und die daneben hergehenden Phasen der Verhandlungen im Schoß der katholischen Hierarchie weiter einzugehen. Thatsächlich haben die berechtigten Wünsche der Raphaelvereine, die sich eben völlig mit dem wahren Vorteil der katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten decken, den Sieg davongetragen. Daß es sich dabei zugleich um einen Schutz für das Deutschtum überhaupt handle, haben auch die protestantischen Deutschen in der Union sofort erkannt, und so ergab sich einer der so seltenen Fälle, in denen alle Deutschen zusammengestanden sind. Das deutsche Nationalgefühl jenseit des Ozeans ist durch diese Kämpfe beträchtlich gestärkt worden.

Die bereits bestehende Organisation der deutschen Katholiken in den Vereinigten Staaten ist ohne Zweifel mächtig genug, um die

Wünsche des St. Raphaels-Vereins vielfach verwirklichen zu können. Man zählt im Ganzen dreitausend deutschsprechende Priester, davon 20 Bischöfe. Der deutschamerikanische Priesterverein in St. Louis zählt 300 Mitglieder. Die deutschkatholische Presse umfaßt 3 Tageszeitungen, 37 Wochen- und Monatsschriften. Der deutsche römisch-katholische Centralverein, gegründet 1855 in Baltimore zählte 1891 42,400 Mitglieder in 467 Lokalvereinen; sein Zweck ist gegenseitige Hilfeleistung bei Krankheit und Verarmung, sowie Eintreten für die Interessen der katholischen Kirche. Der Kassa- und Reservefonds betrug 809,634 Dollars; die im Jahre 1890 an 6907 Mitglieder bezahlten Unterstützungen 150,818 Dollars. Ferner besteht seit 1890 der Centralbund der deutschen römisch-katholischen Jünglingsvereine der Vereinigten Staaten; zu seinen Aufgaben gehört es, den Uebertritt der Mitglieder bei Verlegung des Wohnsitzes zu einem andern Verein zu erleichtern und sie so in der Organisation der Katholiken festzuhalten.

Neben der deutschen Kirchensprache ist der deutsche Unterricht in den Pfarrschulen das ausgiebigste Mittel, um auch der Nachkommenschaft der deutschen katholischen Einwanderung die deutsche Muttersprache zu bewahren. Es fehlt freilich trotzdem nicht an Stimmen, die den allmählichen Untergang der deutschen Sprache auch bei den Katholiken für etwas Unvermeidliches erklären. Diese Meinung haben denn auch die irisch-katholischen Bischöfe offen ausgesprochen und sogar behauptet, daß sie selbst ernstlich bestrebt seien, den Eingewanderten das Evangelium in ihrer Muttersprache predigen zu lassen, während der Uebergangsperiode, bis sie in die große englisch sprechende Welt aufgegangen seien. Cahensly selbst hat in seinem offenen Brief an ein Mitglied des Senates, das sich heftig über die Bittschrift des Raphael-Vereins ereifert hatte, den Satz eingeflochten, daß das Lehren der englischen Sprache in den zu gründenden deutsch-katholischen Schulen doch nicht so aussehe, als ob die Eingewanderten ihre Nationalität für alle Zukunft bewahren sollen. „Wir kennen kein Mittel dagegen, wehren uns aber auch gar nicht dagegen, daß nach einigen Generationen die Ursprungsnationalität zahlreicher Eingewanderter in der amerikanischen aufgeht." In dieser massenhaften Entdeutschung sind ja die deutschen Protestanten vorausgegangen, wie sich schrittweise verfolgen läßt. Zur Zeit gibt es 2300 lutherische Gemeinden mit englischer, 3400 mit deutscher Kirchensprache, in den englischen zählt man (1892) erwachsene Gemeindeglieder 285,000, in den deutschen 560,000. Es ist das ein allgemeiner Anhaltspunkt, daß gut ein Drittel der deutschen Protestanten zu englischen Sprache übergegangen ist, besonders die Nachkommenschaft der Einwanderung des 18. Jahrhunderts. Es gilt das vor allem von der städtischen Bevölkerung, die ja allenthalben die geringste Widerstandsfähigkeit gegen Entdeutschung beweist. Immer und immer wieder liest man von den Kindern deutscher Eltern, daß sie sich schämen deutsch zu sprechen, um nicht als

Dutchmen verhöhnt zu werden. Nach den Zahlen der Einwanderung muß so ziemlich ein Drittel der Bevölkerung deutschen Ursprungs sein; der Sprache nach kaum mehr als ein Sechstel. Mit Recht hat man die Union als das Massengrab des Deutschtums bezeichnet. Aber es fehlt doch nicht ganz an Lichtpunkten. Selbst der Erzbischof von Baltimore mußte einräumen, daß sich in den Ackerbaugebieten das Deutsche rein erhalte. Von deutsch-amerikanischer Seite wird behauptet, die Zeiten, in denen das Deutschtum rasch ins Yankeetum aufging, seien vorüber, man fühle sich zwar als Amerikaner, aber ohne seine Nationalität und Sprache aufzugeben. Versuche der Yankees, dies zu erzwingen, riefen energische Proteste hervor. Für nicht geringe Gebiete wird sogar bestritten, daß die englische Sprache die Herrschaft besitze.

Von dem Wunsch der Denkschrift, die Seelsorge auf Grund der nationalen Verhältnisse zu regeln, ist es nur noch ein kleiner Schritt zu dem Gedanken, die Zersplitterung der Einwanderung von vorn herein möglichst zu vermeiden, deutschkatholische Ansiedlungen zu begründen, in denen die Gefahr für die vereinzelt unter protestantischer Bevölkerung lebenden Katholiken, ihrer Kirche entfremdet zu werden, durch dies Zusammenleben beseitigt werden könne. Was im Laufe der Zeit schon da und dort geschehen ist, daß einzelne Unternehmer oder geistliche Körperschaften auf die Gleichartigkeit der Ansiedler Gewicht legten, das kann planmäßig und in größerem Umfang geschehen. So faßte die 6. deutsch-amerikanische Katholikenversammlung in Newark im September 1892, unbeirrt durch alle Angriffe auf den deutschen Raphaelverein, den Beschluß, sein Interesse an der Organisation neuer katholischer Ansiedlungen in den Vereinigten Staaten auszusprechen. In diesem Sinne hat in Neu-Ulm (Minnesota) der Staatsverband der deutsch-katholischen Vereine die Gründung eines Einwanderungsbureaus in St. Paul beschlossen; es sollen überall in Deutschland Cirkulare verbreitet werden mit objektiver Darstellung der Verhältnisse in den Staaten, die für den Auswanderer wichtig sind, und der Vorteile, die sich ihnen darbieten. Als Aufgabe bezeichnete ein deutsch-katholischer Bischof im Staate Wiskonsin in einem Schreiben an den Vorstand des dortigen deutschen katholischen Staatsverbandes, Auskunft geben zu können über Ackerland, sei es schon angebaut oder noch Neuland, in der Nähe von deutschen katholischen Kirchen und Schulen, dann über die Geschäftsverhältnisse in Städten und Flecken, die bereits deutsche katholische Gemeinden besitzen; ferner die Hilfeleistung für deutsche katholische Einwanderer bei Landerwerb oder Umschau nach Arbeit. „Wollen wir“, so lauten die Worte des Bischofs, „unsere deutschen katholischen Gemeinden, die über den ganzen Staat zerstreut sind, erhalten und kräftigen, so bleibt kein anderes Mittel, als denselben fortwährend neuen Zuwachs zuzuführen und das können wir nur durch einheitliches Zusammenwirken in der beschriebenen Weise. Ein tüchtiger katholischer Bauernstand ist für die katholischen Interessen am meisten

nötig".*) Wenn dieser Gedanke praktisch ausgestaltet wird, so wird das nicht nur dem Katholizismus, sondern auch dem Deutschtum in den Vereinigten Staaten zur Stärkung gereichen!

Derartige Wünsche einer Verstärkung des katholischen Deutschtums in der Union stehen freilich im Widerspruch zu der im deutschen Reich durchgedrungenen Auffassung, daß es im Interesse der Erhaltung des deutschen Volkstums läge, die Auswanderung von Nordamerika abzulenken. Aber man darf dabei nicht übersehen, daß ein beträchtlicher Teil der deutschen Auswanderer sich vermutlich derartiger Beeinflussung entziehen wird, so lange die Verhältnisse in der Union ihm Aussicht auf besseres Fortkommen als in der Heimat bieten. Vorderhand ist jedes Mittel zur Zusammenhaltung der deutschen Auswanderer ein Fortschritt gegenüber der bisherigen Atomisierung. Uebrigens gibt es heute auch schon eine deutsch-russische Auswanderung — warum könnte sich nicht später auch eine deutsche Auswanderung aus der Union einstellen, sobald es nur erst andere Länder gibt, die eine deutsche Masseneinwanderung aufzunehmen geeignet sind? Die Yankeesierung des Deutschtums in der Union möglichst hinauszuschieben, das ist unter allen Umständen ein Vorteil für die Gegenwart und für die nächste Zukunft.

II. Vereine zur Ausbreitung des Deutschtums über See.

1. Aeltere Kolonisations-Vereine.

Die bisher besprochenen Vereine beschränken ihre Thätigkeit für die Erhaltung des Deutschtums im Auslande auf bestimmte Konfessionen, aber einige derselben wie insbesondere der St. Raphael-Verein haben doch schon, gedrängt durch die Macht der Verhältnisse, sich der Aufgabe genähert, die Auswanderung zu organisieren, sie nach einzelnen Gegenden zu lenken, welche die Aussicht bieten, die Auswanderer in größeren Massen beisammen zu halten und dadurch allmählich zu lebensfähigen deutschen Sprachinseln zu erstarken. Es handelt sich heute am Ende des 19. Jahrhunderts vor allem um die Länder westlich vom Michigan-See. Bekanntlich bestand am Ende des 18. Jahrhunderts dieselbe Aussicht für Pennsilvanien, wo das Deutschtum bereits thatsächlich die Mehrheit der Bevölkerung besaß, als die Wirkungen der französischen Revolution nicht nur den Fortgang der deutschen Nachwanderung ein Viertel Jahrhundert verhinderten, sondern auch, was fast noch schädlicher geworden ist, den bis dahin bestehenden Zusammenhang mit dem geistigen oder doch kirchlichen Leben des Mutterlandes, vor allem den regelmäßigen Bezug von protestantischen Predigern und Lehrern aus Deutschland, namentlich aus Halle abschnitten, während das englische Wesen einen nicht mehr einzuholenden Vorsprung gewann. Der Prinz Bernhard von

*) St. Raphael-Blatt Nr. 42. (1896) S. 26.

Weimar, der Pennsilvanien einige Jahre nach dem Wiener Frieden, dem Abschluß der 25jährigen Kriegsperiode in Deutschland, besuchte, war verwundert, die dortigen Deutschen eine Mundart sprechen zu hören, die ihm wie ein altertümliches Deutsch aus dem 18. Jahrhundert erschien. — Der veredelnde Einfluß der klassischen Litteraturepoche Schillers und Goethes auf die deutsche Sprache war den pennsilvanischen Bauern auch in Kirche und Schule nicht mehr vermittelt worden; das pennsilvanische Deutsch, ein gräuliches Gemisch englischer Brocken mit der Pfälzer Mundart, ist seitdem für Viele die Brücke geworden, die zur englischen Umgangssprache führt. Die aufs neue anschwellende Auswanderung Deutscher nach Nordamerika trieb zahllose Einzelne über das Meer, vielfach aus politischer, öfter noch aus wirtschaftlicher Unzufriedenheit mit den deutschen Verhältnissen. Das Land der Freiheit erschien ihnen von vornherein als eine höhere Stufe menschlicher Entwicklung, dazu gerieten sie in Verhältnisse, die in jeder Hinsicht schon das eigentliche Yankeetum gestaltet hatte, wie in ein Netz, das sich von allen Seiten fest um den Neuling legte. Wer darf das so häufige rasche Aufgehen des deutschen Einwanderers im Yankeetum durchaus als nationale Schwäche auch sittlich verurteilen, so lange das deutsche Vaterland den Auswanderern so wenig Wehmut des Abschieds, so wenig stolzer Erinnerung mitzugeben hatte, wie dies vor 1870, in dem gesamten Zeitraum des deutschen Bundes, leider der Fall gewesen ist?

Es hat in Deutschland seit den vierziger Jahren nicht an Männern gefehlt, die das beschämende Verhängnis der deutschen Auswanderung, abzuwenden trachtete, durch ihre individuelle Tüchtigkeit dem Erstarken fremden Volkstums dienstbar zu werden als Völkerdünger, wie man es damals mit treffend bittrem Wort zuerst genannt hat. Es entstand in den vierziger Jahren eine ganze Reihe von Kolonisationsgesellschaften und Vereinen zum Schutz der deutschen Auswanderung. Ohne andern als moralischen Erfolg ist wieder verschwunden der Auswanderungs-Verein in Düsseldorf 1843, der Frankfurter National-Verein für deutsche Auswanderung 1848, der Berliner Verein zur Centralisation deutscher Auswanderung und Kolonisation 1849 u. s. w. Andere Vereine brachten es mit großen Anläufen doch zu bescheidenen Erfolgen. So die deutsche Adelsgesellschaft, gegründet 1842 zu Bieberich am Rheine, deren Gründungsakte unterschrieben war vom Herzog Adolf von Nassau und neun andere Aktionären. „Eingedenk der zunehmenden Uebervölkerung und der dadurch entstehenden Armut namentlich unter den unteren Volksklassen" wollte man die deutsche Auswanderung nach Texas leiten, das sich gerade von Mexiko losgerissen hatte; man hoffte, daß es sich zu einem selbständigen Staat erklären würde und daß es möglich sein werde, ihm allmählich einen deutschen Charakter aufzuprägen. Als der Prinz von Solms-Braunfels am 1. Juli 1844 in Galveston mit 150 Familien landete, hatte sich Texas freilich schon für den Anschluß an der Union entschieden. Ein weiteres Mißgeschick war es,

daß der Prinz von zwei Deutschamerikanern betrogen wurde mit dem Kauf eines Landstrichs in unwegsamer Gegend, dessen Unbrauchbarkeit für den Zweck der Kolonisation sich zu spät herausstellte. Der Prinz erwarb dann einen andern Platz am Flusse Guadelupe, wo er die Ansiedlung Neu-Braunfels begründete. Die mannigfache, aber eben kaum zu vermeidende Enttäuschung der Auswanderer artete in Widersetzlichkeit aus, mißmutig verließ der Prinz im Mai 1845 das Land. Im Spätherbst desselben Jahres began die Masseneinwanderung, für deren Zug nach Neu-Braunfels ungenügende Vorkehrungen getroffen waren, so daß Hunderte auf dem Wege an dem ungewohnten Klima und der Nahrung zu grunde gingen. Nach guter deutscher Sitte wußte man sich auch in Deutschland nicht genug zu thun in Klagen und Vorwürfen über den wenig erfreulichen Beginn des weitaussehenden Unternehmens, des Sprichwortes vergessend, daß aller Anfang schwer ist. Die Folge war, das die Adelsgesellschaft sich auflöste. Neu-Braunfels aber hat sich als deutsche Kolonie erhalten, und am 12. Mai 1895 sein fünfzigjähriges Jubiläum gefeiert, wobei mit Genugthuung hervorgehoben werden konnte, daß die deutsche Umgangssprache sich erhalten habe, und daß der dortige Verein Germania sich als Stütze des Deutschtums in Texas erwiesen habe durch den Anstoß zur Bildung des deutschtexanischen Sängerbundes und der deutschtexanischen Sängerfeste.*)

Auch der Hamburger Kolonisatonsverein für Südbrasilien 1849 hat einen dauernden Erfolg aufzuweisen in der von ihm begründeten Ansiedlung Donna Franciska in der Provinz St. Catharina. Ein Hindernis für die raschere Ausbreitung der Kolonien in Südbrasilien wurde von allem das von dem preußischen Minister von der Heydt 1859 erlassene Verbot der Konzessionierung von Agenten für die Auswanderung nach ganz Brasilien, hervorgegangen aus der Unkenntnis der großen Unterschiede zwischen dem Klima und der gesellschaftlichen Gliederung der tropischen und der gemäßigten Teile Brasiliens; denn die Einwanderung in die letzteren hätte ebenso eine Empfehlung und Förderung verdient, wie eine Warnung vor den Sklavenbaronen berechtigt war, denen die deutsche Einwanderung als Ersatz für Neger recht gewesen wäre. Die Hamburger Gesellschaft hat trotzdem 1891 in der Hoffnung baldiger Aufhebung des Heydtischen Erlasses ihren Besitz um 500,000 Hektar vergrößert, und neuerdings ist endlich auch der Erlaß beseitigt worden; leider hat mittlerweile die italienische Einwanderung nach Brasilien den Spielraum für die deutsche beträchtlich verengt.

2. Der Zentral-Verein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen.

Bald nach der Aufrichtung des deutschen Reiches wurde die öffentliche Meinung durch die zunehmende Auswanderung besonders

*) Nach der deutschen Kolonialzeitung 1895 Nr. 29.

nach Nordamerika wieder auf die Frage geführt, wie dieselbe aus einem Nachteil zu einem Gewinn für die Zukunft des deutschen Volkstums gemacht werden könne. Als ein Nachteil erschien es, daß Jahr für Jahr Tausende, teilweise die thatkräftigsten und wertvollsten Bestandteile der Bevölkerung, der Heimat den Rücken wenden, um die Volkszahl fremder Staaten zu mehren, früher oder später auch fremdes Volkstum durch ihre Nachkommen zu verstärken, so daß insbesondere gegenüber der Verbreitung der englischen Sprache die der deutschen immer mehr zurückbleiben müßte, Deutschland allmählich zur Rolle herabsinken würde, die heute trotz ruhmreicher Vergangenheit Holland spielt. Man verglich die deutsche Auswanderung einem Heere, das mit Sack und Pack über die Grenze rücke, um sich dort sofort zu den Feinden zu schlagen; man berechnete die Erziehungskosten der Auswanderer und das von ihnen mitgenommene Geld und kam dabei zur Aufstellung ungeheurer Summen, die alljährlich dem Nationalvermögen Deutschlands entzogen würden.

Gegenüber solchen pessimistischen Auffassungen durfte man aber mit Recht darauf hinweisen, daß auch bisher schon trotz mangelnder Organisation der Auswanderung lebenskräftige Ansiedlungen entstanden seien, daß das Selbstbewußtsein des Deutschen im Auslande durch den Ruhmesglanz der Siege über Frankreich unverkennbar gestiegen sei und fortan ein Gegengewicht gegen die entnationalisierenden Einflüsse in die Wagschale werfen werde, daß für den deutschen Handel, die deutsche Industrie die Deutschen unter fremder Staatshoheit keineswegs so durchaus als verlorene Posten sich gezeigt hätten. Hier setzte der Zentralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen (Berlin 1878) ein, dessen Begründer der Forschungsreisende Dr. Kersten und Dr. Jannasch das Programm aufstellten: durch Pflege regen Verkehrs der deutschen Ansiedelungen über See mit dem Mutterland das Band fester zu knüpfen, durch Anbahnung neuer direkter Handelsbeziehungen den gewaltigen Vorteil, der England aus seinen Kolonien im Laufe des 19. Jahrhunderts erwachsen ist, auch für Deutschland zu gewinnen. Eine weitere Aufgabe der Vereinsthätigkeit sollte es werden über alle Gebiete, die natürlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen bereits deutsche Ansiedlungen bestanden, die öffentliche Meinung zu belehren, um auf diese Weise allmählich auch die Auswanderung nach solchen Ländern zu lenken, die sich für die gedeihliche Fortentwicklung deutscher Ansiedlungen im nationalen Sinn, unter Festhaltung deutscher Sprache und Art eignen. Man dachte dabei vor allem an Südbrasilien, wo auch der Zentralverein für Handelsgeographie bald eine Anzahl von Zweigvereinen entstehen sah. Zur literarischen Vertretung der Interessen des deutschen Ausfuhrhandels wurde 1879 von Dr. Jannasch eine Wochenschrift (jetzt „Export") begründet. Auch an praktischen Erfolgen fehlte es nicht; hervorgehoben seien die Förderung der deutsch-brasilischen Ausstellung in Porto Alegre und der brasilischen Ausstellung in Berlin, die Entsendung eines Reichskommissärs zu den

Ausstellungen in Sydney und Melbourne und die starke Beteiligung deutscher Industrie, die Reise eines schwimmenden Exportmusterlagers nach Marokko u. s. w. Dagegen gelang es dem Zentralverein bisher nicht, die als eine seiner Aufgaben ins Auge gefaßte Errichtung von Handels- und Schiffahrtsstationen als Ansätze deutscher Kolonisation zu fördern.

Den bald in allen größeren Städten des deutschen Reiches entstehenden Zweigvereinen war von vorn herein große Selbständigkeit zugestanden; Ende 1882 wurde das Verhältnis derart festgesetzt, daß auch der Schein der Unterordnung verschwand und das Wort Zweigverein durch „Verein" ersetzt ward. Die verbündeten Vereine sollten ganz unabhängig neben einander wirken, unter Berücksichtigung und Förderung der ihnen lokal zunächst liegenden Interessen und Aufgaben. Die Aufstellung des Arbeitsprogrammes, die Organisation, die Bemessung des Jahresbeitrags der Mitglieder blieb fortan Sache jedes einzelnen Vereins. Zur Beratung gemeinsamer Angelegenheiten waren Delegiertentage in Aussicht genommen, ohne Verbindlichkeit der Beschlüsse für nicht zustimmende Vereine. Besonders sind zu erwähnen der Verein für Handelsgeographie und Kolonialpolitik in Leipzig (begründet 1879 von Prof. Hasse). Wie schon der Name zeigt, faßte er die praktischen Fragen bereits schärfer, er dachte sofort an die Anlegung geschlossener landwirtschaftlicher Ansiedlungen unter Beschränkung auf die Länder gemäßigter Zone. Dahin zielte auch das Programm des Westdeutschen Vereins für Kolonisation und Export in Düsseldorf (1881), dessen Begründer, der Theologe Fabri, ein Mann von reicher Begabung und warmem Herzen, seit den sechziger Jahren durch die Bekanntschaft mit den kirchlichen Bedürfnissen der Protestanten in der Zerstreuung, besonders in Amerika, zum Kolonialpolitiker geworden war. Er war es — so rühmte bei seinem Tode 1891 ein Nachruf — der 1879 durch seine Schrift „Bedarf Deutschland der Kolonien?" den zündenden Funken in die überall sich regenden Expansionsgedanken des deutschen Volkes hineingeschleudert hat. Der Düsseldorfer Verein stellte sich die Aufgabe, auf den Erwerb von Ackerbau- und Handelskolonien durch das deutsche Reich hinzuwirken, den Ausfuhrhandel deutscher Industrieerzeugnisse zu fördern, die Bildung von Gesellschaften zur praktischen Kolonisation anzuregen und zu unterstützen im Sinne der Ausbreitung des Deutschtums über See. Gemeinsam mit dem Leipziger Verein entsandte der Düsseldorfer eine Kommission in die Gebiete am Oberlauf des Laplata zur Prüfung ihrer Tauglichkeit für deutsche Kolonisation. Sie brachte den Bescheid zurück, daß die Einwanderung einzelner Bauern zur Zeit nicht rätlich sei, daß aber das Großkapital dort lohnende Anlage finden könnte; Anfang 1884 wurde sodann in Leipzig eine „Südamerikanische Kolonisationsgesellschaft" gegründet mit einem Kapital von 200,000 Mark.

Der Münchener Verein zum Schutz deutscher Interessen im Ausland (begründet 1882 unter dem Einfluß des Prof. Brinz,

früher in Prag) suchte anfangs die Förderung des deutschen Ausfuhrhandels nach dem Osten zu verbinden mit den Aufgaben der Schulvereine; später widmete er sich ausschließlich diesem Zwecke als „Verein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande" und gestaltete sich schließlich zu einer Ortsgruppe des Allgemeinen deutschen Schulvereins.

3. Der deutsche Kolonialverein, die Gesellschaft für deutsche Kolonisation und die deutsche Kolonialgesellschaft.

Der Wunsch nach Begründung deutscher Kolonien über See hatte mittlerweile neue Vereine geschaffen. Auf die Anregung des Fürsten Hermann von Hohenlohe-Langenburg beschloß am 26. August 1882 eine Versammlung in Frankfurt a. M., einen Verein zu gründen, um „das Verständnis der Notwendigkeit, die nationale Arbeit dem Gebiete der Kolonisation zuzuwenden, in immer weitere Kreise zu tragen, für die darauf gerichteten, in unserm Vaterlande bisher getrennt auftretenden Bestrebungen einen Mittelpunkt zu bilden, eine praktische Lösung der Kolonialfrage anzubahnen, und zunächst die Errichtungen von Handelsstationen als Ausgangspunkt für größere Unternehmungen zu fördern". Im November desselben Jahres wurde ein Aufruf erlassen, dessen Unterzeichner, den verschiedensten wirtschaftlichen Richtungen sich zuzählend, zum Beitritt aufforderten zu dem beschlossenen deutschen Kolonialverein mit dem Sitze in Frankfurt a. M. Immer dringender werde die Frage der deutschen Kolonisation bei der wachsenden Ueberfüllung namentlich auch in den höheren Berufszweigen, bei der Notwendigkeit der Erweiterung des Absatzgebietes für die deutsche Industrie, bei der steigenden Bedeutung des überseeischen Handels, insbesondere bei dem Interesse an der Erhaltung einer festen und dauernden Verbindung der zur Auswanderung genötigten überschüssigen Kräfte mit dem Mutterland. Der rastlose Eifer anderer Völker verringere mit jedem Tag die für die deutsche Kolonisation geeigneten Gebiete. Der Verein rechne zwar, so hieß es weiter, nicht auf die materielle Unterstützung des deutschen Reiches, werde sich jedoch bemühen, unter Umständen den Schutz des Reiches für deutsche Niederlassungen zu erwirken und ihnen so durch Sicherung gegen fremde Einflüsse die erste Bedingung erfolgreicher Thätigkeit und größerer Entwickelung zu verschaffen.

Die erste Generalversammlung fand dann schon am 6. Dezember 1882 in Frankfurt a. M. statt; sie erwählte nach der Bestimmung der Satzungen auf drei Jahre den Fürsten Hohenlohe-Langenburg zum Präsidenten und 24 Mitglieder als Vorstand. In der Versammlung wurde auch besonders hervorgehoben, daß der Verein nicht in Gegensatz treten wolle zu den bereits bestehenden zweckverwandten Organisationen, sondern gemeinsam mit ihnen zu arbeiten gedenke.

Der neue Verein entfaltete eine ausgedehnte Werbethätigkeit durch das ganze Reich und gewann vielfach Boden. Von weitaussehenden praktischen Unternehmungen konnte zwar nach Meinung

seiner Begründer nicht die Rede sein, so lang er nicht zu einer Macht herangewachsen war, die entweder durch die Opferwilligkeit der Mitglieder über ein beträchtliches Kapital verfügte oder durch deren Zahl einen Druck auf die öffentliche Meinung bewirken konnte. Zunächst sah sich also der Verein darauf angewiesen, Agitation zu treiben, um so mehr, als thatsächlich die große Masse des Volkes dem Gedanken der Gründung von Kolonien zur Aufnahme der bisherigen Auswanderung nach Nordamerika entweder ganz verständnislos gegenüberstand oder es bei einem mißmutigen Bedauern bewenden ließ, daß Deutschland durch den unglücklichen Gang seiner Geschichte von dem Besitz ausgedehnter Gebiete über See ausgeschlossen geblieben war. Hatte sich doch auch schon wiederholt gezeigt, daß selbst die weitaus größte Zahl der Reichstagsabgeordneten von allem, was irgendwie nach kolonialer Politik schmeckte, ganz und gar nichts wissen wollte.

Zur praktischen Lösung der Auswanderungsfrage wußte man auch in den Reihen des deutschen Kolonialvereins keinen anderen Weg anzugeben, als den schon früher von einzelnen Schriftstellern gezeigten, Ablenkung von dem wesentlich englisch gewordenen Nordamerika nach dem romanischen schwach bevölkerten Südamerika. Mit derartigen Wünschen für die Zukunft hat sich auch der deutsche Kolonialverein in den ersten Jahren seiner Thätigkeit so gut wie ausschließlich beschäftigt — bis mit einem Male das entschlossene Eintreten der Politik des deutschen Reiches für die Rechte des Hamburger Handelsherrn Lüderitz die allgemeine Aufmerksamkeit auf Afrika und dessen noch nicht von Europäern in Anspruch genommene Teile richtete. Die Flagge des deutschen Reiches wurde im Juli 1884 in Togoland und Kamerun, im August im Lüderitzhafen, in den nächsten Monaten an verschiedenen Punkten der fernen Südsee gehißt, das Reich war eine Kolonialmacht geworden. Damit wuchs auch das Interesse für die Bestrebungen des deutschen Kolonialvereins in den gebildeten Schichten des deutschen Volkes. Als literarisches Organ des Vereines erschien seit dem Jahr 1884 die deutsche Kolonialzeitung. Die Mitgliederzahl stieg bis zu 10,000 und der Verein hielt es für ersprießlich, seinen Sitz nach Berlin zu verlegen.

Dort war mittlerweile bereits die auf die rein praktische Thätigkeit bedachte „Gesellschaft für deutsche Kolonisation" durch Dr. Peters und Graf Behr-Bandelin entstanden (28. März 1884). Hier dachte man zunächst an Landerwerb in Südamerika, dann an die goldreichen Hinterlande der portugiesischen Besitzungen in Südostafrika; da aber diese Bestrebungen in den Kreisen der eigenen Freunde des Dr. Peters keine Unterstützung fanden, so entschied man sich für eine Unternehmung landeinwärts von Zanzibar. Für die Erwerbungen, die Peters, Graf Pfeil und Jühlke im November und Dezember 1884 gemacht hatten, wurde schon im Februar 1885 ein kaiserlicher Schutzbrief ausgestellt; für die wirtschaftliche Nutzbarmachung der ausgedehnten Gebiete, die durch neue Unternehmungen bald erweitert worden

waren, bildete sich die deutschostafrikanische Gesellschaft unter der Oberhoheit des Reiches. Die Gesellschaft für deutsche Kolonisation gewann binnen drei Jahren 5000 Mitglieder. Nach der glänzenden Erreichung ihres ursprünglichen Zieles und dem Uebergang Deutsch-ostafrikas an eine Handels- und Erwerbsgesellschaft machte sich mehr und mehr die Empfindung geltend, daß ihre fernere Thätigkeit nur völlig parallel mit der des Kolonialvereins verlaufen könne; und nach längeren Versuchen freundschaftlichen Nebeneinanderarbeitens brach sich der Gedanke völliger Verschmelzung beider Vereine bald Bahn. Sie trat nach dem Beschluß eines Vertretertages vom 20. Dezember 1887 mit dem Beginn des Jahres 1888 ein, unter dem Namen der deutschen Kolonialgesellschaft. Erster Präsident wurde Fürst von Hohenlohe-Langenburg, zweiter Dr. Peters. Die Verschmelzung der zahlreichen Ortsgruppen und lokalen Vereinigungen der 12,400 Mitglieder des Kolonialvereins mit denen der Gesellschaft für Kolonisation ging nicht minder glatt von statten. Die Kolonialzeitung blieb das Organ des Gesamtvereins. In der Vorstandssitzung vom 14. April 1888 wurden 16,000 Mitglieder, auf der Hauptversammlung in Berlin am 23. März 1889 16,742 Mitglieder in 138 Abteilungen und 101 Vereinigungen unter Vertrauensmännern als Bestand der Gesellschaft bezeichnet. Die deutsche Kolonialzeitung schrieb damals: „Gegenüber den unermeßlich großen Aufgaben der deutschen Kolonialpolitik sollte eine Gesellschaft wie die unsrige viele tausend Mitglieder mehr zählen und demgemäß über viel größere Mittel zu verfügen haben, wenn die Bedeutung der Sache für Deutschland vollständig gewürdigt würde". Abträglich für die Ausdehnung des Mitgliederstandes erwies sich das deutsch-englische Abkommen von 1890 über Ostafrika, das einen beträchtlichen Teil der dortigen deutschen Besitzansprüche dem guten Einvernehmen mit England opferte; viele bisherige Mitglieder traten unter dem Eindruck der Enttäuschung und Entmutigung aus; zu Anfang des Jahres wurden 171 örtliche Vereinigungen mit 17,500 Mitgliedern gezählt, dann sanken sie auf 148 mit 15,400. Der Bestand hatte sich dann bei der Hauptversammlung in Nürnberg (29. Juni 1891) gehoben auf 186 Abteilungen und Ortsvereinigungen mit 17,000 Mitgliedern. Nach den Mitteilungen auf der Hauptversammlung in Berlin 1892 hätte die Zahl der Abteilungen wieder 243 betragen; nach dem Bericht auf der Hauptversammlung 1893 in Frankfurt a. M. waren es damals 261 Abteilungen und 18,250 Mitglieder, 1894 (Hauptversammlung in Kassel) 16,514 Mitglieder in 238 Abteilungen und 102 Ortsgruppen; 1895 wurden 16,657, 1896 17,406 Mitglieder, 1897 19,000 Mitglieder in 250 Abteilungen und 144 Ortsgruppen (davon fünf im Ausland) gezählt. Beklagt wird der umfängliche Wechsel derselben, so daß nur zwei Drittel derselben als ausdauernder Stamm betrachtet werden dürfe. Ein gewisses Schwanken beweist auch, daß die Kolonialzeitung zuerst allwöchentlich, dann 1889 und 1890 alle zwei Wochen, von 1891 an nur noch monatlich, seit 1895 wieder

wöchentlich erschien. Nach dem Beschluß des Vorstandes vom Dezember 1896 sollte fortan die Zeitung volkstümlicher und lebhafter und bei größerem Umfang reichhaltiger gestaltet werden. Die jährlichen Einnahmen der Kolonialgesellschaft ergeben sich aus dem Mitgliederbeitrag von 6 Mark, sie übersteigen demnach 100,000 Mark. Das Vermögen betrug 1890 erst 47,200 Mark, 1893 schon 87,000 Mark, jetzt 200,000 Mark. Die Entwicklung der äußeren Verhältnisse der deutschen Kolonialgesellschaft kann im Vergleich zu andern nationalen Vereinen im deutschen Reich — mit Ausnahme allerdings des Gustav-Adolf-Vereins — nicht als ungünstig bezeichnet werden, um so mehr, als die Ausgaben nicht fortlaufende Posten darstellen, sondern meist nur einmalige Bewilligungen zu bestimmten Zwecken zu sein brauchen.

Die Thätigkeit der Kolonialgesellschaft war nach den verschiedensten Seiten gerichtet. Die nächste Aufgabe war die Verbreitung des Interesses für die Kolonialfrage im allgemeinen. Schon im Jahre 1888 wurde zu diesem Zweck eine Wandersammlung kolonialer Erzeugnisse einer großen Anzahl von Abteilungen zugesandt und zur Unterstützung bei Vorträgen Kartenskizzen und Photographien zur Verfügung gestellt. Im Jahre 1893 sind sogar 122 Vorträge veranlaßt worden, um wenigstens die gebildeten Kreise stärker für die kolonialen Fragen zu interessieren. Zur Errichtung eines Kolonialmuseums sind 1890 1000 Mark beigesteuert worden. Einfluß auf die Politik des Reiches wurde 1889 gesucht durch eine Eingabe um die Subventionierung einer Postdampferverbindung und um die Errichtung eines eigenen Kolonialamtes, das denn auch in Wirksamkeit trat. Ueber das deutsch-englische Abkommen von 1890 sprach sich eine Resolution der Hauptversammlung in Köln mit dem Bedauern wegen der „unverhältnismäßigen Opfer" aus; auf der Hauptversammlung von 1891 in Berlin forderte eine Resolution die Vorrückung der deutschen Interessensphäre bis zum Tsadsee; 1894 wurden Maßregeln zur Sicherung des Hinterlandes von Togo gefordert und das deutsche Togokomitte mit 20,000 Mark unterstützt.

Eine Gelegenheit zu besonderem Eingreifen in Ostafrika bot das Schicksal Emin Paschas (Dr. Schnitzlers) nach dem Aufstand des Mahdi. Schon auf der Vorstandssitzung vom 14. Mai 1888 wurde von der Abteilung Nürnberg der Antrag gestellt, Mittel und Wege zu suchen, um ihn aus seiner abgeschnittenen Stellung am oberen Nil zu befreien. In einer Vorstandssitzung im Herbste wurde dann eine Resolution beschlossen, daß der Vorstand es für ein im nationalen Interesse wünschenswertes Unternehmen erachte, durch Vorschiebung deutscher Stationen eine Verbindung mit Emin Pascha herzustellen. Diese Aufgabe, zu der das aus der Gesellschaft hervorgegangene Emin Pascha-Komitee eine besondere Unternehmung ausrüstete, hat freilich trotz der von Dr. Peters in Uganda geschlossenen Verträge nicht die gehoffte Lösung zum Nutzen der deutschen Interessen in Ostafrika gefunden. Zu gleicher Zeit wurde auch die Be-

kämpfung des Sklavenhandels in Ostafrika als Forderung der Humanität wie der wirtschaftlichen Interessen der dortigen deutschen Kolonisation und als Aufgabe der deutschen Kolonialgesellschaft erklärt. Ein hiefür gebildetes Komitee erhielt später die Bewilligung zu einer Lotterie; es brachte eine Summe von 2'134,357 Mark auf. Der Ueberschuß nach Erreichung der nächsten Ziele, 120,000 Mark, wurde 1893 dem Reich übergeben. Im Jahre 1891 ließ die Kolonialgesellschaft eine kleine Flugschrift „Was thun wir Deutsche gegen den Sklavenhandel?“ in einer Auflage von 200000 Stück erscheinen. Der größte Teil der Ausgaben wurde den afrikanischen Besitzungen zugewendet. Darunter befinden sich z. B. die Bewilligung von im ganzen 3000 Mark für die Pondolandgesellschaft 1890, 2100 Mark für Preisarbeiten zur Beantwortung der Frage, „Welche Aussichten bietet Deutsch-Südwestafrika deutschen Ansiedlern?“, 1891; für dieselbe Kolonie wurden 1893 auf Drängen der Abteilungen 20,000 Mark, sowie weitere 6000 Mark für eine Schiffsverbindung bewilligt; im Jahre 1896 abermals 20,000 Mark für Vorarbeiten zur Bewässerung des Gebietes. Es hatte sich bereits 1892 aus der Kolonialgesellschaft heraus die Südwestafrikanische Siedelungs-Gesellschaft gebildet und die Ansiedlung Windhoek begründet; jedem geeigneten Ansiedler wurde ein Zuschuß bis zu 3000 Mark in Aussicht gestellt. Die Vorstandssitzung der Hauptversammlung von 1892 bewilligte zur Unterstützung von Windhoek 24,000 Mark. Die Sammlung von Unterhaltungsbüchern für die Schutztruppen in Afrika, die Förderung der Tropenhygiene durch Anregung wissenschaftlich zuverlässiger Beobachtungen, die Förderung der Landeskunde der Kolonien durch wirtschaftliche und wissenschaftliche Stationen — für eine solche am Kilimandscharo bewilligte die Vorstandsitzung der Hauptversammlung von 1892 6000 Mark, für eine im Togoland 3000, für eine in Südwestafrika 5000 Mark — sind weitere Leistungen der deutschen Kolonialgesellschaft.

Auf der Hauptversammlung im Jahre 1894 wies der Präsident Fürst von Hohenlohe-Langenburg darauf hin, daß die koloniale Bewegung an einem Haltepunkt angelangt sei, daß aber die Gesellschaft dabei keinen Anlaß habe, sich in den Schmollwinkel zu stellen. „Wir dürfen unserer Gesellschaft nachsagen, daß sie zu vielfachen Erwerbungen Anlaß gegeben hat; ein großer Teil der Arbeit der Gesellschaft war dem Ziele gewidmet, durch Expeditionen und neue Erforschungen unsere Kolonien zu vergrößern.“

Unbestreitbar hat die Entwickelung der Verhältnisse in Afrika die Frage, von der überhaupt die deutsche Kolonialbewegung wie auch die Gründung des Kolonialvereins zunächst ausgegangen war, in den Hintergrund gedrängt. Aber doch nicht deswegen, weil man sich in der Täuschung gewiegt hätte, der neue deutsche Kolonialbesitz werde jemals geeignet sein, den deutschen Auswanderungsstrom aufzunehmen. Die deutsche Kolonialgesellschaft hat das weitgesteckte Ziel, die deutsche Auswanderung zu organisieren, nicht aus den

Augen verloren. Im Jahre 1885 hat die Abteilung Berlin eine Expedition ausgesandt zur Untersuchung der brasilianischen Provinzialkolonie Feliciano; daraus ging die Gründung der Siedlungsgesellschaft „Herman" hervor (12. Oktober 1887), zu deren Förderung der Ausschuß 1890 5000 Mark bewilligte. Auch anderen Unternehmungen in Südamerika hat die Vorstandschaft stete Aufmerksamkeit zugewandt. Das schon vor dem Kolonialverein begründete Auskunftsbureau für Auswanderer hat die Kolonialgesellschaft fort erhalten. Die Hauptversammlung in Kassel 1895 hat dann die Ansicht ausgesprochen, daß es Sache der Reichsregierung sei, eine eigene Behörde für die Auskunftserteilung an Auswanderungslustige in größerem Maßstab zu schaffen. Im übrigen war die deutsche Kolonialgesellschaft darauf angewiesen, die Wichtigkeit der Auswanderungsfrage vor allem auf den Hauptversammlungen immer wieder zu betonen. So sprach Fabri auf der Hauptversammlung in Nürnberg 1891 über die Mittel und Wege, um die deutsche Auswanderung nach Südbrasilien zu leiten; er wünschte besonders die Aufhebung des von der Heydtischen Verbotes der Auswanderung nach ganz Brasilien — denn einem solchen kam das Verbot der Anwerbung von Auswanderern thatsächlich gleich, — und schlug die Bildung von Aktiengesellschaften zum Ankauf von Land und zur Ansetzung von Kolonisten vor. Von anderer Seite wurde damals die Klage erhoben, es habe den Anschein, daß die Auswanderungsfrage das Stiefkind der Regierung sei und bleibe. Die Hauptversammlung von 1892 nahm auf den Antrag der beiden Referenten Prof. von Philippowich und Dr. Jannasch eine umfängliche Resolution an, die betonte, daß die Auswanderung aus Deutschland nach jüngeren aufnahmefähigen Ländern eine Thatsache sei, die durch keinerlei staatliche Verbote oder polizeiliche Hindernisse unterdrückt werden könne. Die mannigfachen Täuschungen und Gefahren, denen die Auswanderer ausgesetzt seien, sowie die großen kulturellen und wirtschaftlichen Vorteile einer aufrecht erhaltenen Verbindung der Ausgewanderten mit dem Mutterland ließen es als Gebot der sozialen und nationalen Politik erscheinen, den Auswandernden den Schutz und die Fürsorge des Reiches zu gewähren. Die Gesichtspunkte eines Reichsgesetzes über die Auswanderung müßten sein: Beaufsichtigung des Transportes der Auswanderer, Beschränkung der Spekulation der Privatagenten auf Uebervorteilung der Auswanderer, Errichtung einer Zentralstelle für die Auskünfte an Auswanderungslustige, Ordnung der Rechtsverhältnisse für Kolonisationsgesellschaften. Die Hauptversammlung in Kassel 1895 beschloß folgende Resolution: „der Vorstand möge seinen Einfluß bei der Reichsregierung dahin aufbieten, daß die Macht und das Ansehen des Reiches mehr als bisher zu einem wirksamen Schutz der Ansiedler deutscher Reichsangehörigkeit und deutscher Herkunft in denjenigen südamerikanischen Staatsgebieten geltend mache, in denen bereits deutsche Ansiedler in größerer Anzahl ansässig geworden sind, und die geeignet erscheinen, in Zukunft einen erheblichen Teil der deutschen Auswanderung auf-

zunehmen." Aus diplomatischem Deutsch in gutes Deutsch verwandelt ist das eine Aufforderung an die Reichsregierung, aus ihrer bisherigen Zurückhaltung gegen die deutschen Hoffnungen auf Südbrasilien herauszugehen. Da nunmehr endlich das lang ersehnte Auswanderungsgesetz geschaffen ist, wird es hoffentlich noch möglich werden, den bedenklichen Vorsprung der italienischen Einwanderung nach ganz Südamerika, und besonders auch nach Südbrasilien in zwölfter Stunde einzuholen und zu überflügeln.

III. Schul- und Schutzvereine.

1. Der Wiener deutsche Schulverein.

Den ungeheuren Umschwung in der Geschichte des deutschen Volkes, der sich mit dem Namen Bismarcks verknüpft hat, werden erst kommende Geschlechter vollauf würdigen — wir Lebenden, Aeltere und Jüngere, stehen vielfach noch unter dem Eindruck des Individuellen der Persönlichkeit, des Zufalls, der Willkür. In dem Auftreten des Genies liegt etwas Verwirrendes und die meisten Menschen vermögen an ihm nur das zu erfassen, was ihnen nach ihrer eigenen Beschränktheit in die Augen fällt. Es läßt sich für den gesunden Menschenverstand nichts Widersinnigeres denken, als daß die Begründung der deutschen Einheit damit begann, daß Bismarck ein volles Vierteil der Nation, geographisch so eng mit dem Ganzen verwachsen, wie jeder andere Teil, gewaltsam abstieß, um die andern drei Viertel erst nach einem Kampf auf Leben und Tod mit Frankreich politisch straffer zusammenzufassen.

Aber dieser Widersinn ist eben doch das Ergebnis von Jahrhunderten deutscher und österreichischer Geschichte. Daß die Scheidung zum Vorteil der im deutschen Reich vereinten Stämme gereicht hat, kann kein Urteilsfähiger leugnen. Wie schon so oft in der Geschichte hat es sich auch hier gezeigt, daß die äußerlich kleinere, aber innerlich fester gefügte Macht mehr leistet als die größere aber lockerer verbundene. In einer Bescheidenheit, die heutige Leser wunderlich anmutet, hat der begeistertste Vertreter der kleindeutschen Partei zu Anfang der sechziger Jahre den Satz nieder geschrieben. „Eine Großmacht im stolzesten Sinne kann dies Deutschland in jener Spanne Zeit, die das gegenwärtige Geschlecht überblicken mag, nicht werden. Die Seeherrlichkeit der Hansa ist dahin und nur die seegewaltigen Staaten, die Gebieter überseeischer Lande, sind heute die Großmächte der Erde." So Heinrich von Treitschke 1864. Und heute, ein Menschenalter später — was bedarf es mehr als einer weiterblickenden Vertretung des deutschen Volkes, um auch dieses stolze Ideal zu verwirklichen?

Schwerer als dem Deutschen im neuen Reich mußte es dem deutschen Oesterreicher fallen, sich mit den Folgen des Krieges von 1866 abzufinden. Er hatte gelebt und gewebt in der Erinnerung daran, daß sein Herrscherhaus Jahrhunderte hindurch die Kaiserkrone des heiligen römischen Reiches deutscher Nation getragen, er hatte sich in dem Gedanken eingesponnen, daß sein Oesterreich als die Präsidialmacht im deutschen Bund die einzig berufene Vormacht sei, daß zur Herstellung der deutschen Einheit weiter nichts nötig sei, als die Unterordnung der andern deutschen Staaten unter die schwarzgelbe Fahne. „Wenn der Kaiser ruft, so müssen die Markgrafen ihm folgen." Welch schmerzliches Erwachen aus solchen Träumen! Begreiflich, daß das Emporsteigen Preußens so vielen Oesterreichern nur als das Werk roher Gewalt, als der Triumph blutiger Siege erschien. Sie hatten seit den Tagen Josefs II. vergessen, was die erste Bedingung gewesen wäre, um Oesterreichs Ansprüche auf die Herrschaft in Deutschland besser zu begründen als durch den Moder der Verfassung des heiligen römischen Reiches, durch den Plunder der weiland Reichskleinodien. Vergebens hatte der Turnvater Jahn der Empfindung Ausdruck gegeben, daß von Oesterreich nichts für Deutschlands Einigung zu erwarten sei „allerzeit wird es den Oesterreichern mißlingen, ihre Staatsbrüder zu verdeutschen, ein so herrlicher Kraftstamm auch der Deutsch-Oesterreicher ist, ein so ausgezeichnetes in Glück und Unglück gewiegtes Fürstenhaus auch die Länder und Staaten zusammenhält." Vergebens hatte 1810 eine österreichische Staatsschrift die Befürchtung ausgesprochen, die deutsche Kultur in Oesterreich werde nach der politischen Trennung von Deutschland verkümmern und überwuchert werden durch das Slaventum. Vergebens hatte, nachdem die Gelegenheit durch den Erwerb des Elsasses die frühere Stellung Oesterreichs in Süddeutschland wieder zu gewinnen, leichten Herzens dem Gesichtspunkt der Abrundung geopfert worden war, der letzte deutschgesinnte Staatsmann Oesterreichs, Graf Stadion, in wehmütiger Ahnung gesagt, Oesterreich habe fast aufgehört ein deutscher Staat zu sein. Die Abschließung Oesterreichs gegen das deutsche Geistesleben war einer der Grundsätze Metternichischer Staatskunst; man wollte Deutschland unter österreichischer Vormundschaft halten und war blind gegen die Zeichen der Zeit, wie die Deutschen „draußen im Reich" immer mehr sich daran gewöhnten, Oesterreich als halbfremdes Gebiet, als Hemmschuh deutscher Entwicklung zu betrachten, trotz der historischen Erinnerungen. Hatte doch die zornige Regung des deutschen Volkstums gegen die römische Hierarchie sich vordem Bahn gebrochen trotz der engen Verknüpfung seines heiligen römischen Reiches mit der mittelalterlichen Kirche. So rang im Gemüt des deutschen Volkes die Pietät der historischen Erinnerungen mit dem Bedürfnis durch Abstoßung des halb oder viertelsdeutschen Oesterreichs dem reinen Deutschtum politisches Leben zu erstreiten, — bis die Zeit erfüllet war.

Die Weltgeschichte ist das Weltgericht! Aber nicht auf einen

Schlag konnten es die Deutsch-Oesterreicher — Hoch und Nieder — fassen, daß es mit der Herrschaft des Hauses Habsburg über Deutschland vorbei wäre. Wie die hohe Politik nach den verkehrtesten Mitteln griff, um die Rache für Königsgrätz vorzubereiten, so verriet sich die Volksstimmung noch beim Kriege zwischen Frankreich und den verbündeten deutschen Staaten. Damen des Hochadels haben damals gesammelt zu einer Ehrengabe für den Franzosen, der die erste deutsche Fahne erobern werde; während einer Sylvesterfeier im Wiener Sophiensaale wurde bei einem musikalischen Allerlei die Melodie „Ich bin ein Preuße" vom Publikum mit Zischen, die Marseillaise mit brausendem Jubel aufgenommen. Dann schlug die Stimmung der Gebildeten um: Dem Ministerium Hohenwart, das nach dem Muster der Lostrennung Ungarns die Zerlegung der cisleithanischen Länder plante, schien es geraten, den Drehorgeln die Wacht am Rhein, den Turnern und Liedertaflern deutschnationale Lieder zu verbieten. Nach dem Scheitern dieser Pläne glaubte die deutschliberale Mehrheit des Reichsrates in der Verfassungsurkunde von 1867 das Palladium der Staatseinheit und der deutschen Herrschaft in den cisleithanischen Ländern für alle Zeit gerettet zu haben; und während sie sich gegen die Besetzung Bosniens als eine Gefahr für das mühsam ausgeklügelte System des Dualismus mit der Teilung der Macht zwischen Deutschen und Magyaren mit Händen und Füßen wehrte, war sie blind gegen weit nähere Gefahren für die bisherige Machtstellung des deutschen Elements in Oesterreich.

Das Auftreten des Ministeriums Taaffes zerriß den Nebel der Selbsttäuschung. Mit höhnischer Offenheit zeigte er den Deutsch-Oesterreichern, daß sie ihre Wichtigkeit für den Staat überschätzt hätten, daß Oesterreich auch ohne und gegen sie regiert werden könne. Für den Kaiser — so sagte Taaffe gelegentlich — ist das Entscheidende, daß der Acker gepflügt wird, ob mit dem deutschen oder dem tschechischen Ochsen ist Nebensache.

Der Deutsch-Oesterreicher bedurfte dieser Aufrüttelung, um sich den Schlaf aus den Augen zu reiben, um zur Einsicht zu kommen, daß nicht die Bosheit eines Staatsmannes, sondern seine eignen Unterlassungssünden seine Herrschaft gestürzt hatten. Lange Jahre hindurch hatte er versäumt, sich um die Grundlagen seiner Macht zu kümmern. Wohl hatte ihm die direkte Wahlordnung das ihm zwar nicht nach der Zahl, aber nach der Bildung und dem Besitz gebührende Uebergewicht belassen — aber um dieses Uebergewicht in wirkende Kraft umzusetzen, hätte es anderer Mittel bedurft, als des theoretisierenden Liberalismus und des frommen Glaubens an die Germanisierung durch die deutsche Kanzlei- und Heeressprache, es hätte vor Allem der Erkenntnis von der nationalen Interessengemeinschaft aller Deutsch-Oesterreicher bedurft, um den deutschen Besitzstand auch in den abgelegensten Gebieten zu sichern und zu stärken.

Nicht durch Redekämpfe, sondern nur durch gemeinsame Selbsthilfe konnte eine neue Erhebung des deutschösterreichischen Stammes vor-

bereitet werden. Die Begründung des Wiener deutschen Schulvereins war die heilsame Folge des Umschwunges in den Grundsätzen der Staatsleitung. Das hohe Verdienst, die nationale Selbsterziehung der Deutsch-Oesterreicher kräftig begonnen zu haben, darf dem Schulvereine nun und nimmer bestritten werden. Er war der Erstling alles deutschnationalen Vereinswesens in Oesterreich und deßhalb soll die Entstehungsgeschichte hier in kurzen Zügen ihren Platz finden.*)

Der tchechische Ansturm gegen die angeblichen Bollwerke der Germanisierung in Böhmen und Mähren, die deutschen Schulen, die Forderung der Errichtung neuer tschechischer Gymnasien und Realschulen, der Plan in Wien selbst tschechische Schulen zu begründen, traf zusammen mit der Befürchtung der deutschen Liberalen, daß die nunmehrige slavisch-ultramontane Mehrheit im Reichsrate Hand an die Schöpfungen der liberalen Schulgesetzgebung legen wollte. Der Gedanke der Abwehr lag schon zu Grunde dem Antrag des Abgeordneten Dr. Menger in einer Versammlung des deutschen Vereins in Wien (20. Dezember 1879), ein Ausschuß von sieben Mitgliedern solle nach dem Studium der Frage, ob das deutsche Element in Oesterreich an den Sprachgrenzen zurückgedrängt werde, über den Umfang der Verluste und die Mittel der Abhülfe Bericht erstatten. Dem Abgeordneten Pernerstorfer fiel die Untersuchung der Verhältnisse an der Sprachgrenze in Tirol zu; er fand in einer Schrift des Frankfurters Dr. Lotz (Mupperg, Aus den Bergen an der deutschen Sprachgrenze in Tirol 1880) neben der Schilderung der dort seit Jahrhunderten vordringenden Verwälschung den Hinweis auf die eifrigen und glücklichen Bemühungen des Pfarrers Mitterer zu Proveis im Nonsberg, seiner Gemeinde ihr Deutschtum zu bewahren. Diese Schrift mit den Eingangsworten „Reden wir davon, wie wir Einzelne und Vereine, der weiteren Beraubung unseres Volksgebietes entgegen treten können" — wird als das Samenkorn bezeichnet, aus dem der deutsche Schulverein emporgesproßen sei.

Ihr Deutsche, auch Ihr seid
Tatenarm und gedankenvoll!
Oder kommt, wie der Strahl aus dem Gewölke kommt,
Aus Gedanken die That? Leben die Bücher bald?

Schon wiederholt hatten deutsche Gelehrte und Schriftsteller auf die Verluste des Deutschtums in Südtirol das Augenmerk gerichtet; in Innsbruck bestand seit langen Jahren eine deutsche Schulgesellschaft zur Unterstützung der Schulen an der dortigen Sprachgrenze; ja selbst die österreichische Regierung hatte nach dem Verlust Venetiens für die deutschen Reste in Wälschtirol Interesse bewiesen.

Pernerstorfer erörterte nun im Wiener „Leseverein" am 13. Mai 1880 an dem Beispiel Mitterers die Möglichkeit, hunderte von Kindern vor der drohenden Entdeutschung zu schützen durch den deutschen Unterricht und schlug zugleich vor, die erforderlichen Mittel

*) Vgl. Zehn Jahre deutscher Arbeit. Gedenkschrift zum Zehnjährigen Bestande des deutschen Schulvereines in Wien. 1890.

zu dieser nationalen Rettungsthätigkeit durch die Anrufung des deutschen Nationalgefühls, durch die Bildung eines wo möglich alle Deutschen Oesterreichs umfassenden „deutschen Schulvereines" zu gewinnen. Der Gedanke fand Anklang, sofort wurde ein vorbereitender Ausschuß gewählt, der die leitenden Grundsätze feststellte und einen Aufruf entwarf, dessen erste Sätze hier Platz finden mögen:

„Tausende und Tausende von Kindern deutscher Eltern an unseren Sprachgrenzen und in Gebieten von gemischtsprachiger Bevölkerung wachsen ohne deutsche Schule auf und gehen so dem deutschen Volke verloren. Dieser Vorgang, ebenso traurig für die dadurch Betroffenen als beschämend für jeden Deutschen, vollzieht sich ebensowohl in Böhmen und Mähren als in Tirol und Krain. In vielen Gemeinden wehren sich noch die deutschen Minoritäten, aber ohne hinreichende eigene Geldmittel, verlassen und preisgegeben von ihren eigenen Stammesgenossen, sind sie gezwungen, den hoffnungslosen Kampf aufzugeben, ihre Kinder die Sprache der Mutter vergessen und sie zu Slaven oder Wälschen werden zu lassen.

Da haben wir Deutsche, ohne Unterschied der Partei, die Pflicht zu helfen, zu helfen nicht durch unwürdige Klagen und erfolglose Proteste, sondern durch frische That."

Als Ziel des Vereins war bezeichnet die Unterstützung bedrohter deutscher Schulen, die Anstrebung neuer öffentlicher Lehranstalten an den Sradgrenzen. Um für die Mitgliedschaft auch auf die unbemittelten Schichten rechnen zu dürfen, ward der jährliche Beitrag auf einen Gulden bestimmt.

Unerhört in der Geschichte des österreichischen Vereinswesens war der Erfolg. „Es war, als hätte man mit diesem Appell an deutsche Ehre und Pflicht eine starke, hochgestimmte, lange nicht berührte Saite wieder angeschlagen und lauten und freudigen Widerhall im Herzen des deutschen Volkes in Oesterreich wachgerufen." Der Aufruf war das rechte Wort zu rechter Zeit; in den Herzen zitterte die tiefe Erregung über den ersten Schlag des Ministeriums Taaffes gegen die historische Stellung der deutschen Sprache in den alten Erbländern — die Sprachenverordnung wegen der Geltung des Tschechischen auch bei den deutschböhmischen Behörden. Nach dem herkömmlichen Brauch, daß der deutsche Oesterreicher bei jeder Verschiebung der äußeren und inneren Machtverhältnisse die Unfähigkeit oder die Bosheit seiner Regierung zu brandmarken als sein wichtigstes Recht betrachtet, hat es auch damals nicht an Leuten gefehlt, die es bedauerten, daß die öffentliche Aufmerksamkeit nicht ausschließlich auf den Entrüstungssturm über die Sprachenverordnung gerichtet blieb. Durch die jüngere Generation aber ging es wie ein Frühlingshauch; der Gedanke, den Schutz des deutschen Wesens in Oesterreich nicht mehr der Gunst der Regierenden, sondern der nationalen Gemeinsamkeit anzuvertrauen, bestach durch seine Neuheit und Kühnheit; in diesem Gedanken fühlte sich der deutsche Oesterreicher wieder ebenbürtig dem Deutschen im Reich, und bestrebte sich, ihn durch feurigen Ausdruck der nationalen Empfindung noch zu überbieten. Dieser Zug jugendlichen Thatendrangs, dem bisherigen Stammescharakter der deutschen Oesterreicher eher entgegengesetzt, vermochte freilich

seiner behäbigen und schmiegsamen Natur weder die zähe Energie des Norddeutschen, noch die Glut des nationalen Fanatismus der Tschechen und Magyaren zu verleihen, aber er hat doch rasch die Erstarrung des altösterreichischen Partikularismus geschmolzen und eine Vertiefung des Nationalgefühls bewirkt.

Seine belebende und werbende Kraft beweist zunächst das rasche Aufblühen des deutschen Schulvereines. Nachdem der vorbereitende Ausschuß die knappen Satzungen ausgearbeitet und die Genehmigung der Behörden erlangt hatte, konnte ein zweiter Aufruf, diesmal mit zahlreichen Unterschriften namhafter Männer erlassen werden. Die konstituierende Hauptversammlung fand am 2. Juli 1880 im Sitzungssaal der Akademie der Wissenschaften zu Wien statt. Der Berichterstatter durfte den Erfolg rühmen, daß in wenigen Wochen mehr als 3000 Mitglieder sich zusammengefunden hatten zu dem Werk nationaler Selbsthilfe; er sprach die Hoffnung aus, daß auf einem neutralen Boden sich Deutsche aller Richtungen vereinen könnten; es schien ihm, nach seinen Worten „als ginge der Geist des Friedens unter den Deutschen Oesterreichs um, auf daß sie sich die Hände reichen zur Pflege ihrer nationalen Schule, dieses kostbaren Gutes, dessen Bewahrung all die widerstreitenden Meinungen unter den Deutschen verstummen macht." Es klingt in diesen Worten neben dem eigentlichen Zweck des Vereins, dem Schutz der Deutschen an der Sprachgrenze und in der Zerstreuung, wieder der Gedanke an, auch die liberale Schulgesetzgebung zu verteidigen gegen die Bestrebungen der klerikalen Partei.

Die Gestaltung des Vereins hatte vor allem die Einheitlichkeit der Leitung festgesetzt, mit einem Gesamtausschusse von 25 Mitgliedern, einem engeren geschäftsführenden Ausschusse von 7, einem Aufsichtsrat und einem Schiedsgericht von je 5 Mitgliedern. Die rasch wachsende Zahl der Vereinsmitglieder, deren nun kaum zwei Monate nach dem Beginn der Werbungen schon 13,000 waren, nötigte zur Einführung örtlicher Unterverbände, zur weiteren Ausgestaltung der Satzungen. Hatte doch der IV. deutsch-österreichische Parteitag in Wien (14. November 1880) es einstimmig für eine nationale und patriotische Pflicht jedes freisinnigen Deutschen in Oesterreich erklärt, den deutschen Schulverein in der Durchführung seiner hohen und wichtigen Aufgabe thatkräftig zu unterstützen. Am 13. Februar 1881, bei der ersten Vollversammlung, die auch neue Satzungen zu genehmigen hatte, wurden bereits 22,000 Mitglieder gezählt, nicht nur aus Oesterreich, sondern auch aus dem Deutschen Reiche. Die wichtigste Neuerung war die Einführung von Ortsgruppen, Zweigvereinen mit eigenen Satzungen und Versammlungen unter gewählten Vorständen, die die Mitgliederbeiträge einheben und die Vereinsleitung mit Erhebungen und Gutachten unterstützen. Aus der Vereinsleitung von nunmehr 24 Mitgliedern scheidet alljährlich ein Drittel aus; die Neuwahl ist Sache der alljährlichen Hauptversammlung.

Auf Grund dieser verbesserten Ordnung gewann der Schulverein bald Ausdehnung über alle deutschen Gaue Oesterreichs; bis zum Jahre 1886, in dem er seinen Höhepunkt erreichen sollte, wuchsen alljährlich 200 neue Ortsgruppen zu, darunter auch bald zahlreiche Frauen- und Mädchengruppen. Der Wert der Mitarbeit der Frauen an dem Werk nationaler Selbsthilfe wurde vollauf erkannt. „Mit Stolz und Beruhigung" — so sagte der Obmann des Schulvereins, Dr. Weitlof, auf der Hauptversammlung in Graz 1884 — „können wir sagen, wir haben die beste Stätte, die das deutsche Volk zu vergeben hat, das vortreffliche Herz seiner Frauen und Mädchen dem Schulvereine erobert". Die Frauenortsgruppen fanden ihre besondere Aufgabe darin, die Vereinsschulen durch Beschenkung armer Kinder mit warmen Winterkleidern, die Kindergärten durch Verköstigung zu Mittag in ihrer Wirksamkeit zu unterstützen. Die Bedeutung greift aber tiefer, da es sich nicht nur um eine Sache der Mildthätigkeit handelt; und diese tiefere Bedeutung klingt an in den Worten einer deutschen Frau auf dem Festkommers der Hauptversammlung in Teplitz 1885." Ueberall, wo nationales Wesen zur Blüte gelangt ist, haben die Frauen durch ihre Teilnahme am öffentlichen Leben dazu beigetragen, und wo ein Volkstum in Schwäche untergegangen, waren es zunächst Frauen, die alles Gemeinsinns bar die Männer herabgezogen haben zu eigenem kleinlichen Denken, zu engbegrenztem Schauen, zu schwachem Wollen, zur knapp bemessenen, nur das Bedürfnis des Augenblicks deckenden Arbeit. Die Frauen in den österreichischen Landen haben sich verbunden zu Schutz und Schirm der deutschen Schule, zur Pflege unserer Muttersprache, welche zu herrschen berufen ist in der Welt des Geistes, wie vordem jene Roms. Wenn die Frauen in wahrer Liebe zu ihrem Heimatlande diese hohe Aufgabe erfassen und mit Begeisterung erfüllen, dann wird kein Unglück von frevelnder Hand über uns heraufbeschworen, im stande sein, die Häupter unserer Männer zu beugen und neu erstarkt und geeinigt geht unser Volkstum hervor aus jeglichem Kampfe".

Der mindest gefährliche Feind des deutschen Schulvereins war das Mißtrauen der Regierung. Die Anschuldigung, daß der Verein ein Kampfverein sei, zur Germanisierung der andern Volksstämme, konnte bei der gegenseitigen Gereiztheit der Deutschen und des Ministeriums Taaffe nicht ohne Wirkung bleiben. So wurden im Dezember 1885 alle Bezirkshauptmannschaften in Böhmen, Mähren und Steiermark zu vertraulichen Berichten veranlaßt, ob nicht der Verein auf das politische Gebiet übergreife. Die Begrüßung des Vereins auf der nächsten Hauptversammlung in Salzburg durch den Statthalter des Landes bedeutete eine öffentliche Anerkennung seiner segensreichen Thätigkeit.

Das Jahr 1887 bezeichnet den Höhepunkt des Schulvereins nach seinem Mitgliederstande; er zählte damals 120,000 deutsche Männer und Frauen in Oesterreich als seine Anhänger, in 1174 Ortsgruppen. Seit dem Beginn des Jahres 1886 aber war bereits

innerhalb des Vereins eine antisemitische Strömung hervorgetreten; dem Austritt des Ritters Georg von Schönerer (April 1886) folgte im Verlauf der nächsten Jahre ein immer mehr um sich greifender Abfall seiner Anhänger. (Der Schulverein zählt zur Zeit noch 90000 in 861 Ortsgruppen). Die eingehende Würdigung des Antisemitismus, soweit sie in den Rahmen einer Geschichte des nationalen Vereinswesens gehört, kann nur im Zusammenhang versucht werden; hier ist es zunächst nötig, die Geschichte und die Leistungen des Schulvereins und der sich ihm anschließenden Organisationen an der Hand der Thatsachen zusammenzustellen.

Es war die dringendste Aufgabe, der drohenden Abbröckelung entgegenzuarbeiten und die Leistungen des Vereins für den deutschen Unterricht an den gefährdeten Punkten in dem bisher gewonnenen Umfang fortzuführen. Die gesamte Einnahme des Jahres 1885 hatte 255,812 Gulden betragen, die 1886 auf 285,775 stieg; der Gesamtbedarf für Schulzwecke belief sich 1885 auf 228,532 Gulden. 1886 auf 257,536 Gulden. Der Bedarf für Verwaltung war 1887 30,000 Gulden; für Sicherstellung der Pensionsansprüche des Lehrpersonals über 18,000 Gulden. Im Jahre 1886 waren 38 Vereinsschulen und 43 Kindergärten mit 57 Abteilungen vorhanden, zu denen im Lauf des Jahres drei Schulen und fünf Kindergärten hinzukamen. Die Zahl der unterstützten Schulen betrug zur Zeit der Hauptversammlung in Salzburg 1886 schon 41, der Kindergärten 21; bis 1887 stieg deren Gesamtzahl auf 82. In 32 Fällen war durch besondere Spenden der Bau eigener Schulhäuser ermöglicht worden. Dazu kommt die Aufwendung für Religions-, Gesangs-, Musik- und Handfertigkeitsunterricht, die Ausstattung mit Lehr- und Lernmitteln, die Gewinnung tüchtiger Lehrkräfte an 55 Orten, die Aneiferung und Belohnung durch Ehrengaben, die Zahlung von Schulgeldern und Stipendien.

Die Gesamteinnahmen des Schulvereines bewegten sich noch bis zum Jahre 1889 (302,850 Gulden) in aufsteigender Linie, dank den energischen Bestrebungen der Vereinsleitung und der treuen Freunde der Sache. Während einzelne Ortsgruppen sich auflösten, traten doch wieder neugegründete an deren Stelle, so daß der Verein zunächst durch die Krise nicht wesentlich geschädigt erschien. Eine neue Einnahmequelle eröffnet der Vorschlag des Ausschußmitgliedes Freiherrn von Dumreicher (auf der Hauptversammlung in Brünn 1888), einen eigenen Schulbaufonds zu begründen durch außerordentliche Spenden bemittelter Stammesgenossen und deutscher Gemeinwesen oder Körperschaften; in kurzer Zeit wurde dafür ein Grundstock von 60,000 Gulden zusammengebracht.

Während die Vereinsleitung den Grundsatz der Einheitlichkeit der Verwaltung festhielt, suchte sie doch zugleich die Gefahren der Centralisation, die Herunterdrückung zu Ortsgruppen zu bloßen Sammelstellen ohne selbständige Bedeutung, dadurch zu vermeiden, daß die um größere Ortsgruppen herum sich lagernden kleineren von dort

Rat und Anregung erhalten sollten, daß zu diesem Zweck in allen Teilen des ausgebreiteten Netzes der Organisation des Schulvereines eigene Ortsgruppentage stattfinden sollten zur gemeinsamen Besprechung der nationalen Verhältnisse der Nachbarschaft, also besonders in gemischtsprachigen Gebieten. Andrerseits griff man auf die frühere Einrichtung der Vertrauensmänner zurück, um die Vereinsleitung im laufenden zu erhalten über alle Vorkommnisse, welche für das Gedeihen der Ortsgruppe von Belang werden konnten. So bildete sich allmählich der Gedanke von Gauverbänden als Mittelglied zwischen der Vereinsleitung und den Ortsgruppen; und auch für die Thätigkeit der Frauenortsgruppen wurde eine Erweiterung gewünscht, die sich auf Errichtung von deutschen Haushaltungsschulen und Fortbildungskursen richten sollte, um die deutsche Frauenwelt in Oesterreich der nationalen Gleichgültigkeit zu entreißen (1894.) Seitdem sind zwei Gauverbände in Böhmen ins Leben getreten, deren eigene Tätigkeit ermöglicht ist durch die Ueberschüsse, die sie nach Abführung der Beiträge an die Vereinsleitung erzielen. Es ist damit der Anfang gemacht zu einer Dezentralisation, wenn auch in bescheidenen Grenzen. Der Gau I in Aussig vermochte mit 8—9000 Gulden die Errichtung von 14 Kindergärten zu fördern, an drei Schulen Lehrmittel zu liefern, einige Volksbüchereien aufzustellen, Zulagen an verdiente Lehrer an der Sprachgrenze zu geben usw. Der Gau II (Saaz) verfügte nur über beschränkte Mittel.

Bei dem Rückblick auf seine zehnjährige Thätigkeit durfte der Wiener Schulverein mit Stolz auf seine bisherigen Leistungen hinweisen. Er hatte bis dahin 43 Schulen und 59 Kindergärten begründet; nur drei Anstalten hatten die Erwartungen enttäuscht; 28 Schulhäuser hatte er allein erbaut, bei 169 hatte er beigesteuert, 16 Häuser für Unterrichtszwecke tauglich gemacht, zahlreiche Schulen und Kindergärten unterstützt, und auch sonst nach allen Richtungen das deutsche Schulwesen gefördert — mit einem Gesamtaufwand von 1'743,000 Gulden. Die Hoffnungsfreudigkeit seiner ersten Jahre waltet zur Zeit nicht mehr, insbesondere haben seine Gesamteinnahmen die Höhe von 1889 trotz aller Anstrengungen und vorübergehender Hebung nicht wieder erreicht, so daß sie für 1895 sogar unter den bisherigen Bedarf von rund 250,000 Gulden gesunken sind, und es ergiebt sich daraus die Notwendigkeit einer Einschränkung der Vereinsthätigkeit, die besonders im Hinblicke auf die größeren Leistungen allein des tschechischen Schulvereines auf beschränkterem Gebiet nicht erfreulich ist. Die Thätigkeit des deutschen Schulvereines erstreckt sich zur Zeit über 28 Vereinsschulen mit 67 Klassen, über 44 Kindergärten mit 50 Abteilungen, 34 Schulen, 44 Kindergärten wurden unterstützt. Schulhäuser besitzt der Verein 31; Lehrergehaltszulagen konnten 1895/96 nur mehr 71 gegeben werden gegenüber 86 im Vorjahre. Das Vermögen des Vereines hatte sich gemindert, von 485,901 Gulden auf 466,590 Gulden. Der tschechische Schulverein unterhält ein Gymnasium, 42 Volksschulen mit 111 Klassen, 41 Kindergärten mit 54 Abteilungen, im ganzen für 10,047 Kinder.

Bei den gesunkenen Einnahmen des Schulvereines wird es als seine zukünftige Aufgabe bezeichnet, immer mehr sich auf die Unterstützung deutscher Schulen zu beschränken und die Lasten der vollständigen Unterhaltung von sich abzuwälzen.

Da der Rückgang des Schulvereines großenteils auf die Fernhaltung der deutschnationalen Antisemiten geschoben wird, so müssen wir später auf ihre gegenseitigen Beziehungen, die auch für die Zukunft des Schulvereins von Einfluß sein werden, zurückkommen.

2. Der Allgemeine deutsche Schulverein.

Der Aufruf des Wiener Ausschusses zur Gründung eines deutschen Schulvereines hatte auch im deutschen Reich zahlreiche Anhänger geworben, besonders in Thüringen, Sachsen, Württemberg, Baden und Bayern. Es bestanden auch schon vorher Vereine zur Unterstützung der deutschen Schulen im Ausland zu Frankfurt und Stuttgart. Als aber der Wiener Schulverein seine Organisation nach Ortsgruppen vornahm, machte es ihm das österreichische Vereinsgesetz unmöglich, diese Mitglieder nach demselben Gesichtspunkt zusammenzufassen, trotz der nahe liegenden Analogie des deutschösterreichischen Alpenvereins. So erfolgte denn die Gründung des „Allgemeinen deutschen Schulvereins in Berlin am 18. August 1881. Aber bei der engsten Bundesgenossenschaft mit dem Oesterreichischen Verein setzte er sich von vorn herein hinweg über die geographische Beschränkung, die jenem durch die Verhältnisse aufgenötigt war; wie das durch den Beisatz Allgemein bezeichnet wurde. Er verkündete es als seine Aufgabe, das gesamte Deutschtum außerhalb der deutschen Reichsgrenzen in seine Obhut zu nehmen, das deutsche Nationalbewußtsein daheim und in der Fremde zu erhalten und zu fördern, so daß auch der Deutsche im Ausland stolz auf seine Abstammung mit aller Kraft, die der Besitz eines unersetzlichen Schatzes gewähre, für die Erhaltung seines Deutschtums kämpfe, und daß auch das Vaterland seine fernen Sprossen nicht vergesse, jede ihnen angethane Unbill abwehre oder sühne. Als das kräftigste Bollwerk alles deutschen Wesens und Lebens erschien die deutsche Schule, die den Nachkommen den Gebrauch der deutschen Kultur- und Weltsprache zu übermitteln habe. Zur Unterstützung der deutschen Schulen im Ausland sollten alle Deutschen ohne Unterschied der Konfession oder der Partei beitragen.

Der Wiener Schulverein hatte wohl oder übel darauf verzichten müssen, die ungarischen Länder in den Bereich seiner Thätigkeit einzubeziehen; der Berliner Verein mußte es für seine brennendste Aufgabe erachten, die öffentliche Meinung im deutschen Reich in Wallung zu bringen gegen die Vergewaltigung der deutschen Sprache, der deutschen Kultur in Ungarn, wo seit dem Ausgleich mit dem Kaiserhaus die herrschsüchtige Minderheit der Magyaren mit allen Mitteln der Gewalt und List darauf hinarbeitet, allen anderen Völkern die Erhaltung und Pflege der Muttersprache zu verleiden und in erster Reihe

die zahlreichen deutschen Sprachinseln durch Vernichtung der deutschen Schulen zu magyarisieren. In Aufrufen, offenen Antworten und Erklärungen an das deutsche Volk und an die magyarischen Gewalthaber wurde auf das eindringlichste darauf hingewiesen, wie die Verfolgung des Deutschtums in Ungarn eine Schädigung der Bildungsinteressen und eine Herausforderung des gesamten deutschen Volkes wäre. Die tüchtigsten Kräfte der Berliner Universität beteiligten sich an der Abfassung, hundert der besten Namen aus dem deutschen Reiche, die achtundsechzig Städte vertraten, gaben ihre Unterschriften her. Der ungarische Unterrichtsminister suchte im Herbst 1881 durch eine persönliche Zuschrift an den Vorstand des Berliner Schulvereins die Angriffe auf das deutsche Schulwesen in Ungarn zu beschönigen; die Bestimmung der Unterrichtssprache sei Sache der Gemeinden, und wenn diese ihre deutschen Schulen in magyarische umwandelten, so sei das ihre Sache. Gleichzeitig aber wurde das blühende Mittelschulwesen der Siebenbürger Sachsen durch den Entwurf neuer Gesetze im Sinne der Magyarisierung schwer bedroht. Als die Anhänger der Unabhängigkeitspartei im Januar 1882 den Ministerpräsidenten wegen des Aufrufs des Schulvereins zur Rede stellten, leugnete dieser jede Unterdrückung der deutschen Sprache in Ungarn und zieh die Siebenbürger Sachsen staatsfeindlicher Umtriebe, weil sich diese in zahlreichen Volksversammlungen für den Standpunkt des Berliner Schulvereins ausgesprochen hatten. Auch in anderen Gegenden Ungarns sprachen sich einzelne Versammlungen in diesem deutschfreundlichen Sinne aus; um deren Bedeutung zu entkräften, wurden dann künstlich Versammlungen veranstaltet, bei denen sich bezahlte Schreier gegen die Einmischung des Schulvereins in die ungarischen Verhältnisse erklären mußten. Gegenüber diesem System mußte sich allerdings der deutsche Schulverein mit dem moralischen Erfolg begnügen; sogar eine offene Unterstützung einzelner deutscher Schulen in Ungarn blieb ihm versagt, um nicht den Empfänger schutzlos den Verfolgungen der Deutschenfresser, den politischen Parteiumtrieben und Gewaltthätigkeiten preiszugeben. Direkte Unterstützungen deutscher Schulen in Ungarn spielen auch heute noch keine sonderliche Rolle unter den Ausgaben des Berliner Schulvereins; es fehlt nach wie vor die Handhabe für eine ersprießliche Thätigkeit. Dagegen öffnete sich dem Schulverein ein fruchtbares Feld in Siebenbürgen, wo das trefflich organisierte Schulwesen der Sachsen mit geringen Mitteln eine geistige Arbeit der Erhaltung und Fortbildung deutscher Kultur leistet, die in keinem Verhältnis steht zu der schwachen Zahl des Völkchens. Der Schulverein hat es stets für seine Aufgabe gehalten, mit seinen immerhin spärlichen Unterstützungen da einzuspringen, wo andere Hilfsquellen zu versagen drohen.

Für die Unterstützungen auf österreichischem Boden hat der Berliner Schulverein von Anfang an den Gesichtspunkt festgehalten, sie nur im engsten Einvernehmen mit dem Wiener Schulverein zu gewähren und auch seine Unterabteilungen an diesen Grundsatz zu gewöhnen.

Seine Organisation schloß sich enger an die bewährten Formen des Gustav-Adolf-Vereins an als an die des österreichischen Schulvereins. Zwischen die Ortsgruppen und die Hauptleitung schiebt sich der Landesverband; die selbständige Verfügung der Ortsgruppen wird nicht mehr beschränkt, als daß sie ein Dritteil ihrer Einnahmen an die Hauptleitung abzugeben haben.

Das Wachstum des Berliner Schulvereins ist in langsamerem Tempo vor sich gegangen als beim Wiener. Er zählte zu Ende des Jahres 1882 in 57 Gruppen 6830 Mitglieder, zu Ende 1883 in 76 Gruppen 9016 Mitglieder, im April 1887 in 249 Gruppen 30000 Mitglieder, im Mai 1888 in 346 Gruppen 38000 Mitglieder. Die Einnahmen waren in diesem Zeitraum gewachsen von 12,700 Mark auf 68,900 Mark. Wiederholt war der Wunsch aufgetaucht, den Namen des Vereins als zu Mißverständnis Anlaß gebend, abzuändern; in diesem Sinne führt der Verein seit 1889 den erweiterten Namen „Schulverein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande". Gegenüber dem Anwachsen des Antisemitismus wie in Oesterreich so auch unter der Studentenschaft reichsdeutscher Universitäten stellte sich die Hauptleitung auf den Standpunkt der Neutralität, nach den Sätzen des Aufrufs zum Beitritt „Der deutsche Schulverein kennt keine politischen Parteiunterschiede, kennt keinen politischen Hader. Gut kaiserliche Oesterreicher halten wir ebenso wert wie republikanische Amerikaner; die streng katholischen Tiroler sind uns nicht minder lieb als die lutherischen Siebenbürger. Der Schulverein ist ein neutraler Boden, zu welchem das verworrene Geschrei kämpfender Parteien nicht empordringt, auf welchem sich der giftige Mehltau der religiösen Streitigkeiten nicht herabsenkt. Und es will uns scheinen, als ob auch für die Deutschen im Mutterlande solch' ein neutraler Boden erwünscht sei, wo sie vom Hader ausruhen können, und sich dessen bewußt werden, was uns alle verbündet, wo das Herz, das Blut sich zu erkennen gibt". In diesem Sinne nahm dann auch die Hauptleitung im Jahre 1887 Anlaß zu einer Auseinandersetzung mit einigen akademischen Ortsgruppen. Im Jahre 1888 beschloß der Vertretertag der deutschen Burschenschaften den Beitritt derselben zum Allgemeinen deutschen Schulverein.

Mit diesem Jahre begann auch die von der Hauptleitung selbst zu ihrer Entlastung angestrebte Decentralisierung der Unterstützungen, so daß einzelne Landesverbände und Ortsgruppen der Pflege besonderer Gebiete sich widmeten und die Beiträge unmittelbar versandten. Der sächsische Landesverband richtet seitdem sein Augenmerk vorzüglich auf Böhmen, der badische auf die Iglauer Sprachinsel, Frankfurt a. M. auf das südliche Tirol, Jena auf Siebenbürgen. Der Wunsch, daß über alle Zuwendungen dem Hauptvorstand stets Mitteilung gemacht werde, wurde zwar von der Hauptversammlung 1889 einstimmig angenommen, aber in der Folgezeit doch nicht allgemein beachtet. Als eine weitere Folge der Decentralisation stellt sich auch eine gewisse Unsicherheit über den äußeren Bestand des Vereins dar. Die Zahl

der Ortsgruppen hatte 1889 den Höhepunkt erreicht mit 399. Die Mitglieder aber sollten nach der Berechnung auf 30000 gesunken sein. Im Jahr 1891 wurden nur noch 376 Ortsgruppen mit 30,000 Mitgliedern angegeben, die bis Mitte 1896 auf 278 Ortsgruppen und 27,500 Mitglieder zusammenschmolzen. Als Grund solchen Rückgangs bezeichnet der letzte Jahresbericht das immer weitere Sinken des nationalen Niveaus und des Verständnisses für die Bedeutung deutschnationaler Fragen gegenüber dem immer mehr wachsenden materiellen Interesse, welches namentlich, wo es sich in das Gewand des Staats- oder Gesellschaftsinteresses kleide, auf ganz internationalem und damit in der That deutschfeindlichem Boden stehe. Andererseits aber wird auch die rührige Thätigkeit jüngerer Vereine als Grund des Rückgangs angeführt. Ganze Ortsgruppen seien zum Verein zur Förderung des Deutschtums in den Ostmarken übergegangen; die antisemitischen Bestrebungen hätten namentlich innerhalb des braunschweigischen Landesverbandes den Verein geschädigt. Der Bericht führt an, daß es in der Universitätsstadt Rostock nicht möglich gewesen sei, die Ortsgruppe am Leben zu erhalten, sondern alle Versuche seien an der nationalen Gleichgültigkeit dortiger Professoren gescheitert; es sei das, heißt es weiter, wohl das traurigste Zeichen für die Empfänglichkeit, die in den gebildeten Kreisen zur Zeit für die Bestrebungen des Allgemeinen deutschen Schulvereins vorhanden sei.*)

Diese Auslassungen des Mißmutes erscheinen gerechtfertigt als Ausdruck der unleugbaren Thatsache, daß ebenso wie der Wiener Schulverein auch der Berliner die Hoffnungen seiner Begründer auf fortgesetztes Wachstum nicht erfüllt hat, während das Bedürfnis des nationalen Schutzes ebenso gewachsen ist wie die Anstrengungen der Feinde des Deutschtums in Oesterreich und Ungarn. Aber der äußere Bestand einer großen Vereinigung wird von so vielen Umständen und Verhältnissen beeinflußt, daß ein Stillstand noch keineswegs Anlaß zu pessimistischen Auffassungen der Zukunft sein darf. Auch der Berliner Schulverein ist wie der Wiener als Schöpfung des deutschen Nationalgefühls der Ausdruck einer bestimmten Richtung, die in der Unterstützung der Schule die dringendste Sorge erblickte. Wenn später andere Richtungen sich Bahn gebrochen haben, so mußte dies mehr oder weniger auf Kosten der Schulvereine geschehen; Stillstand auf der einen, Aufblühen auf der andern Seite könnte sogar als Anzeichen gelten, daß das nationale Interesse sich verbreitert; um so mehr gilt das für das deutsche Volk, als hüben und drüben, im Reich und in Oesterreich das nationale Vereinswesen nur mühsam aus den gebildeten Schichten, die nur teilweise zugleich die besitzenden sind, den Weg zum Verständnis der breiten Massen suchen muß. Vielfach ist dieser Weg mit Glück beschritten worden, in den sog. „deutschen Abenden", einer Verbindung geselliger Formen mit den Zwecken eines

*) Bericht des Schulvereins für die Hauptversammlung in Baden 1896 S. 2.

nationalen Vereines, wie sie zuerst in Baden, dann auch in Dresden und Berlin sich bei massenhafter Beteiligung als Lebenszeichen des deutschen Schulvereins fruchtbar erwiesen haben. Und im übrigen muß es hervorgehoben werden, daß die Einnahmen keineswegs derart gesunken sind, wie der Bestand der Ortsgruppen. Sie betrugen 1893 und 1894 über 121 000 Mark, fielen zwar im Jahre 1895 um 5700 Mark, aber zu Ende 1896 stellte sich wieder eine Zunahme heraus, indem die Eingänge der Hauptleitung von den Ortsgruppen den Voranschlag um 2500 Mark überschritten haben. Das Vermögen der Hauptleitung ist 1883 bis 1893 gewachsen von 5200 Mark auf 100,830 Mark, bis 1895 auf 116,750 Mark. Der Verein wird demnach voraussichtlich auch in der Zukunft im stande sein, die bisherigen Leistungen zur Unterstützung des Deutschtums im Auslande aufzubringen; sie sind freilich so bescheiden, daß es sich nur um die Befriedigung der dringendsten Bedürfnisse handeln kann. Es gingen 1893 nach Mähren 1376 Mark (1894 2494 Mark); nach Steiermark 2605 Mk. (für das Schülerheim in Cilli 2000 M)., nach Krain 1209, nach Kärnten 987, nach Südtirol 9155, nach Böhmen 18555, nach Galizien 4725, nach Ungarn mit Siebenbürgen und Kroatien 3489, nach andern europäischen Ländern 2546 (1894 2828) Mark, über See 3047 (1894 17000) Mark. Eines besonderen Erfolges darf sich der Berliner Schulverein in Südtirol rühmen. Während er früher vielfach auf Mißtrauen gestoßen war, erfreut er sich nunmehr des besten Einvernehmens mit den Gemeinden, den Behörden und den im Lande der „Glaubenseinheit" den Ausschlag gebenden Geistlichen. „Dem Beispiel des wackeren Kuraten Mitterer in Proveis folgend, haben auch sie erkannt, daß es ein Unrecht ist, eine Gemeinde ihres Volkstums berauben zu wollen. Früher war oft ihre Beobachtung, daß wir nur für die Schulen sorgten und die oft dringenden Bedürfnisse auf kirchlichem Gebiet außer Acht ließen, Anlaß zum Verdacht gegen unsere Bestrebungen, heute wissen sie, daß der Schulverein auch da, wo es sich um die Bedürfnisse der deutschen Kirche handelt, nach Maßgabe seiner Kräfte zu helfen bereit ist".

* * *

Neben dem Allgemeinen deutschen Schulverein entstanden noch einige kleinere Vereine gleicher oder ähnlicher Richtung, so die Vereine zum Schutz deutscher Interessen im Ausland zu München und Würzburg (1882), die sich 1896 an den Allgemeinen Verein als Ortsgruppen angeschlossen haben. In Zürich wurde 1884 ein Deutscher Schulverein der Schweiz, jedoch nur zur Unterstützung des österreichischen Deutschtums begründet, der 1887 eine Ortsgruppe in Basel errichtet hat.

Ein eigentümliches Schicksal hatte der Nationale Deutschamerikanische Schulverein, begründet am 11. Juli 1885 in Chicago. Er stellte sich die Aufgabe, das deutsche Schulwesen in den

Vereinigten Staaten zu pflegen. Sein Aufruf an die Freunde deutscher Sprache und Kultur begann mit dem Satz: „In der Zersplitterung seiner Kräfte, an welcher das Deutschtum in Amerika krankt, liegt die Gefahr des Mißerfolgs der Kulturbestrebungen desselben und seines vorzeitigen Aufgangs im Amerikanertum". Die amerikanische Nation aber könnte zum höchststehenden Kulturvolk dadurch werden, daß die schönsten Charakterzüge und Errungenschaften der Völker der alten Welt übertragen und fortgepflanzt würden, dazu bedürfe es des erziehlichen Mittels der deutschen Sprache und deshalb auch der deutsch-amerikanischen Schule. Um der Hauptgefahr für den Fortbestand der deutschen Sprache und Art, der Zerfahrenheit und Gleichgültigkeit der großen Menge der Deutschamerikaner entgegenzuarbeiten, sei der nationale deutschamerikanische Schulverein gebildet worden, mit der ausschließlichen Aufgabe, der Erhaltung und Pflege der deutschen Sprache in Schule und Haus, unbeschadet der verschiedenen politischen und religiösen Anschauungen.

Es entstanden sehr bald zahlreiche Ortsgruppen, besonders in den westlichen Staaten der Union, im Gebiet der Seen und des oberen Mississippi, wo das Deutschtum in dichten Massen sitzt. Aber es bildete sich dann eine Gegenströmung, von New-York ausgehend, die sich zwar für den Schutz des Deutschtums in Oesterreich erklärte, aber für das der Union den Verzicht auf jede Sonderstellung forderte, seine Bestimmung darin suchte, durch rasches Aufgehen seine besten Charakterzüge in den großen Schmelztiegel der Yankeesierung zu werfen, um die amerikanische Nation der Zukunft mit den Vorzügen deutschen Wesens, wenn auch unter Aufgabe der deutschen Sprache auszustatten. In New-York wurde dann 1886 ein Gegenverein zum Schutz des Deutschtums in Oesterreich gegründet; die Thätigkeit des Vereines von Chicago aber erlahmte. Erst das Eintreten des Raphael-Vereins hat wieder eine lebhaftere Erregung des deutschen Nationalgefühls in der Union hervorgebracht.

*
* *

5. Die deutsch-österreichischen Schutzvereine.

Die Thätigkeit des Wiener Schulvereins mußte darauf führen, den Vorgängen an der langgedehnten Sprachgrenze größere Aufmerksamkeit zu widmen, als es lange Generationen hindurch der Fall gewesen war. Es ist eines der vielen unleugbaren Verdienste der neuerdings so viel befehdeten Hauptleitung, daß der Gedanke eines nationalen Archivs für das Deutschtum in Oesterreich verwirklicht worden ist. „Unter der Leitung des Historikers und Publicisten Dr. Friedjung und des Nationalökonomen Dr. Hainisch arbeitet eine Anzahl tüchtiger Kräfte unermüdlich daran das Material zu sammeln über alle einschlägigen Vorkommnisse nicht nur an den bedrohten Punkten, sondern überhaupt im ganzen deutschen Gebiete Oesterreichs, alle

Momente zu sammeln, welche für die nationale Entwickelung oder das nationale Zurückbleiben von Bedeutung sind".*) Man erkannte immer deutlicher die tieferen Ursachen der politischen Machtverschiebung, des Erstarkens der slavischen Völkerschaften: daß es sich dabei vielfach um einen wirtschaftlichen Wettbewerb handle, wobei die niedrigere Lebenshaltung des slavischen Proletariers ihm bei der Festsetzung im deutschen Sprachgebiet einen Vorsprung gewähre, daß deshalb auch das Vordringen des Slaventums nicht nur durch die Pflege des deutschen Schulwesens aufgehalten werden könne. So entstanden der Reihe nach die wirtschaftlichen Schutzvereine. Ein Gegensatz zum Schulvereine liegt ihnen der Idee nach so fern, daß sie vielmehr als dessen Ergänzung bezeichnet werden konnten, als die Bereiter des Bodens für dessen Wirken. Daß der deutsche Bauer und Gewerbsmann an der Sprachgrenze nicht von den Slaven wirtschaftlich verdrängt werde, sei die Sorge der Schutzvereine; daß sein Nachwuchs nicht um die Muttersprache gebracht werde, die des Schulvereines. Zuerst müsse die bedrängte deutsche Bevölkerung in ihrem Besitzstand gefestigt werden, um so in der Lage zu sein ihre Kinder in die deutsche Schule zu schicken und so stritten Schulverein und Schutzverein gemeinsam für die Erhaltung deutscher Sprache, Sitte und Art auf dem Boden der Väter, die Schutzvereine im ersten, der Schulverein im zweiten Treffen.**) Dieses ideale Verhältnis der gegenseitigen Ergänzung ist freilich in Wirklichkeit nicht immer festgehalten worden.

* * *

An der Spitze stehe wie billig, dem Alter nach und damit auch nach dem Verdienst einen fruchtbaren Gedanken glücklich ausgestaltet zu haben, der deutsche Böhmerwaldbund, gegründet am 27. April 1884, unter der Leitung Josef Taschek's in Budweis. Seine Aufgaben ergaben sich aus den nationalen und wirtschaftlichen Verhältnissen des deutschen Böhmerwalds.

Von der Stelle, wo das tschechische Sprachgebiet mit dem Städtchen Taus bis nahe an die bayerische Grenze vordringt und eine Eisenbahn von Furth im bayerischen Wald nach Pilsen führt, zieht sich ein schmaler Streifen deutscher Bevölkerung, nach Südosten allmählich sich verbreitend, der südliche Teil stößt schon an Oberösterreich. In der Linie der Verbreiterung liegt Budweis, aber es ist mit seiner Umgebung eine Sprachinsel geblieben, die immer stärker von dem tschechischen Meerbusen, der rings um sich ausbuchtet, überflutet worden ist. So war das Deutschtum in Budweis schon zwischen 1880 und 1890 zur Minderheit geworden, wenn ihm auch der Vorsprung an Besitz und Bildung bisher nicht abgesprochen werden konnte. Südwärts bezeichnet Krumau die Sprachgrenze, die Haupt-

*) Mitteilungen des Wiener Schulvereines 1893 Nr. 47 S. 13.
**) Nach dem 5. Jahresbericht der Südmark 1894.

stadt des „Königreichs Schwarzenberg". Dieses alte fränkische Geschlecht, das den Titel der Herzöge von Krumau führt und das Recht einer Leibwache genießt, schaltet weit und breit in einer wirtschaftlichen Machtfülle, die den scherzhaften Ausdruck zu bitterer Wirklichkeit für die unter seinem Einfluß stehende deutsche Bevölkerung des Böhmerwaldes macht. Die deutsche Abkunft wird geschändet durch die tschechische Parteigängerschaft der Schwarzenberge, durch die Verballhornung des deutschen Namens zur tschechischen Schreibung. Schwer lastet die Hand der ausschließlich tschechischen Wirtschaftsbeamten auf den deutschen Kleinbauern und Pächtern — sie sind beides, denn ihre kleinen Eigengütchen wären fast wertlos ohne die dazu gepachteten, sie umgebenden Besitzstücke der Grundherrschaft. Anderwärts hat die Grundablösung des Jahres 1848 die Bauern freigemacht; hier brachte man ihnen damals die Meinung bei, es wäre kein Vorteil, wenn sie Eigentümer der herrschaftlichen Pachtgründe würden, weil die neuen Steuern höher sein müßten, als der bisherige Pachtschilling.

Die Aufgabe des Böhmerwaldbundes wurde es nun vor allem, die in drückender Abhängigkeit schmachtende bäuerliche Bevölkerung wo nur immer möglich, auf eigene Füße zu stellen. Die Errichtung von Spar- und Vorschußkassen (zur Zeit bestehen 17 Raiffeisenvereine), die Einführung lohnender Erwerbszweige, besonders die Pflege der Obstbaumzucht, der Korbflechterei und Töpferei (durch Lehrwerkstätten), die Verteilung von Werkzeugen, Modellen und Mustervorlagen, Veranstaltung von Wanderversammlungen, dann überhaupt die Erforschung und Schilderung der Erwerbsverhältnisse und der sich daraus ergebenden Bedürfnisse bezeichnen die praktischen Seiten der Vereinsthätigkeit. Der Abwehr der Tschechisierung in Budweis und andern deutschen Städten dient insbesondere der Stellennachweis für Lehrlinge, Dienstboten und gewerbliche sowie kaufmännische Hilfsarbeiter. Man hat durch bittre Erfahrungen gelernt, welche Gefahr für den deutschen Charakter der Orte an der Sprachgrenze der Mangel deutscher Lehrlinge, das Eindringen tschechischer bedeutet. Aus dem unterwürfigen Lehrling des deutschen Meisters wird bald ein national verbissener Geselle, die Stütze der tschechischen Wühlarbeit; denn je mehr er sich darin hervorthut, desto eher hat er Aussicht durch die Unterstützung seiner Volksgenossen zum selbständigen Meister zu werden, dessen Aufgabe dann ist, den deutschen Wettbewerb zurückzudrängen. So ist es sogar im nordböhmischen Reichenberg, mitten im deutschen Sprachgebiet, zu einer bedenklichen Vertschechung des Gewerbestandes gekommen. Und kaum minder gefährlich sind die tschechischen Dienstboten in deutschen Familien, die Kinder werden durch sie mit der tschechischen Sprache so vertraut, daß sie ihre „Muttersprache" erst im Kindergarten oder gar in der Schule sich aneignen; das Tschechische wird auf diesem Wege recht eigentlich zur lingua vernacula, mit der sich unbemerkt Sympathie für das fremde Volkstum in den empfänglichen Kinderseelen einschleicht. Die tschechischen Köchinnen und

die tschechischen Handwerksgesellen haben manchen deutschen Ort an der Sprachgrenze für das Tschechentum erobert. Der deutsche Stadtbürger unserer mittelalterlichen Kolonisation kannte diese Gefahr sehr gut und ließ deshalb nur Deutsche zum Handwerk zu. Auf diesen Gesichtspunkt griff mit Recht der deutsche Böhmerwaldbund zurück und es ist ihm, wie sein letzter Jahresbericht mit Genugthuung verzeichnet, gelungen, in steigendem Maße die Zuwanderung deutscher Lehrlinge und Arbeiter besonders nach Budweis zu lenken; er sah sich auch veranlaßt der Lehrerschaft in seinem Thätigkeitsgebiet dafür zu danken, daß sie sich fortgesetzt dafür bemühe daß die Eltern ihre Kinder nach dem Besuch der Volksschule dem Gewerbestand zuführen und die Stellenvermittelung in Budweis zu Rate ziehen. Die Unterstützung des Schulwesens bethätigt der Böhmerwaldbund in mannigfacher Weise, auch durch Weihnachtsspenden, durch Stipendien und Prämien und wendet insbesondere den gewerblichen Fachschulen ein reges Augenmerk zu. Der Sache der Volksbildung dienen die von ihm aufgestellten 150 Volksbüchereien und die Verteilung von Fach- und Unterhaltungszeitschriften. An der Hebung des Fremdenverkehrs im Böhmerwald arbeitet er durch Herausgabe eines Reisehandbuchs, durch die Anregung von Wegmarkierungen durch die Bundesgruppen, durch Errichtung von Studentenherbergen, durch die Pflege der Verkehrseinrichtungen, wozu außer dem Drängen auf bessere Bahnverbindungen besonders auch die Förderung der im Sommer 1896 ins Leben getretenen Böhmerwald-Omnibusfahrt-Gesellschaft gehört. Doch beschränken sich die Bemühungen des Bundes keineswegs auf die materiellen Interessen. Denn wenn auch das seiner Fürsorge sich erfreuende Passionsspiel in Höritz, für das ein eigner Bau aufgeführt worden ist, einesteils unter den Gesichtspunkt der Hebung des Fremdenverkehrs fällt, so ist doch auch die ideale und nationale Seite des Unternehmens nicht zu unterschätzen, die durch die Pflege der bodenständigen Volkskunst dazu beiträgt, die jahrhundertelange Entfremdung der Gebildeten von dem Erbe des Volkstums zu überwinden und so das Nationalgefühl zu stärken. Die Aufführung des alten Höritzer Passionsspiels in neuer Bearbeitung hat drei Jahre nach einander zahlreiche Besucher auch aus weiterer Ferne (im ganzen an 95,000) angezogen; dann erwies sich eine Unterbrechung als notwendig, da der Massenbesuch aus der nächsten Umgebung, auf den bei den bedeutenden Tageskosten der Aufführung der finanzielle Voranschlag besonders angewiesen ist, nicht mehr erwartet werden durfte. Man versuchte es deshalb mit einem Osterspiel, dessen Bearbeitung der Propst Landsteiner aus Nikolsburg übernommen hatte. Die wachsende Arbeitslast für die Spiele in Höritz führte dann 1896 zur Gründung einer eigenen Geschäftsvereinigung in der Form einer eingetragenen Genossenschaft mit beschränkter Haftung; der Böhmerwaldbund beteiligte sich daran mit Anteilscheinen im Betrag von 6000 Gulden. Die Genossenschaft beabsichtigt im Jahre 1898 die Passionsspiele wieder aufzuführen und will später auch

Stücke weltlichen Inhaltes im Volksschauspielhause aufführen. Der letzte Bericht des Böhmerwaldbundes wendet sich an alle Freunde von Volksspielen wie der deutschen Sache im Böhmerwalde mit der Bitte geeignete Stücke namhaft zu machen oder zur Verfügung zu stellen. Als ein weiterer Beweis des Verständnisses der Bundesleitung für den alten Satz, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt, der aber auch für das Volkstum und ganz besonders für das deutsche gilt, verdient hervorgehoben zu werden, daß schriftstellerische Unternehmungen deutscher Böhmerwälder gefördert wurden, in der Hoffnung auf diese Weise allmählich die Herausgabe eines eignen Jahrbuches zu ermöglichen. Wer erwägt, welch mächtige Stütze das Volksgefühl durch eine geklärte Heimatliebe erhalten muß, wird derartige Bestrebungen nicht unterschätzen.

Es ergibt sich aus dieser Charakterisierung der wichtigsten, keineswegs aller Gesichtspunkte der Vereinsthätigkeit des deutschen Böhmerwaldbundes zur Genüge, daß er eine Fülle segensreicher nationaler Arbeit geleistet hat, die wohl auch der Gegner nicht leugnen möchte. Nicht minder als all das einzelne fällt ins Gewicht der moralische Einfluß auf die breiten Volksmassen, die aus dem Geist der Vereinzelung herausgerissen mit dem Vertrauen auf die nationale Zukunft erfüllt werden. Dafür spricht auch die Ausbreitung, die der Böhmerwaldbund gefunden hat — es bestehen schon über 300 Ortsgruppen, davon 200 im Thätigkeitsgebiete selbst mit 25,000 Mitgliedern. Bei dem geringen Mitgliederbeitrag von 20 Kreuzern müssen auch Spenden einzelner Gönner und der Verkauf einzelner Verbrauchsartikel wie Zündhölzer dazu helfen, um die Einnahmen zu steigern, die im letzten Rechnungsjahr sich auf 13,056 fl. belaufen haben.

* * *

Nach dem Muster des Böhmerwaldbundes sind denn bald auch in anderen österreichischen Gebieten Schutzvereine gegründet worden. Der zweitälteste ist der Bund der Deutschen Nordmährens mit dem Sitze in Olmütz (vom 12. September 1886), der unter dem Obmann Hermann Braß in Mährisch-Hohenstadt bis auf 107 Ortsgruppen mit 10,000 Mitgliedern gewachsen ist. Die beträchtlichen Verluste, die das Deutschtum in Mähren seit dem Antritt des Ministeriums Taaffes zu beklagen hat, dadurch, daß in zahlreichen städtischen Vertretungen die Mehrheit auf die Tschechen überging, mußten die Augen auf die tieferen Gründe richten. Als die Aufgabe des Bundes wird die Förderung der wirtschaftlichen und nationalen Bestrebungen der deutschen Bewohner des nördlichen Mährens bezeichnet; als die Mittel dazu: die Lehrlings- und Gehilfen-Vermittlung, die Aufstellung von Volksbüchereien, die Gründung von Spar- und Vorschußvereinen, die Verbreitung von Druckschriften eignen und fremden Verlages, die Veranstaltung von Vorträgen und Wanderversammlungen.

Als die dringendste Aufgabe gerade in Nordmähren mußte es erscheinen, der drohenden Entdeutschung des Gewerbestandes vorzubeugen durch Beschaffung deutschen Nachwuchses, zunächst Vermittelung deutscher Lehrlinge. Die Hauptleitung hat allein dem deutschen Gewerbestand in 11 Jahren 926 deutsche Lehrlinge zugeführt (von denen jedoch 114 aus verschiedenen Gründen das Verhältnis wieder gelöst haben), die einzelnen Bundesgruppen außerdem weitere 130. So ist es insbesondere in der bedrohten deutschen Stadt Olmütz gelungen, den Zuzug tschechischer Lehrlinge fast gänzlich zurückzudrängen; es konnten dort im Laufe der Jahre 500 Knaben untergebracht werden, von denen ein Teil nach Freisprechung als Gehilfen dort geblieben ist (93). Der gesamte Aufwand hiefür betrug 8200 Gulden. Trotz des großen Vorteils, den diese Thätigkeit besonders für die arme deutsche Bevölkerung der nördlichen Gebirgsgegenden bedeutet, deren Nachwuchs durch die oft Jahre lang gewährte Unterstützung die Möglichkeit erhält, sich einem lohnenden Handwerke zuzuwenden, übersteigt immer noch der Bedarf an deutschen Lehrlingen beträchtlich das Angebot.

Es ist nicht zu ersehen, in wie weit dabei die Abneigung sich dem Handwerk zu widmen, hereinspielt. Andrerseits wird geklagt, daß das Verständnis für die Wichtigkeit dieser Stellenvermittelung unter den Mitgliedern selbst nicht genügend verbreitet sei, daß ein gewisser Unglaube an die Wirkung scheinbar kleiner Mittel sich ausspreche, ein paar deutsche Lehrlinge, Gehilfen und Dienstmädchen würden dem Deutschtum auch nicht aufhelfen. Leider fehlen dem Bunde der Deutschen Nordmährens zu einer Thätigkeit im größeren Stile die Mittel; bei einer Jahreseinnahme von 4699 Gulden (1895: im ersten Jahre nur 3365, 1893 noch 3786 Gulden) läßt sich eben nicht ins Werk setzen, was die Bundesleitung selbst für dringend notwendig erachtet, die Gewinnung deutscher selbständiger Handels- und Gewerbetreibender zur Niederlassung in bedrohten Orten — eine Sache, welche die tschechischen Besiedelungsvereine für ihre Landsleute durch Spar- und Vorschußvereine planmäßig betreiben. Es müßten zur Bekämpfung dieser Propaganda der Gegner deutschen Geschäftsleuten nicht nur für den Anfang die nötigen Mittel zur Begründung der Existenz beigestellt werden, sondern es müßte auch die Gewißheit gegeben sein, daß Deutsche, denen ein Geschäft eingerichtet worden wäre oder die sich auf Veranlassung des Bundes seßhaft gemacht hätten, durch einmütiges Zusammenwirken aller Deutschen in dem gewählten Ort oder dessen Umgebung auch ihr weiteres Fortkommen finden könnten.

Nächst der Aufbringnng deutscher Lehrlinge als gesunder Grundlage zur Erhaltung des deutschen Gewerbestandes betrachtet der Bund der Deutschen Nordmährens die Errichtung von Volksbüchereien (zur Zeit 68) als einen Hauptzweck seiner Thätigkeit; der letzte Bericht beruft sich auf die verschiedenen Vereine zur Massenverbreitung guter volkstümlicher Schriften und meint, wenn es einmal gelänge, solche volkstümliche und belehrende Bücher zu Hunderttausenden an die breiten Schichten abzugeben, so werde der verderblichen Kolportageliteratur,

die so häufig die Thaten großer Verbrecher verherrlichten und im Lichte des Nachahmungswürdigen hinstellten, am besten Einhalt gethan werden. Im Laufe des Jahres 1896 hat der Bund 1000 gebundene Bücher an seine Volksbüchereien gesandt; im ganzen dafür seit 10 Jahren über 3500 Gulden verwendet (ohne die Ausgaben der Ortsgruppen für diesen Zweck). Die Herausgabe eines deutschen Volkskalenders zur Verdrängung der vielverbreiteten schlechten Machwerke hat bisher noch nicht zu den gewünschten Erfolgen geführt, auch die Hoffnung, daraus eine reichlich fließende Einnahmequelle zu gewinnen, ist bisher nicht erfüllt worden, weil die Herstellung bedeutende Opfer erfordert. Spar- und Vorschußvereine sind durch den Bund 12 gegründet worden, die zusammen über 800,000 Gulden Kapital verwalten.

* * *

Der 24. November 1889 ist der Gründungstag der Südmark mit dem Sitze in Graz (sie umfaßt jetzt 100 Ortsgruppen mit an 10,000 Mitgliedern, der Jahresbeitrag ist 1 Gulden). Als ihre Aufgabe wird bezeichnet die wirtschaftliche Unterstützung der deutschen Stammesgenossen, die in den sprachlich gemischten Bezirken der Steiermark, Kärntens, Krains, Tirols und Istriens wohnen oder sich dort erst niederlassen werden. Die Darlehen an bedrängte Deutsche an der Sprachgrenze spielen in der Geschäftsgebahrung der Südmark eine hervorragende Rolle. Der Verein wäre zu solcher Unterstützung schon dadurch genötigt, daß die Vorschußkassen der slovenischen Bedränger den rein geschäftlichen Standpunkt völlig zurücktreten lassen hinter den Gesichtspunkt der nationalen Eroberung. Recht bezeichnend war gleich der erste Fall, der die Südmark veranlaßte, einem Stammesgenossen in Kärnten ein Darlehen zu gewähren; von seinem eigenen Bruder, einem Ueberläufer zu den Slovenen, war ihm ein Kapital gekündigt worden, mit der unverkennbaren Absicht, ihn dadurch einer slovenischen Vorschußkasse in die Arme zu treiben, die ihn dann zur Abschwörung des Deutschtums gezwungen hätte. Der Befestigung des nationalen Besitzstandes dient auch die Beschaffung deutschen Nachwuchses für den Gewerbe- und Handelsstand an der Sprachgrenze und in den deutschen Märkten und Städten innerhalb des slovenischen Gebietes. Die Gefahr, daß er besonders in Untersteiermark durch die planmäßigen Bestrebungen der nationalen Gegner nach und nach zum Absterben gebracht wird, ist immer drohender geworden, die Bestrebungen der Ortsgruppe Marburg in ihrem Gebiete durch eine Dienstvermittelungsstelle die deutschen Meister mit der ausreichenden Zahl deutscher Lehrlinge zu versehen, haben nicht die ausgiebige Nachfolge gefunden. Als Bedingung größeren Erfolges wird die Errichtung einer Unterkunft für stellensuchende Lehrlinge nach dem Muster des Bundes der Deutschen in Nordmähren bezeichnet. Auch bei der Bekämpfung der Schädlinge des Weinstockes hat die Südmark

durch Belehrung und Verteilung von Gegenmitteln Beihilfe geleistet. Weniger vermochte sie bisher einen weiteren Hauptzweck zu fördern: die Anregung einer deutschen Zuwanderung, zunächst durch die Vermittelung des Kaufs von Grundstücken und Anwesen an der Sprachgrenze, deren Festhaltung oder Erwerb für den nationalen Gesichtspunkt von Belang erscheint. Auch der Wunsch, deutsche Aerzte und Rechtsanwälte zur Niederlassung in den Grenzgebieten gemischter Sprache zu bewegen, blieb bei dem Mangel ausreichender Bewerbung meist unerfüllt, während die Slovenen Dank der nationalen Vorurteilslosigkeit der Deutschen bei Stipendien und Unterstützungen sich in die von den Deutschen gelassenen Lücken eindrängen und dann zu deren wütendsten Feinden werden.

* * *

Das Beispiel des deutschen Böhmerwaldbundes und seiner Erfolge hatte mittlerweile schon die Tschechen angeregt, einen Gegenverein zu bilden und dann dem südböhmischen noch einen nordböhmischen Tschechisierungsverein nachfolgen zu lassen. Da lag es denn auf deutscher Seite nahe genug, sich des Vorteils der nationalen Organisation auch in den übrigen Landesteilen Böhmens in gleicher Weise zu versichern. Es entstand zunächst der Bund der Deutschen in Westböhmen, gegründet am 23. Oktober in Pilsen 1892 unter der Leitung des Dr. jur. Starck, wo das tschechische Element erst im Laufe der letzten Jahrzehnte die Herrschaft an sich gerissen hat, weshalb der Schutz des geschmälerten deutschen Besitzstandes zur wichtigsten Aufgabe geworden ist. Der Bund umfaßte Ende 1894 31 Ortsgruppen mit 2600 Mitgliedern. Soweit die geringen Einnahmen (1894 1016 Gulden) reichen, sucht der Verein nach dem Muster des deutschen Böhmerwaldbundes zu wirken.

* * *

Die Nordmark mit dem Sitze in Troppau, gegründet am 20. Mai 1894, hat ihr Thätigkeitsgebiet in Oesterreichisch-Schlesien. In diesem kleinen Kronland, wo die Deutschen fast die Hälfte, der Polen etwas über ein Viertel, die Tschechen unter ein Viertel die Bevölkerung ausmachen, treten die slavischen Umtriebe erst seit dem Ministerium Taaffes lebhafter auf, das eben allenthalben die Begehrlichkeit die Slaven ermutigt hat. Die deutschen Städte Troppau im tschechischen, Bielitz und Teschen im polnischen Sprachgebiet, sowie die zahlreichen deutschen Minoritäten in polnischen und tschechischen Ortschaften sind naturgemäß stärker bedroht, als der an Preußen grenzende rein deutsche Nordwesten des Ländchens.

Um den Schutz des deutschen Besitzstandes hat sich der Wiener deutsche Schulverein mannigfach verdient gemacht. Infolge von

Reibungen mit der deutschliberalen Partei, für die der jüdische Teil der Bevölkerung stark ins Gewicht fällt, traten die Deutschnationalen aus der Troppauer Ortsgruppe aus und gründeten die Nordmark als wirtschaftlichen Schutzverein, der nach dem Vorgang des deutschen Böhmerwaldbundes wirkt. Es bestehen zur Zeit 29 Ortsgruppen, 12 weitere sollen in nächster Zeit erstehen. Die Mitgliederzahl ist im Laufe des zweiten Jahres von 1562 auf 2474 gestiegen, freilich noch nicht ein Hundertel der deutschen Bevölkerung Schlesiens (280,000); die gesamten Einnahmen belaufen sich auf etwa 1350 Gulden. Der wichtigste Zweig der Vereinsthätigkeit ist auch in Oesterreichisch-Schlesien die Beschaffung deutschen Nachwuchses für den Gewerbestand; in Ermangelung einer Lehrlingsherberge, in Troppau bietet die Nordmark Lehrlingen, die nicht sofort Stellung finden oder bei ihren Meistern nicht wohnen können, Versorgung und Aufsicht in Privathäusern. Erfreulicherweise wächst sowohl die Nachfrage nach deutschen Lehrlingen als der Zufluß. Besonders stark ist der Andrang zum Schlossergewerbe, so daß das Angebot den Bedarf überwiegt; es spricht dabei wohl die Hoffnung der jungen Leute mit, später als Werkführer oder Maschinenmeister eine höhere Stellung erreichen zu können. Eigentümlich berührt es zu vernehmen, daß Landgemeinden einen Zuzug von Lehrlingen aus der Stadt begehren, während doch das Umgekehrte das normale Verhältnis darstellt; es liegt darin ein Beweis dafür, daß die natürliche Vermehrung der deutschen Landbevölkerung zu gering ist, eine Erscheinung, die sonst von den Alpenländern bekannt ist als Folge der gebundenen Bauernhöfe. Unter diesen Umständen war es ein sehr glücklicher Gedanke, die Stellenvermittlung für Lehrlinge auszudehnen auf die Knaben aus den deutschen Niederlassungen in Galizien, die vor mehr als 100 Jahren von Kaiser Josef II. angelegt, trotz der polnischen Wirtschaft und den dürftigen Schulverhältnissen bis heute gut deutsch geblieben sind. Bisher war es das traurige Los der jungen Leute als Pferde- und Rinderhirten oder gar als Knechte in den jüdischen Schnapsschenken Galiziens ihren Lebensunterhalt zu suchen bei den allerbescheidensten Ansprüchen. Durch den Abfluß nach Oesterreichisch-Schlesien erhalten sie bei deutschen Meistern Ausbildung im Handwerk, gute Pflege und Aufsicht und haben Anwartschaft, sich in bessere Lebensverhältnisse emporzuarbeiten, als sie den deutschen Kolonisten in Galizien beschieden sind, denen man ohnehin nur wünschen kann, daß sie je eher, je lieber eine andere Heimat finden möchten als das Land der Schlachzizen. Des weiteren wünscht die Nordmark die Verstärkung des deutschen Bestandteils der Bevölkerung zu fördern. Die Einsetzung eines eigenen Ausschusses soll der deutschen Besiedelung vorarbeiten zunächst durch Feststellung der derzeit bestehenden Sprachgrenze, sowie der Verhältnisse in den gemischtsprachigen Ortschaften, in denen durch Zuführung deutscher Handwerksmeister und Gesellen, aber auch deutscher Aerzte, Rechtsanwälte und Lehrer das deutsche Element gestärkt werden könnte. Auch für die gewünschte Ueber-

siedelung deutscher Stammesgenossen aus dem Reiche sucht die Nordmark den Boden zu ebnen; Grundstücke für Landwirte wie für industrielle Unternehmungen mit geringeren Mitteln, als sie im vielfach übervölkerten deutschen Reich erforderlich sind, können stets durch die Vereinsleitung nachgewiesen werden. Eine neue wichtige Aufgabe ist der Nordmark erwachsen durch die Errichtung eines polnischen Gymnasiums in Teschen, das als Gefährdung des deutschen Charakters der Stadt in derselben Weise bekämpft werden muß wie die Errichtung eines slovenischen Gymnasiums in der südsteirischen Stadt Cilli — durch die Schaffung eines deutschen Schülerheims, um das deutsche Gymnasium lebensfähig zu erhalten. Es ist nicht zu ersehen, inwiefern Teschen minderes Recht hätte als Cilli — aber nach dem guten deutschen Sprichwort „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst" hat die mit allen Mitteln betriebene Sammlung für Cilli es dem für Teschen gebildeten Hilfsausschuß doppelt erschwert, die nötigen Mittel zur Erreichung des Zieles aufzubringen.

* * *

Im Jahre 1894 schloß sich auch der Ring der deutschen Schutzbunde in Böhmen durch eine Reihe weiterer Vereinigungen, deren Thätigkeitsgebiet durch die Namen zur Genüge gekennzeichnet ist: der Bund der Deutschen in Ostböhmen (Trautenau 23. Sept. 1894), in Nordwestböhmen (Teplitz 28. Oktober 1894), dann der Bund der Deutschen im Egerkreis (1895). Der immer schärfer gewordene Gegensatz zwischen den Deutschliberalen und den antisemitischen Deutschnationalen auf dem politischen Gebiete wurde auch auf die Thätigkeit dieser wirtschaftlichen Schutzvereine übertragen, und so gründeten die Deutschnationalen am 29. Juni 1894 den Bund der Deutschen in Böhmen mit dem Sitze in Prag.

Da die Streitfrage des Antisemitismus und sein gestaltendes Eingreifen in die Parteiverhältnisse Deutschösterreichs später im Zusammenhang behandelt werden muß, so beschränken wir uns hier auf eine vergleichende Nebeneinanderstellung dessen, was die einzelnen Bünde geleistet und geschaffen haben, wie es der ersten Pflicht des Historikers, der unparteilichen und unbefangenen Abwägung des Thatsächlichen entspricht. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen". Dieses Bibelwort scheint uns den allgemein anzuerkennenden objektiven Gesichtspunkt darzubieten.

Der Bund der Deutschen in Ostböhmen, unter der Leitung des Advokaten und Landtagsabgeordneten Dr. Langer, umfaßt zur Zeit 101 Ortsgruppen mit 7434 Mitgliedern, die Jahreseinnahme wird auf 6100 Gulden beziffert. Das deutsche Ostböhmen ist ein übervölkertes rauhes Gebirgsland. Das bekannte Märchen vom Hemd des Glücklichen, das der kranke König vergebens suchen läßt, könnte hier recht gut lokalisiert werden; im langen und strengen Winter über-

schreit freilich das Bild der bitteren Armut die Tugend der Genügsamkeit. Der nationalen Schutzarbeit waren durch die oft traurigen Erwerbsverhältnisse mit ihrer Folge, der unzulänglichen Ernährung die nächsten Wege gewiesen. Die Errichtung von Suppenanstalten in sieben, jetzt 12 der ärmsten Gebirgsdörfer, wo die Kinder, um den oft stundenlangen Schulweg doch nun zweimal des Tages machen zu müssen, über Mittag in der Schule bleiben, war die erste Bethätigung des Vereins. Die Zahl der im verflossenen Winter verabreichten Suppenportionen stieg auf 27,600.

Im vergangenen Jahre erhielten 38 Schulgemeinden des Bundesgebietes Spenden von Kleidungsstücken und Geld zur Veranstaltung von Weihnachtsbescherungen; ferner wurde eine größere Anzahl von Schulen an der Sprachgrenze mit Geld zur Anschaffung von Schulrequisiten für arme Kinder bedacht; zwei Gemeinden wurde das Schulgeld für die ärmsten Schulkinder entrichtet; zur Begründung eines Privatkindergartens und zu einem Schulhausneubau wurden Beiträge geleistet. Auch für das gewerbliche Fortbildungsschulwesen entwickelt der Bund rege Fürsorge; der Bundesobmann hat sich persönliche Verdienste, die wenigstens durch den fanatischen Haß der tschechischen Gegner belohnt wurden, um die Durchsetzung einer deutschen Schule in Deutsch-Schützendorf erworben. Die Schaffung neuer Erwerbsquellen ist für die arme Gebirgsbevölkerung vielfach eine Lebensfrage, da die Lohnweberei, bisher fast die einzige Gelegenheit zum Verdienst, darniederliegt; der Versuch der Einbürgerung der Haarnetzindustrie scheint Erfolg zu haben, da die Anmeldungen zur Erlernung zunehmen. Außerdem sucht der Bund die Obstbaumzucht und die Bienenzucht durch Belehrung über ihre Vorteile zu fördern; auch milchwirtschaftliche Vorträge wurden abgehalten. Zur Förderung der Holzschachtelindustrie, besonders zur Beschaffung billigeren Holzes hat die Bundesleitung ein größeres unverzinsliches Kapital gegen Rückzahlung zur Verfügung gestellt und befaßt sich damit, diesen Erwerbszweig durch Anschaffung von Maschinen zur leichteren und billigeren Herstellung der notwendigen Holzspäne ertragsfähiger zu gestalten; dem gleichen Zweck soll ein Bahnbau von Senftenberg nach Rokitnitz zu gute kommen, den die Bundesleitung nach Kräften betreibt. Eine weitere Aufgabe, die Gründung von Spar- und Vorschußkassen, ist besonders für solche Gegenden wichtig, wo benachbarte tschechische Geldinstitute durch Gewährung ihres Kredits Einfluß auf die deutsche Bevölkerung zu gewinnen streben. Von Anfang an hat der Bund der Deutschen in Ostböhmen großes Gewicht gelegt auf die unentgeltliche Stellenvermittelung für Lehrlinge, Dienstboten und gewerbliche Hilfsarbeiter, sowie auf die Errichtung von Herbergen zu deren unentgeltlicher Aufnahme. Die geographische Lagerung des deutschen Gebietes in Ostböhmen, das nicht einmal einen zusammenhängenden Landstrich bildet, erleichtert das Eindringen tschechischer Arbeitsucher, desto wichtiger erscheint es durch die Beschaffung deutschen Nachwuchses für das deutsche Gewerbe den deutschen Besitzstand zu sichern. Eigen-

tümliche Schwierigkeiten bereitet dabei die Heimatsliebe der Gebirgsbewohner — wenn man es so nennen darf — die lieber bei ihren Hungerlöhnen im Adlergebirge bleiben, als besser bezahlte Arbeit in der Fremde annehmen. Zur Linderung des Notstandes im Adlergebirge während des letzten Winters wurden vom Bunde ansehnliche Geldbeiträge gespendet. Um die öffentliche Aufmerksamkeit auf das arme und höchst unterstützungsbedürftige Adlergebirge zu lenken, soll eine vom Bundesobmanne abgefaßte Broschüre über die elenden Erwerbs- und Lebensverhältnisse dieses Gebietes demnächst zur Ausgabe gelangen. Zur Erleichterung des Arbeitsuchens bestehen jetzt Bundesherbergen in Braunau und Trautenau, sowie Mägdeheime in denselben Städten, die viel benützt werden. Auch anderwärts sind Anmelde- und Vermittlungsstellen errichtet. Der Dienst- und Stellenvermittlungsverein in Braunau hat in 2½ Jahren nicht weniger als 54 deutsche Lehrlinge und 106 deutsche Gehilfen in Braunau untergebracht. Als notwendig wird es bezeichnet, daß baldigst für eine umfassende Organisation der Arbeits- und Stellenvermittlung für ganz Böhmen Sorge getragen werde mit einem Zentralamt in Prag und Ausgabe eines eigenen Anzeigeblattes, um den tschechischen Bestrebungen wirksam entgegenzutreten, in jede Lücke, die durch Abgang eines deutschen Gewerbetreibenden entsteht, Gesinnungsgenossen einzuschieben. Zur Hebung der allgemeinen Volksbildung und des nationalen Bewußtseins hat der Bund bisher 40 Volksbüchereien errichtet, mehrere schon bestandene Volksbibliotheken und Schülerbibliotheken erweitert, Schriften nationalen und belehrenden Inhaltes verbreitet, sowie Tages- und Fachzeitungen beigestellt. Ueberdies erhält jedes Bundesmitglied die über die Bundesthätigkeit berichtenden „Mitteilungen des Bundes der Deutschen Ostböhmens“ und jede Bundesgruppe die als Bundesorgan erworbene, in Reichenberg erscheinende „Humanität“, eine Wochenschrift allgemein belehrenden Inhaltes. Zu den Vereinsaufgaben gehört ferner die Verbesserung der Verkehrsmittel, der Wege, des Postwesens und der Bahnbauten, die Hebung des Fremdenverkehrs als Einnahmequelle, die Pflege der Heimatkunde (besonders durch Anlegung von Ortschroniken). Unverkennbar leuchtet aus all diesen Leistungen und Anregungen die Initiative eines gestaltenden Willens, eines in tiefer Liebe an der Heimat haftenden Gemütes, eines in voller Klarheit die Lebensverhältnisse überschauenden Verstandes.

* * *

In denselben Bahnen bewegt sich die Thätigkeit des Bundes der Deutschen Nordwestböhmens. Als seine Aufgabe wird bezeichnet, mit allen Mitteln die Solidarität auf dem wirtschaftlichen Gebiet zu bethätigen und wirtschaftlich schwache Stellungen von nationaler Wichtigkeit zu stärken. Aus dem Protokoll seiner letzten Hauptversammlung in Teplitz ergibt sich, daß die Stellenvermittlung auch hier als wichtige

Aufgabe gepflegt wird, von den angemeldeten 1007 Stellungsuchenden konnten 495 untergebracht werden; ebenso griff der Verein bei 83 Besitzveränderungen im nationalen Sinne mit Erfolg ein. Die Einnahmen betrugen 1896 1495 Gulden, die Ausgaben 807 Gulden. — Angenommen wurde der Antrag der Bereisung industriearmer deutscher Gegenden, um die dort überschüssigen Arbeitskräfte in die von tschechischer Einwanderung bedrängten deutschen Industriegegenden zu leiten; dieser Versuch sollte auch auf reichsdeutschem Gebiete gemacht werden, um so eine Uebersiedelung nach Böhmen anzubahnen.

Einen raschen Aufschwung hat der von der deutschnationalen oder antisemitischen Partei gegründete Bund der Deutschen in Böhmen genommen. Mit 224 bereits bestehenden oder in der Bildung begriffenen Ortsgruppen und etwa 20,000 Mitgliedern hat er bereits die dritte Stelle unter den nationalen Vereinen in Oesterreich erreicht und wird nur vom Schulverein mit 90,000 und dem deutschen Böhmerwaldbund mit 24,000 Mitgliedern übertroffen. (Der slovenische Hermagoras-Verein hat 50,000 Mitglieder.) Die Gesamteinnahme des letzten Rechnungsjahres betrug 19,400 Gulden; ein Teil davon wurde als Grundstock ausgeschieden; die übrigen Ausgaben beliefen sich auf 13,700 Gulden, jedoch bleibt der Ortsgruppe die Hälfte ihrer Einnahmen zu selbständiger Verfügung. Die Thätigkeit des Vereins gliedert sich nach den Unterausschüssen. Der für Stellenvermittlung steht in Wechselverkehr mit einer Reihe anderer Vereine der Nordmark, der Südmark, dem Bunde der Deutschen Nordmährens, dem deutschen Handwerkerverein in Prag, dem Verein deutscher Kaufleute in Wien usw. Der Ausschuß legt im Interesse der Stellenvermittelung eine Anzahl von Fachzeitungen für Gewerbe und Handeltreibende zur Einsicht in der Bundeskanzlei aus; die Mitteilungen über erledigte und gesuchte Stellen werden durch mehrere politische Zeitungen unentgeltlich abgedruckt; als eigentliche Bundeszeitung gilt der deutsche Volksbote in Prag. Bisher wurden im ganzen 290 Stellensuchende untergebracht (von über 400), außer Lehrlingen und Gehilfen für Handel und Gewerbe auch Aerzte, Konzipienten, Bautechniker und Chemiker. Um die Aufbringung von Lehrlingen wandte sich der Ausschuß insbesondere an die Ortsgruppen und an den Zentralverein für Unterbringung von Lehrlingen in Wien; neuerdings sucht er die in Böhmen bestehenden Waisenhäuser in sein Interesse zu ziehen. Der Unterausschuß für Schulwesen und Volksbüchereien hat bisher 68 Volksbüchereien begründet, und hiefür im ersten Vereinsjahr 650 gebundene Bücher um 325 Gulden, im zweiten 1344 Bücher um 250 Gulden gespendet, außerdem mehrere Hundert ungebundene Flugschriften. Auch für Weihnachtsbescherungen an mehreren Orten der Sprachgrenze wurde Sorge getragen. Der Wirtschaftsausschuß befaßte sich mit der unentgeltlichen Vermittlung des Verkaufs und der Verpachtung von Besitztümern und Geschäften. Der Aufgabe der wirtschaftlichen Kräftigung dienen vor allem die mehrfach gewährten Unterstützungen an Deutsche, die von einem Ungemach getroffen worden

sind. Zu Gunsten der Bewohner des Krebitzthales, die durch eine Wassersnot geschädigt waren, leitete der Bund eine Sammlung ein, die an 4300 Gulden ergab; den abgebrannten Einwohnern der Stadt Sangerberg spendete der Bund 100 Gulden; zahlreichen schuldlos verarmten Gesinnungsgenossen aus dem Bürger- und Bauernstand besonders an der Sprachgrenze gewährte er Unterstützungen, soweit seine Mittel reichten. Infolge verschiedener Anfragen in landwirtschaftlichen Angelegenheiten wurde neuerdings ein eigener landwirtschaftlicher Ausschuß gebildet, der im Interesse des kleinen Gewerbes und der Landwirtschaft den Zwischenhandel unterdrücken will. Um wirtschaftlich schwächere deutsche Besitzer davor zu bewahren, durch Verschuldung im Ausdruck ihrer deutschnationalen oder antisemitischen Gesinnung beengt zu werden, wurde ein „deutschvölkischer Wehrschatz" begründet, d. h. eine Kreditanstalt, für die bereits von zahlreichen Gemeinden und Ortsgruppen Beiträge eingegangen sind, der auch die Reinerträgnisse verschiedener Veranstaltungen zugewiesen werden sollen. Es besteht ferner ein eigener Ausschuß für die Zusammenstellung und Herausgabe eines deutschen Nationalkalenders, der durch reichen Inhalt und geschmackvolle Ausstattung sich auszeichnet. Die Aufzählung der verschiedenartigsten Gegenstände, deren Vertrieb der Bundeskasse erhöhte Einnahmen zuführen soll, muß hier unterbleiben, wie überhaupt ein Eingehen auf die Einzelheiten der Unternehmungen oder Feste des Vereins und seiner Ortsgruppen. Unverkennbar ist der Bund der Deutschen in Böhmen vorderhand mehr ein Agitationsverein; nach dem letzten Bericht hat die Bundesleitung entsprechend dem Zweck das Nationalgefühl zu wecken und zu bestärken, wiederholt Anlaß genommen, durch ihre Mitglieder oder Bevollmächtigte in Reden und Vorträgen auch außerhalb Böhmens Ziele und Richtung des Bundes auseinandersetzen zu lassen. Das rasche Wachstum ist ein Beweis des Erfolges dieser Strebethätigkeit.

*

* *

4. Der Verein zur Förderung des Deutschtums in den Ostmarken.

Von dem Nachlaß der verfaulten polnischen Adelsrepublik hat der preußische Staat bei der Neuordnung auf dem Wiener Kongresse nur so viel behalten, als zur Aufrichtung einer leidlichen Grenze im Osten, zum territorialen Zusammenhang von Ostpreußen und Schlesien ganz unentbehrlich schien. Es war vielleicht ein Mißgriff, daß man damals eine eigene Provinz Posen geschaffen hat und ihr durch den Titel eines Großherzogtums und durch die Ausschließung aus dem deutschen Bund eine unklare Sonderstellung zuwies. Die Aufgabe der Staatsregierung in den früher polnischen Landesteilen konnte und kann keine andere sein, als sie der verdiente Oberpräsident Posens v. Flottwell 1841 in seiner bekannten Denkschrift an den König Friedrich

Wilhelm IV. bezeichnet: „ihre innige Verbindung mit den älteren Teilen der Monarchie dadurch zu fördern und zu befestigen, daß die eigentümlichen Regungen, Gewohnheiten und Neigungen, die einer solchen Verbindung widerstreben, allmählich beseitigt und dagegen die Elemente des deutschen Lebens in seinen materiellen und geistigen Beziehungen immer mehr verbreitet werden. Jede äußere Annäherung fördert unbewußt und sogar wider den Willen die innere Verschmelzung der beiden Nationalitäten. Die gänzliche Vereinigung aber, als der Abschluß dieser Aufgabe, kann nur durch das entschiedene Hervortreten deutscher Kultur erlangt werden."

Damals in der ersten Hälfte des Jahrhunderts war das Erstarken des deutschen Elementes besonders durch Zuwanderung so unverkennbar, daß die allmähliche Verdeutschung schon als gesichert gelten konnte. Leider wurde aber der von Flottwell mit Glück beschrittene Weg zur Anziehung deutscher Zuwanderer, der Ankauf und die Zerteilung größerer Güter, wieder verlassen; und es bedurfte der schlagendsten Beweise für das Erstarken der polnischen Propaganda, damit die preußische Staatsregierung durch das Ansiedlungsgesetz von 1886 sich anschickte, Versäumtes nachzuholen. Es erwies sich dabei bald, daß einerseits die Verwandlung polnischer Rittergüter in deutsche Dörfer größeren Umfang gewinnen muß, um die gewünschten Erfolge zu zeitigen und andrerseits der polnische Adel und die katholische Geistlichkeit nicht mehr als die einzige Stütze der polnischen Propaganda betrachtet werden durfte. Gerade durch die Fürsorge der preußischen Regierung für die wirtschaftliche Erziehung der polnischen Volksmassen hatte sich mittlerweile ein polnischer Mittelstand gebildet, großenteils auf Kosten des Deutschen. Das Erstarken des Polentums in den beiden Provinzen Posen und Westpreußen zeigte auch die Volkszählung von 1890; eine teilweise Polonisierung deutscher Katholiken, durch zahlreiche Fälle im einzelnen erwiesen, scheint seit längeren Jahren von der polnischen Geistlichkeit systematisch betrieben worden zu sein. Eine neuere Erscheinung ist die offene Bekämpfung des deutschen Handels und Gewerbes. Alle ortskundigen Beurteiler stimmen darin überein, daß das Polentum etwa seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zum Angriff vorgegangen ist, daß nicht mehr allmähliche friedliche Verdeutschung, vielmehr die Polonisierung die nationalen Verhältnisse in Posen und Westpreußen beeinflußt und daß die großpolnischen Zukunftsträume einer Wiederaufrichtung des ehemaligen Reiches des weißen Adlers keineswegs vor den Grenzen des deutschen Reiches Halt machen. Es gibt keine andere wirksame Abwehr der polnischen Propaganda, als die nachdrücklichste Förderung des deutschen Charakters der beiden bedrohten Provinzen, die übrigens trotz aller Umtriebe zusammen eine Mehrheit der deutschen Bevölkerung aufweisen (1'636,862 Deutsche und 1'547,434 Polen). Aber auch der Gesichtspunkt der Humanität, wenn man dieses vielmißbrauchte Schlagwort gebrauchen will, rechtfertigt das Bestreben fortschreitender Verdeutschung. Erst die preußische Regierung hat die Masse ihrer

polnischen Unterthanen menschenwürdigen Lebensverhältnissen zugeführt. Nur ein Thor könnte leugnen daß für den einzelnen Polen die Aneignung deutscher Sprache und Kultur eine Erhebung und Veredelung bedeutet, während für den Deutschen in Ungarn oder Rußland die Magyarisierung und Russifizierung das Heruntersinken auf eine tiefere Stufe in sich schließt. So kann die Diskussion sich einzig und allein um die geeigneten Mittel zur Verdeutschung des Landes drehen. Die Machtmittel des Staates haben sich als unzulänglich erwiesen, insbesondere aber war es ein schwerer Mißgriff, daß die Bemühungen der Ansiedlungskommission durch die späteren Rentengüterkommissionen vielfach durchkreuzt worden sind. Vor allem aber mußte die Selbsthilfe des deutschen Bestandteils der Bevölkerung aufgerufen werden. Die Aufgabe nahm zunächst der Alldeutsche Verband auf sich; dann hat sich dafür der Verein zur Förderung des Deutschtums in den Ostmarken gebildet (3. November 1894). Als seinen Zweck bezeichnet er die Kräftigung und Sammlung des Deutschtums, durch Hebung und Befestigung deutschnationalen Empfindens, sowie durch Vermehrung und wirtschaftliche Stärkung der Deutschen in den östlichen Provinzen. Im einzelnen gehört es zu den Aufgaben die deutschen Krieger-, Schützen-, Turn- und Gesang-Vereine zu unterstützen, den deutschen Mittelstand zu fördern, der ebenso durch die polnische Aechtung als durch die nationale Gleichgültigkeit der Deutschen in Nachteil geraten ist; das Handwerk durch Herbeiziehung deutscher Lehrlinge von auswärts vor Polonisierung zu bewahren, den Uebergang von Geschäften, Gasthäusern und Apothekern in polnischen Besitz zu verhindern, die Niederlassung deutscher Aerzte und Rechtsanwälte zu begünstigen. Des weiteren soll insbesondere den katholischen Deutschen bei Wahrung ihrer Nationalität gegenüber den Bestrebungen katholisch und polnisch zu identifizieren Beistand geleistet werden, deutscher Gottesdienst und Unterricht gefördert werden. Nicht minder ist es von Belang, das Uebergreifen der polnischen Sprache und die Versuche einer planmäßigen Verdrängung der deutschen Sprache zurückzuweisen, die polnischen Zeitungen und Vereine zu überwachen und den polnischen Demonstrationen entgegenzutreten. Die Ortsgruppen des Vereins in Posen und Westpreußen sind, um lokale Bedürfnisse zweckmäßig befriedigen zu können, dazu berechtigt, die Hälfte der eingehenden Mitgliederbeiträge für sich zu verwenden.

Der Verein umfaßte zu Ende 1896 in der Provinz Posen 36 Ortsgruppen mit 3490 Mitgliedern, in Westpreußen 20 Ortsgruppen mit 1580 Mitgliedern, außerdem in beiden Provinzen 1061 Mitglieder, die keiner Ortsgruppe angehören; über die Anzahl der Ortsgruppen und Mitglieder in Ostpreußen und Schlesien liegt keine Angabe vor; im übrigen deutschen Reich bestehen zur Zeit 21 Ortsgruppen; die stärkste ist Berlin mit 1135 Mitgliedern.

Ueber die Thätigkeit des Vereins im abgelaufenen Jahr wird berichtet, daß die verschiedenen Beobachtungen Anlaß gaben zu einer

Reihe von Beschwerden bei den Behörden. Außerdem gelang es dem Verein teils durch seine eigene monatliche Zeitschrift „Die Ostmark", teils durch Zusendung von Uebersetzungen aus der polnischen Presse an deutsche Zeitungen die Aeußerungen der polnischen Propaganda an das Licht der Oeffentlichkeit zu ziehen und weiteren Kreisen deutscher Leser einen Einblick in die Bösartigkeit und Gefährlichkeit der polnischen Umtriebe zu verschaffen, von denen sich die deutsche Harmlosigkeit im Binnenlande eine ganz unzutreffende Vorstellung zu machen pflegt, als ob es den preußischen Polen nur um die Abwehr einer Unterdrückung der polnischen Sprache zu thun wäre, oder als ob sie wohl gar den katholischen Glauben zu verteidigen hätten gegen das Bestreben der Regierung sie protestantisch zu machen.

Zur Hebung des Nationalgefühls unter den Deutschen der Ostprovinzen hat der Verein insbesondere durch Veranstaltung deutscher Feste beigetragen; aber außerdem stets darauf hingewirkt, daß das deutsche Nationalgefühl nicht nur beim Glase Wein und Bier sich äußere, sondern alle Lebensbeziehungen durchdringe, und hat sich bei diesem Bestreben nicht auf die Kreise seiner Mitglieder beschränkt. Eines der größeren deutschen Ortsblätter der Provinz Posen, der Kujawische Bote, ist in den Besitz einer großenteils aus Vereinsmitgliedern bestehenden Gesellschaft übergegangen und hiedurch für die deutschen Bestrebungen gewonnen worden. Die Mehrzahl der deutschen Posener Provinzialzeitungen ist leider noch von der tiefeingewurzelten deutschen Verständnislosigkeit für nationale Fragen beherrscht. Während die nationalpolnische Presse sich immer mehr ausbreitet, vermißt der deutsche Bauer und Handwerker eine gesinnungstüchtige und zugleich wohlfeile deutsche Presse. Die Errichtung von 16 deutschen Volksbüchereien kann nur teilweise als Ersatz gelten.

Die Niederlassung deutscher Aerzte, Rechtsanwälte und Gewerbetreibender konnte nicht in dem gewünschtem Umfang gefördert werden; größere Erfolge hatten die Bemühungen, den vorhandenen deutschen Mittelstand zu kräftigen, insbesondere wurde die deutsche Bevölkerung in jeder Weise darauf hingewiesen, gegenüber der seit Jahren von den Polen betriebenen Aechtung deutscher Geschäfte sich ihrerseits bei allen Einkäufen der nationalen Pflicht der Unterstützung von Stammesgenossen zu erinnern. Eine gedruckte Liste deutscher Geschäfte in der Stadt Posen ist in mehreren Tausenden an die Deutschen in und um Posen verteilt worden. Die Selbständigmachung einheimischer Handwerker und Gewerbetreibender wurde vielfach erleichtert durch den Rückhalt, den sie an Ortsgruppen des Vereins fanden. Besonders vorteilhaft erwies sich die Gewährung von Stipendien an junge Leute zur fachmännischen Fortbildung; der Verein gründete deshalb einen eigenen Stipendienfonds zur Unterstützung beim Besuch der staatlichen Fach-, Baugewerbs- und Handwerkerschulen, sowie der landwirtschaftlichen Winterschulen. Er wird gebildet durch Zuführung eines Zehntels der Mitgliederbeiträge und besondere Zuwendungen. Darlehen für wirtschaftlich bedrängte Deutsche konnte der Verein nur in

geringem Umfang gewähren, 3900 Mark, während die Gesuche den Betrag von 126,143 Mark erreichten; an einmaligen und laufenden Unterstützungen wurden 4219 Mark verlangt und 2419 bewilligt. Zur Vermittlung von Hypotheken auf ländliche Grundstücke gewährte der Verein 22 ländlichen Besitzern seine Beihilfe besonders bei der preußischen Central-Bodenkredit-Aktiengesellschaft, sowie bei einzelnen Sparkassen im Gesamtbetrag von 180,000 Mark. Ferner wurden auf Fürsprache des Vereins von einzelnen Mitgliedern eine Anzahl Unterstützungen Darlehen und Hypotheken gegeben. Zur Hebung des Personalkredits durch Begründung von Darlehenskassen hat der Verein vielfach hilfreiche Hand geboten.

Es ergibt sich aus dieser gedrängten Uebersicht der Gesamteindruck, daß der Verein zur Förderung des Deutschtums in den Ostmarken in der kurzen Zeit seines Bestandes bereits Namhaftes geleistet hat. Als der wichtigste Erfolg darf es wohl bezeichnet werden, daß die Selbsthilfe des dortigen deutschen Bevölkerungsteils, der sich allzulange auf die Fürsorge der Behörden verlassen hat, in nachdrücklichster Weise aufgerüttelt worden ist.

IV. Antisemitische Vereine.

Ueber den Antisemitismus zu schreiben, kann wohl kaum als eine Aufgabe erscheinen, die Anwartschaft auf Dank oder Zustimmung gibt, solange Antisemiten und Philosemiten in gleicher Weise jeden zu den Gegnern rechnen, der nicht durch Dick und Dünn mit ihnen gehen will. Und wie könnte das auch anders sein, da der Antisemitismus seine Wurzeln im Gemütsleben hat und die nervöse Empfindlichkeit eine der charakteristischen Eigenschaften der Juden ist. Wer unter dem Einfluß des Ideals der Humanität, der Theorie von dem steten Fortschreiten der Menschheit über die Schranken der Geburt, der Stände, der Völker aufgewachsen ist, mußte sich schmerzerfüllt abwenden von einem solchen Rückfall ins finstere Mittelalter, in die Zeit der Judenverfolgungen. Aber für den selbständig denkenden Beobachter muß das Wort Spinozas gelten Nec flere nec detestari sed intelligere weder bejammern noch verwünschen, sondern begreifen soll er den Antisemitismus.

Die wachsende Verbreitung der antisemitischen Denkweise ist allein schon ein genügender Beweis dafür, daß es sich dabei um eine tiefgehende Zeitströmung handelt, nicht aber um bloße Parteiumtriebe einer kleinen Zahl von „Hetzern". Waren doch die Leute, die sich als Führer aufwerfen, vielfach eher geeignet die Sache selbst in Verruf zu bringen. Der Antisemitismus, sei er nun gemäßigter oder schärferer Tonart, wird nicht früher erlöschen als der Semitismus, d. h. erst, wenn die Juden, die mitten unter dem deutschen Volke wohnen, auf jede Her-

vorkehrung ihrer Sonderart zu verzichten gelernt — oder soweit ihnen das unmöglich scheint, sich durch Auswanderung dieser Forderung entzogen haben werden.

Die Wiege dessen, was man heute mit dem ebenso schiefen als undeutschen und häßlich klingenden Worte Antisemitismus bezeichnet, ist Berlin gewesen; seine nächste Ursache war das starke Anwachsen des jüdischen, fast ausschließlich aus Posen stammenden Bestandteils der Bevölkerung Berlins. Dort hatte das Judentum schon seit den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts eine hervorragende Rolle gespielt, sowohl im Handel und Wandel, als im geselligen und geistigen Leben. Das Bestreben, aus der jahrhundertelangen Sonderstellung herauszukommen, mit der christlichen Bevölkerung zu verschmelzen, das ja durch die Emancipation der Juden gefördert und gewissermaßen gefordert war, berührte sich mit den liberalen Ideen der Zeit. Im Jahre 1869 nahm die nationalliberale Weserzeitung Anlaß, auf den in Berlin vor sich gehenden Mischungsprozeß der jüdischen und christlichen Bevölkerung hinzuweisen, der in der dritten Generation zum völligen Verzicht auf jede religiöse oder soziale Absonderung zu führen pflege; da aber, meinte sie weiter, das benachbarte Polen eine unversiegbare Judenquelle sei, so müsse Zufluß und Mischung noch immer fortdauern; daher stamme auch der eigentümliche Witz, die geringe Bescheidenheit vieler Berliner. Zur Ankündigung einer neubegründeten „Berliner Zeitung für die gesamten Interessen des Judentums" machte im Dezember 1869 die Berliner Montagszeitung, die selbst von einem Juden redigiert wurde, die Bemerkung, es sei das ein überflüssiges Unternehmen und sagte dabei wörtlich: „Wie viele der bestehenden Zeitungen sind denn, wenn sie auch andere Titel führen, nicht für die gesamten Interessen des Judentums?" Dergleichen Aeußerungen waren nicht geeignet, das noch keineswegs erloschene Gefühl der Abstoßung weiter Kreise der Bevölkerung durch die auf Religion, Geschichte und kastenmäßiger Abschließung beruhende Eigenart der Juden zu entkräften. Gesteigert werden mußte dieses Gefühl — trotz mancher Beweise dafür, daß das deutsche Volkstum stark genug sei, um durch die begonnene Mischung seiner städtischen Schichten mit jüdischem Blut nicht in seinen innersten Zügen geschädigt zu werden — durch den Zug der jüdischen Bevölkerung innerhalb des deutschen Reiches nach dem Westen, der besonders seit der Entwicklung Berlins als Hauptstadt des deutschen Reiches Tausende von Juden aus den östlichen Provinzen nach Berlin geführt hat. (Die Provinz Posen hat 1890 um 21,883 Juden weniger besessen als 1861, trotz natürlicher Mehrung und Nachschubs aus Russisch-Polen). Denn diese polnischen Juden hatten sich seit dem frühen Mittelalter in völliger nationaler Absonderung und dazu größtenteils in dürftigsten Lebensverhältnissen zu einer Eigenart entwickelt, die ihren slavischen Wirtsvölkern allzusehr angepaßt ist, als daß der Deutsche darin achtenswerte Züge erblicken könnte.

Mißliebig hat die Juden vor allem ihr durch Jahrhunderte

kastenmäßiger Abschließung hypertrophisch gezüchteter Erwerbstrieb gemacht, der sie die durch Landes- und Volkssitte gezogenen Grenzen leichter überspringen ließ. Der heutige Vorsprung des Juden im Handel beruht auf der Findigkeit und Zähigkeit der Vermittlung zwischen dem Erzeuger und Verbraucher der Waren — also einer Thätigkeit, die stets die eigentliche Aufgabe des Handels gewesen ist. Auch den Kaufleuten der Hansa hat man seinerzeit die Ausbeutung und Uebervorteilung ihrer Kundschaft nachgesagt; doch handelt es sich bei ihnen um Fremde, nicht um Landesgenossen. Der Handelsgeist neigt dazu, alles als Ware zu betrachten, den sittlichen Wert der Arbeit zu verkennen, an alle Lebensgüter den Maßstab des Geldes zu legen. Das protzige Zurschautragen des in jüdische Hände zusammengeflossenen Reichtums, das Emporwachsen einer jüdischen Plutokratie, vor allem in den großen Hauptstädten zu beobachten, mußte bald die Drachensaat der Erbitterung großziehen, um so mehr als die Lebenshaltung der bürgerlichen Kreise, soweit sie nicht an dem Aufschwung des Kapitalismus Anteil haben, selbst durch angestrengte Arbeit nur langsam steigen kann, während besonders das Börsenspiel anscheinend mühelos den reichsten Gewinn bringt. Man mag darin Empfindungen des Neides suchen, aber thatsächlich haben eben solche unklare Beimischungen der Selbstsucht ihre bedeutende Rolle bei allen Verschiebungen der gesellschaftlichen Verhältnisse gespielt und liegen zu tief im Wesen des Menschen begründet, als daß sie von den höher stehenden Schichten ungestraft übersehen werden dürften. Eher darf der Reichtum sich seiner sittlichen Pflichten entschlagen als der Vorsicht beim Genuß. Alter Reichtum gilt als ehrwürdig, neuer als Raub.

Erst nachdem die leidenschaftlichen Aufwallungen gegen das fremdartige Element im deutschen Reich schon ihre Höhe überschritten hatten, ergriff dieselbe Bewegung auch die deutschen Oesterreicher, die aus Galizien eine noch reichlicher strömende Zuwanderung polnischer Juden sich über Wien ergießen sahen, deren Aufsaugung bei der geringeren nationalen und sozialen Widerstandsfähigkeit des österreichischen Deutschtums fast unmöglich erscheinen mußte. Dem entsprechend zeigt auch die antisemitische Bewegung in Oesterreich andere Züge als im deutschen Reich.

Hier trug die Bewegung zuerst eine religiöse oder konfessionelle Färbung, aber doch nur sehr kurze Zeit. Eigentliche Bedeutung gewann der Antisemitismus erst, seitdem er praktische Ziele einschlug, sich als Retter des Bauernstandes vor jüdischer Auswucherung verkündete, den Kampf gegen die Lehre vom freien Spiel der wirtschaftlichen Kräfte auf seine Fahne schrieb. So viele Führer, so viele Richtungen sind erstanden. Gemeinsam blieb die Ablehnung des konfessionellen Gesichtspunktes, nicht um eine Bekämpfung der jüdischen Religion, sondern des Judentums als eines dem deutschen Wesen durch Abkunft fremden Elementes handle es sich. Dieser sog. Rassen-Antisemitismus war deshalb auch weit davon entfernt schon in dem Uebertritt der Juden zum Christentum die Lösung der Judenfrage

anzuerkennen; er fand, daß die jüdische Eigenart durch das Taufwasser nicht geändert werden könne, und spürte emsig den Spuren jüdischer Abstammung nach. Die Versuche einer theoretischen Rechtfertigung dieses Rassenantisemitismus sind vom Standpunkt wissenschaftlicher Kritik aus unzulänglich, die Versuche der Widerlegung aber noch mehr — für den praktischen Gebrauch blieben die Schlagworte Arier und Semiten bestehen, weil sich jeder darunter denken kann, was er will. Aber man konnte sich doch der Empfindung nicht verschließen, daß der rein negative Standpunkt des Antisemitismus einer positiven Ergänzung bedürfe, man fand ihn einesteils in der Betonung des echten Deutschtums, andererseits in der Forderung nach Reformen in der Gesetzgebung insbesondere in der Wirtschaftsordnung. Erst als Reformpartei hat der jetzige Antisemitismus seine Verbreitung im deutschen Reich gefunden; er kann sich eben, wenn er überhaupt praktische Ziele erreichen will, auf die Dauer nicht gegen die Individuen richten, sondern nur gegen bestimmte Mißbräuche und Auswüchse, wie es z. B. der unlautere Wettbewerb ist, oder gegen Massenerscheinungen, wie die Einwanderung russisch-polnischer Juden.

Der Antisemitismus in Oesterreich ist Temperamentssache geblieben; das theoretische Rüstzeug des Rassenantisemitismus ist aus dem deutschen Reich übernommen, ebenso die ergänzende Betonung des deutschen Volkstums. Diese (in Oesterreich ältere) Richtung steht unter dem Einfluß Schönerers, an Verbreitung ist sie weit überholt durch die christlich-soziale Partei Luegers, die den konfessionellen Anfängen des Antisemitismus im deutschen Reich entspricht — also eine Entwicklung nach rückwärts, wie das auch sonst zu den berechtigten Eigentümlichkeiten Oesterreichs gehört.

Die zersetzende Wirkung des Antisemitismus auf die bisherigen Parteiverhältnisse der deutschen Oesterreicher führte zunächst zu einer immer schärferen Sonderung der Antisemiten oder Deutschnationalen von den Deutschliberalen, die sich auch auf den Boden des Wiener Schulvereins übertrug. Die Reibungen begannen schon im Jahre 1882 und steigerten sich 1884 bis zur Aufstellung einer antisemitischen Gegenliste für die Ergänzungswahlen zum Ausschuß. Die leitenden Männer des Ausschusses sprachen sich für den Grundsatz aus, daß der Schulverein ein neutraler Boden sein solle für Deutsche aller Parteirichtungen und wünschten insbesondere das Verbleiben Schönerers im Aufsichtsrat. Im geschäftsführenden Ausschusse aber erklärten sie ein Zusammenarbeiten mit Anhängern der antisemitisch-deutschnationalen Richtung für unthunlich und so unterlagen deren Kandidaten. Die Entfremdung der Minderheit spann sich fort an der Angelegenheit der Unterstützung jüdisch-deutscher Schulen in Böhmen. Der Beschluß der akademischen Ortsgruppe in Wien, Juden die Aufnahme als Mitglieder zu verweigern, wurde von der Leitung des Vereins unter Berufung auf die Satzungen verworfen und die Ortsgruppe nach einigen Monaten für aufgelöst erklärt. Schönerer meldete 1886 seinen Austritt aus dem „ganz verjudeten" Schulverein an und gründete am 5. Juli 1886 einen

„Schulverein für Deutsche". Er ward im Juli 1889 von der Behörde aufgelöst. Seine Mitglieder schlossen sich an den mittlerweile gegründeten „Bund der Germanen" an.

Es waren jedoch keineswegs alle deutschnationalen Antisemiten aus dem Schulverein ausgetreten. Ihr Bestreben, durch Uebertragung des Rechtes der Aufnahme von Mitgliedern an die einzelnen Ortsgruppen die Möglichkeit zu erhalten, sich zu antisemitischen Ortsgruppen zusammenschließen zu können, wurde von der Vereinsleitung stets als Störung der Vereinsthätigkeit bekämpft und auch von der Mehrheit der Hauptversammlungen immer wieder abgelehnt.

Im Frühjahr 1896 erließ die Leitung des Schulvereins einen Aufruf, in dem sie auf den drohenden Rückgang des Vereins hinwies und zum Eintritt aufforderte. Die deutschnationalen Antisemiten waren geteilter Meinung; die einen verkannten nicht die bisherige Bedeutung und die Leistungen des Schulvereins zur Erhaltung des Deutschtums, aber sie warfen der Vereinsleitung vor, daß sie sich vollständig in das Fahrwasser der liberalen Partei begeben hätte und sahen die einzige Rettung für den Fortbestand des Vereins in der Nachgiebigkeit gegen die Forderung der Möglichkeit antisemitischer Ortsgruppen. In diesem Sinne hatte schon vorher eine Ortsgruppe in ihrer Beantwortung der Anfrage, welche Satzungsänderungen und Maßregeln notwendig erschienen, um die Schulvereinsthätigkeit zu beleben, den Bruch mit der Vergangenheit und den Rücktritt der bisherigen Leitung gefordert. Die schroffere Richtung der deutschnationalen Antisemiten erklärte, daß sie sich auf die Pflege der wirtschaftlichen Schutzvereine zu beschränken habe und von einer Agitation für den Schulverein nichts wissen wolle, um nicht ihre Kräfte zu zersplittern. Der Ausschuß des Schulvereines erklärte (27. April 1896) sich bereit, der Hauptversammlung die Wahl einiger Deutschnationaler vorzuschlagen, lehnte aber seinerseits eine Empfehlung der Satzungsänderung in dem gewünschten Sinne ab, worauf die Vertreter des Bundes der Germanen, der „Südmark", der „Nordmark", des „Bundes der Deutschen in Böhmen" und des Bundes der Deutschen Nordmährens am 14. Mai 1896 bei einer Versammlung in Wien folgenden Beschluß faßten:

„Wir bekämpfen den Deutschen Schulverein nicht, sprechen aber über die unlängst neuerdings erfolgte Ablehnung der Forderungen der Deutschnationalen durch die Hauptleitung des Schulvereines unser Bedauern aus.

In Anbetracht der verschiedenen Verhältnisse in den Gebieten der einzelnen Schutzverbände lassen wir jedoch denselben in ihrer weiteren Stellungnahme zum Deutschen Schulvereine freie Hand."

Zu einem zweiten Vertretertag erhielt jedoch der Bund der Deutschen Nordmährens keine Einladung, da er erklärte, den Ausschluß der Juden in sein Programm nicht aufzunehmen. Gegenstand dieser zweiten Verhandlung war das Arbeitsprogramm der wirtschaftlichen Schutzvereine, besonders auch die Besiedlungsfrage.

Unter den geschilderten Verhältnissen mußte sich die letzte Haupt-

versammlung des Wiener Schulvereins abermals mit der Frage der Satzungsänderung beschäftigen. (Brünn 25. Mai 1896.)

Neue Gesichtspunkte waren dabei nicht zu erwarten. Der Bericht des stellvertretenden Obmanns, Dr. Viktor von Kraus, der übrigens in engeren Kreisen als tüchtiger Historiker geschätzt ist, entwarf ein Bild der Vereinsthätigkeit und der tschechischen Gegenbestrebungen und flocht dabei die beachtenswerten Worte ein: „Die Frage über die Folgen, die sich aus der Aufrechterhaltung oder dem Fallenlassen herzlich gleichgiltiger Satzungsbestimmungen ergeben könnten, tritt weit zurück vor der ernsthaften Erwägung, ob sich unser laut gepriesenes Deutschtum nicht allzu schwer aus dem Nebel nichtssagender Kommersreden in die Wertschätzung stillfortgesetzter Arbeit umzusetzen vermag?" Der Referent über die Frage der Satzungsänderung betonte, daß die von den Antisemiten geforderte Aenderung den Austritt eines großen Teils der alten Mitglieder und zwar nicht bloß der jüdischen, und damit die Sprengung des Vereins bedeute; mehrere Sprecher von der deutschnationalen Richtung erklärten, in dem Schulverein auch dann verbleiben zu wollen, wenn ihr Antrag abgelehnt würde, ein Redner erklärte als Jude, daß er und hunderte seiner Gesinnungsgenossen zwar blutenden Herzens den Schulverein verlassen würden, zuvor aber möchten die Antisemiten zu Tausenden eintreten zum Beweis, daß sie die Juden ersetzen könnten. — Bei der Abstimmung wurden 305 Stimmen für, 674 Stimmen gegen die Abänderung der Satzungen abgegeben.

Daraus ergibt sich einerseits die Thatsache, daß dem Schulverein immer noch eine beträchtliche Anzahl Deutschnationaler angehört, anderenteils aber auch der Fingerzeig, auf welchem Wege die bisher dem Vereine sich fernhaltenden Antisemiten dessen Organisation nach ihren Wünschen in die Hand bekommen können. Vorderhand ist es ein unberechtigtes Verlangen, daß die Mehrheit sich der Minderheit unterwerfen solle. Noch immer ist der Schulverein die größte nationale Vereinigung der Deutschösterreicher; sein Untergang ist trotz der Gelassenheit, mit der seine Gegner davon sprechen, nicht zu erwarten, so lange seine Aufgabe von großen Teilen der deutschen Bevölkerung als eine Sache aufgefaßt wird, die im Grunde nichts mit politischen Parteigestaltungen zu thun hat. Andrerseits ist freilich auch nicht abzusehen, weshalb seine Thätigkeit gerade an die Organisation gebunden sein müßte, die ihm seine Begründer gegeben haben; im Gegenteil zeigt die Erfahrung, daß für das Wachstum eines umfassenden Vereines die Decentralisation manche Vorteile bietet. Sie hat auch schon im Wiener Schulverein begonnen und die Einführung der Gaue wird kaum der letzte dieser Art bleiben. Die bisherigen Reibungen im Wiener Schulverein beweisen, daß ein Ausspruch Bismarcks auch für die deutschen Oesterreicher seine Richtigkeit behält, „die Parteikämpfe sind bei den Deutschen stärker, als das nationale Interesse, und die Neigung für das Parteiinteresse ist stärker als die für das nationale Interesse einzutreten und ihnen nur ein Jota des Parteiinteresses zu opfern."

* *
*

Im „Bunde der Germanen" hat die antisemitische Partei unter den Deutschösterreichern ihre unpolitische Organisation gefunden. In diesem Namen ist die Einsicht ausgesprochen, das dies an sich negative Programm des Antisemitismus eine positive Ergänzung finden soll in der Pflege des deutschen Volkstums — wie dies ein Aufruf zum Eintritt ausdrückt. „Nicht flüchtig und leichtfertig ist der Name des Bundes gewählt — nein, er ist tiefer Deutung fähig. Umwogt, durchschwemmt und durchschlemmt von fremden undeutschen Einflüssen, verleitet, verfälscht und verwälscht, wie das deutsche Ostmarkvolk in diesen drangvollen Zeiten ist, thut es not hinabzusteigen zu dem Borne einer herrlichen Germanenzeit und zu schöpfen aus seiner reinen kieselhellen Flut. Ein Jungbrunnen ists, der uns befreit von den Schlacken des Modernen und von all dem undeutschen Beiwerk". In diesem Sinne gebraucht der Bund der Germanen seit dem 29. November 1896 (2. Zusammenkunft der Vertreter der Nordmark, der Südmark, des Bundes der Deutschen in Böhmen und des Bundes der Germanen) eine Zeitrechnung seit dem Jahre 113 v. Chr., der ersten Niederlage der Römer durch Germanen, er betreibt die Anwendung neuerfundener deutscher Monatsnamen*), regt die Abhaltung von Sonnwendfeiern und Julfesten, (Weihnachtsfesten) an, führte eine eigene Postkarte ein, die auf der Rückseite den wandernden Wotan mit Wölfen und Raben zeigt. Der obengenannte Vertretertag erklärte es unter andern auch für die Pflicht aller Mitglieder sich in Wort und Schrift aller Fremdwörter zu enthalten und so die Bestrebungen der deutschen Sprachvereine zu fördern.

Die Bundesgruppen führen teilweise Namen, die aus der Urzeit oder der nordischen Mythologie geschöpft sind, wie Heimdall, Midgard u. dgl. Da die einzelnen Verbände bald von den Behörden wegen Ueberschreitung ihrer Satzungen, bald von der Hauptleitung aus verschiedenen Gründen aufgelöst erklärt werden, so ist der Bestand des Bundes der Germanen im beständigen Wechsel begriffen, zur Zeit sind es 48 Ortsverbände (statt 55 im Vorjahr) und 1461 Mitglieder (statt 1299).

Als Zweck des Bundes wird bezeichnet Pflege und Förderung deutschen Wesens, sowie der Wohlfahrt und Tüchtigkeit seiner Mitglieder, als die Mittel dazu gelten Versammlungen, Geselligkeits- und Vortragsabende, Herausgabe von Druckschriften, Preisausschreiben, Errichtung von Büchereien, Vermittlung von Anstellungen und Beschäftigungen.

* * *

Aehnliche Ziele verfolgen die sog. Jugendbünde im deutschen Reich und in Oesterreich; sie versprechen die deutsche Jugend zu sammeln, sie dem seichten Getriebe städtischen Vergnügungslebens und der Verhetzung durch die Sozialdemokratie zu entziehen und ihr eine

*) Hartung, Hornung, Lenzmond, Ostermond, Mai, Brachmond, Heuert, Ernting, Scheiding, Gilbhart, Nebelung, Julmond.

Stätte der nationalen Erziehung und Erbauung aber auch der Erholung und wahren Fröhlichkeit zu schaffen. Als Mittel dazu werden bezeichnet: die Wiederbelebung und Pflege echtdeutschen Wesens und echtdeutscher Sitten, innerhalb und außerhalb des Bundes, insbesondere Aneignung der Redefertigkeit (durch Einführung von Redeschulen) zum Zwecke der Vertiefung, Vervollkommnung und Ausbreitung des nationalen Gedankens auf antisemitischer Grundlage; ferner wirtschaftliche Unterstützung der Mitglieder, Förderung von deren wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen und gesellschaftliche Bildung (u. a. durch unentgeltlichen Tanzunterricht, sowie durch Erlangung nützlicher Fertigkeiten, Fechtkunst, Gesang, Musik, Stenographie u. dgl.)

Neuerdings haben sich diese Jugendbunde wieder in zwei Richtungen gespalten, die eine betont den „christlich-germanischen" Standpunkt und nennt sich Wartburgbund, die andere schließt sich eng an die Auffassungen des Bundes der Germanen an, der dem Christentum keine erneuende Kraft zutraut „der wiedererwachte Deutsch-Geist fegt die katholisch-romanischen Uebel von dannen, die das Mittelalter verdüstern, unser wahrhaft deutsches und freiheitliches Empfinden grüßt bewundernd im alten freien germanischen Bauern-Heldenstaat ein Hochziel, dem wir zustreben."

Seit November 1896 besteht ferner ein Bund „Alldeutschland" mit dem Sitze in Hamburg, gleichfalls auf antisemitischer Grundlage, der den Zweck verfolgt, im deutschen Reiche richtige Erkenntnis über die Erhaltungskämpfe der außerhalb lebenden deutschen Volksstämme zu verbreiten. Diese Aufgabe will der Bund erreichen durch Herausgabe einer den Namen des Vereins tragenden Zeitschrift, durch Veröffentlichung und Verbreitung von Flugblättern und Flugschriften, durch Versammlungen zur Aufklärung über alldeutsche Fragen, durch Einflußnahme auf Vereine und Presse.

Eine antisemitische Vereinsgründung ist ferner der „Deutschbund", den Dr. Friedrich Lange als Herausgeber der Täglichen Rundschau ins Leben gerufen hat, der deshalb auch als Bundeswart an die Spitze trat. „Wer des Deutschbundes ist, so beginnt die Satzung, glaubt an die deutsche Volksseele und vertraut, daß sie gut und mächtig sei. So bleibt die Liebe zum Deutschtum das oberste Maß alles Wertes unter den Brüdern; im übrigen giebt es nichts unter ihnen, was Geduld nicht trüge oder besserte und nichts soll sie trennen, nicht Reichtum und Armut, nicht Rang und Stand, und jeder soll die wärmende Flamme der Gemeinsamkeit fühlen und reicher werden in der Liebe seiner Brüder. Der Jude kann nicht des Deutschbunds sein, noch auch durch Taufe werden, denn seine Natur bleibt in der Beschneidung. Vielmehr wer des Deutschbunds ist, bezeugt seinen Eifer in aller gesetzlichen Abwehr des Juden". Ueber die Aufnahme als Mitglied bestimmt die Satzung, daß sie erst nach geheimer Abstimmung über die Zulassung und nach mindestens vierteljähriger Prüfungszeit möglich sein soll. „Die Bundesbrüder geloben sich durch Handschlag mit dem Bundeswart oder einem von ihm bestimmten Vertreter zu Treue und

thätigem Eifer; zugleich daß sie nach Austritt oder Ausschluß nicht übel von dem Bunde und seinen Brüdern reden oder schreiben wollen." Es kann nach diesen Proben kein Zweifel sein, daß er sich bei diesem „Deutschbund", dessen Name übrigens eine Vergewaltigung des deutschen Sprachgefühls ist, nicht um einen deutschnationalen Verein handelt, der nach Ausbreitung strebt, sondern um eine Nachahmung des Tugendbundes oder der Freimaurer je nach den persönlichen Wünschen und Zwecken des Bundeswarts. Der Bund hat für einige Städte antisemitische Geschäftsverzeichnisse herausgegeben.

V. Der deutsche Sprachverein und der Alldeutsche=Verband.

Wir stellen diese beiden Vereine in eine Gruppe und an den Schluß der eingehenden Betrachtung, weil sie von allen deutschnationalen Vereinen sich durch ihre umfassenden Aufgaben unterscheiden. Die Bestrebungen zur Reinhaltuug der deutschen Sprache haben seit dem 17. Jahrhundert immer wieder ihre Vorkämpfer gefunden und sind zu keiner Zeit ganz ohne Erfolg geblieben; so haben insbesondere die deutschen Befreiungskriege die allgemeine Aufwallung des deutschen Nationalgefühls auch auf dieses Gebiet getragen. Nach der Aufrichtung des deutschen Reiches regte sich wieder immer stärker die Empfindung, daß trotz des nunmehr gewonnenen Vorrangs vor Frankreich die massenhafte Einschleppung französischer Wörter und Redensarten in die deutsche Schrift und Umgangssprache eine Verunzierung und eine Gefahr bedeute. Es ist ein bleibendes Verdienst des ersten Reichspostmeisters Stephan, in seinem Bereich das üppig wuchernde Kraut unbekümmert um billigen Spott ausgejätet zu haben. Der Wunsch, dieses rühmliche Beispiel auch auf dem Gebiet befolgt zu sehen, wo es am dringendsten notwendig erschien, im Heerwesen, wurde damals nicht und später nur teilweise erfüllt. Auch die versuchte Regelung der deutschen Rechtschreibung führte leider nicht zur Einigung und kam bei der partikularistischen Festsetzung nicht immer in die berufenen Hände; gleich als ob der Beweis erbracht werden sollte, daß die deutsche Einheit nicht nur Sache der Regierungen sein könne. Es ist deshalb vielleicht kein Schade, daß der Wunsch des Braunschweiger Museumsdirektors Hermann Riegel in seinem Hauptstück von unserer Muttersprache (1883) unerfüllt geblieben ist, es möge eine wissenschaftliche Behörde geschaffen werden zur Ueberwachung der deutschen Sprache. Aber auf fruchtbaren Boden fiel seine Anregung, daß ein Verein zu diesem Zweck gebildet werde, um dem Ueberhandnehmen der Fremdwörter Einhalt zu thun.

Der allgemeine deutsche Sprachverein, begründet im August 1885, vermied es, sich dem Vorwurf auszusetzen, der früheren Be=

strebungen mit Recht gemacht worden ist, einer überstürzten Ersetzung aller Wörter fremden Ursprungs durch neugeschaffene Bildungen und gezwungene Uebersetzungen. Als Aufgabe des deutschen Sprachvereins bestimmten seine Satzungen: die Reinigung der deutschen Sprache von unnötigen fremden Bestandteilen zu fördern, die Erhaltung und Wiederherstellung des echten Geistes und eigentümlichen Wesens der deutschen Sprache zu pflegen und auf diese Weise das allgemeine nationale Bewußtsein im deutschen Volke zu kräftigen.

Wer die Reihenfolge dieser Sätze beachtet, kann es nur unbegreiflich finden, daß ein offener Widerspruch gegen die Ziele des Sprachvereins erhoben worden ist. Als ob die Thätigkeit eines Vereines für einen Schriftsteller das Verbot solcher Fremdwörter, die er für seinen Hausgebrauch nötig erachtet, durchsetzen oder selbst eine Reihe von Stephans die Freiheit im Ausdruck des Gedankens beschränken könnte! Wenn man von den Verdeutschungswörterbüchern, die auf Anregung des Sprachvereins ausgearbeitet worden sind, befürchtete, daß sie unzulänglichen Ersatz für allgemein gebrauchte fremde Bezeichnungen vorschlagen möchten, so war es wohl das verkehrteste, in Bausch und Bogen sich zu verwahren gegen den Wunsch deutscher, auch den nur der Muttersprache Kundigen verständlicher Ausdrücke z. B. in dem Sprachunterricht der Volksschulen, in der Amtssprache und im Handel, im Berg- und Hüttenwesen, in Kochbüchern und auf Speisenkarten.

Es sind freilich auch wunderliche Verdeutschungen aufgetaucht und mancher Zweigverein hat sich in einer Jagd auf Fremdwörter gefallen, die von den maßvollen und verständigen Anhängern des Sprachvereins als Uebertreibung abgelehnt werden mußte. Denn die Sprache läßt sich nicht von heut auf morgen ein Wort nehmen, das bisher Geltung gehabt hat.

Der Allg. deutsche Sprachverein besteht aus Zweigvereinen und unmittelbaren Mitgliedern. Die Leitung liegt in der Hand eines Gesamtvorstandes von 36 Herren, die einen ständigen Ausschuß von 6 Personen zur Führung der laufenden Geschäfte wählen. An der Spitze steht ein Gesamtvorsitzender: von 1887 bis 1893 der Begründer des Vereines Dr. Herman Riegel, seit 1894 Oberstlt. a. D. Dr. Max Jähns. Der Verein gibt eine monatlich erscheinende Zeitschrift, wissenschaftliche Beihefte und die schon erwähnten Verdeutschungsbücher heraus.

Das Wachstum des deutschen Sprachvereins hat bewiesen, daß die Beschäftigung mit der Sprache und die Erkenntnis ihres Wesens auch in weiteren Kreisen als in denen der Fachgelehrten Wurzeln fassen kann. Der Sprachverein umfaßte bei seiner ersten Hauptversammlung in Dresden 1887 90 Zweigvereine und an 7000 Mitglieder; drei Jahre später schon 12,000 Mitglieder; ihre Verteilung auf die einzelnen Berufe ist in mancher Hinsicht bemerkenswert. Handel- und Gewerbetreibende waren es 3500, Professoren und Lehrer 2500, Techniker 900, Rechtsgelehrte 800, Mediziner 500, Offiziere

400, Schriftsteller und Künstler 210. Die Anzahl der Mitglieder hat seitdem nicht wesentlich zugenommen, es sind 13,300; die Zahl der Zweigvereine hat sich auf 189 vermehrt, sie erstrecken sich auch über Deutschösterreich und selbst im siebenbürgischen Kronstadt ist neuerdings ein Zweigverein entstanden. Der Einfluß des Sprachvereins ist selbstverständlich nicht auf die Mitglieder beschränkt geblieben; es ist ganz unverkennbar vielfach eine größere Sorgfalt in der Handhabung der deutschen Sprache zu beobachten, wenn auch die Anregungen des Sprachvereins nicht alle durchgedrungen sind. Im August 1888 wandte er sich an 600 Zeitungen mit der Aufforderung, die Fremdwörter möglichst auszumerzen, von denen die Zeitungssprache aus verschiedenen Gründen wimmelt, besonders die schlechter redigierten und billigeren; namentlich die Telegramme sind ein Stein des Anstoßes. Eine Besserung des Zeitungsdeutschen ist freilich erst dann zu erwarten, wenn die Leser darauf Gewicht zu legen gelernt haben, eine sorgfältig redigierte Zeitung zu lesen, statt sich mit der billigsten zu begnügen. Es gehört das eben zu den weiter ausholenden Aufgaben des Sprachvereins, in Verbindung mit der Schule eine Hebung des Sprachgefühls durchzuführen, das der Deutsche in weit geringerem Maß zu besitzen pflegt als der Romane. Der Berliner Zweigverein setzte 1890 einen eigenen Ausschuß ein, um die häufigen Sprachfehler auf Schildern und Anschlägen zu beobachten und abzustellen. Die Hauptversammlung in Graz verhandelte 1895 über die Möglichkeit, die Jugendschriften und Jugendzeitungen zur Ausmerzung der entbehrlichen und störenden Fremdwörter zu veranlassen; im Jahre 1896 hat dann die Hauptleitung die 548 Lehrervereine und die Direktoren der höheren Schulen Berlins zum Eintritt in den deutschen Sprachverein aufgefordert. Auch wurde beschlossen, eine Sammlung von Gedichten über die deutsche Sprache zu veranstalten. Die neuesten Veröffentlichungen sind von Scheffler und über die Sprache der Schule die Verdeutschungshefte über die Sprache der Heilkunde von Kunow.

* * *

In dem Rufe nach deutschen Kolonien, wie er seit dem Beginn der achtziger Jahre lebhafter ertönte, sprach sich die Empfindung aus, daß das deutsche Volk sich nicht mit der Machtstellung begnügen dürfe, die ihm durch die Siege über den Erbfeind seiner nationalen Einheit zugefallen war, die Einsicht, daß Stillstand Rückgang wäre. Aber es lag für jeden, der sich mit der Frage nach der Zukunft des deutschen Volkstums beschäftigt hatte, nur allzu klar zu Tage, daß bei der weiten Verbreitung der Deutschen außerhalb des deutschen Reiches die Schwäche des deutschen Nationalgefühls der bedenkliche Hemmschuh einer weitausgreifenden Entwicklung wäre. Es galt also vor allem, dieses vielfach schlummernde deutsche Nationalgefühl zu stärken, diese Wirkung erwartete auch Dr. Karl Peters vor allem

von der kolonialen Bewegung. Aus diesem Geiste heraus veranlaßte er schon Anfang 1885 die damalige Gesellschaft für deutsche Kolonisation, für den September 1886 einen „Allgemeinen Deutschen Kongreß" nach Berlin zu berufen. Auf diesem Kongreß wurde der Allgemeine deutsche Verband gegründet. Man hatte indessen damals diesen Verband als eine Vereinigung von Vereinen sich gedacht, und daran scheiterte die Ausführung des an sich richtigen und lebensfähigen Planes. Die Vereine gerieten bald in Streit; und da Peters nach Afrika zurückkehrte, so verschwand der Allgemeine deutsche Verband aus der Oeffentlichkeit. Bei dem Ausscheiden des Fürsten Bismarck aus dem Amte des Reichskanzlers regte sich in weiteren Kreisen die Einsicht, daß fortan das deutsche Volk, das bisher vertrauensvoll die Sorge für seine Ehre und für seine Interessen seinem großen Erzieher hatte überlassen dürfen, sich mehr um die äußere Politik kümmern müsse. Das deutschenglische Abkommen über Ostafrika erschien diesen Kreisen als eine allzu leichtherzige Preisgabe deutscher Interessen, wie sie unter Bismarcks Händen unmöglich gewesen wäre; in der Erregung der öffentlichen Meinung darüber lag die Aufforderung für den Allgemeinen deutschen Verband, die Vertretung des nationalen Gesichtspunktes außerhalb aller Parteischranken und völlig unabhängig von der Regierung zu seiner Aufgabe zu machen. Dieser neue Allgemeine deutsche Verband wollte nichts anders sein, als eine private Vereinigung Einzelner, wie dies schon der Schulverein, der Sprachverein und die Kolonialgesellschaft war, aber er wollte auch nicht in Wettbewerb mit ihnen treten, sondern über ihnen stehend einen Vereinigungspunkt für alle bisher nebeneinander herlaufenden Bestrebungen bilden. Als alle Vorbereitungen getroffen waren und das Gerüst des Verbands gezimmert dastand, erschien im Frühjahr 1891 in den Zeitungen der Aufruf zum Beitritt, unterzeichnet vom Präsidium, dem geschäftsführenden Ausschuß und dem Vorstande. Der Aufruf betonte, daß das deutsche Volk ringsum von feindlichen Nationalitäten bedroht, mehr als alle andern Völker der Zusammenfassung seiner Kräfte bedürfe, aber teils durch eigne Fehler, teils durch ungünstige weltgeschichtliche Entscheidungen in dieser Zusammenfassung seiner nationalen Kraft um Jahrhunderte aufgehalten worden sei. Es gelte dem deutschen Volke, die Weltstellung zu gewinnen, wie sie seinem Range als europäische Großmacht, den Bedürfnissen seiner Industrie nach Erweiterung der Absatzgebiete, und ebenso der Aufgabe, die deutschen Auswanderung vor dem Aufgehen in fremde Völker zu bewahren, entspreche, und das sei sowohl Aufgabe der Regierung, als der Nation. „Wenn ein ganzes Volk sich mit der Anschauung seiner großen geschichtlichen Aufgaben erfüllt und solche zum Gegenstand seines nationalen Wollens macht, findet es auch die Mittel und Wege, den Inhalt seiner Ideale zu verwirklichen". Die Erhaltung und Ausbreitung deutschen Wesens auf der Erde ist zugleich die wirksamste Förderung der Weltgesittung, der Deutsche, der für sein Volkstum wirkt, dient zugleich der Humanität.

Der Aufruf richtete sich an alle Deutschen ohne Unterschied des Wohnorts und der Staatsangehörigkeit. Die Bildung von Ortsgruppen im Ausland erschien besonders wichtig, um dem Deutschtum Vereinigungspunkte zu schaffen und die enge Verbindung mit der Heimat aufrecht zu erhalten.

In der Frage des Antisemitismus hatte der Allgemeine deutsche Verband von Anfang an eine unparteiische Stellung eingenommen; bereits bei der Begründung hatte Dr. Peters einem antisemitischen Redner gegenüber erklärt, daß der Verband jeden aufnehmen müsse, der sich zu seinen Grundsätzen bekennt. Seitdem haben im Allgemeinen deutschen Verband — so sagte der geschäftsführende Ausschuß in einer Erklärung vom 22. Juni 1892 — die entschiedensten Anhänger und die entschiedensten Gegner des Antisemitismus zusammengearbeitet. Den Anlaß, auf diesen Standpunkt hinzuweisen, gaben antisemitische Agitationen in der Ortsgruppe Berlin, denen gegenüber die Leitung derselben keinen Zweifel darüber aufkommen ließ, daß die bisherige in der Judenfrage völlig neutrale Haltung des Allgemeinen deutschen Verbandes aufrecht erhalten werde, weil eine Vereinigung, welche erstrebe, alle nationalgesinnten Elemente des deutschen Volkes zu sammeln, diejenige Frage, welche wie keine andere die Geister trennt, grundsätzlich ausschließen müsse.

Der geringe Beitrag der Mitglieder ermöglichte eine rasche Ausbreitung des Verbandes; schon im Oktober 1891 waren 10,000 Mitgliederkarten, im Mai 1892 21,000 ausgegeben — sicher ein Beweis, daß die Gründung des Verbandes durch die damalige Gestaltung der politischen Dinge eine innere Notwendigkeit empfangen hat. Diesem Aufschwung der ersten Monate entsprach allerdings die folgende Zeit nicht; es machte sich eine Reihe ungünstiger Momente bemerkbar. In einem großen Teile des deutschen Reiches erwies sich eine straffe Organisation nach Ortsgruppen infolge der engherzigen Vereinsgesetze als unmöglich, so in Sachsen, wo die bereits gebildete Ortsgruppe Leipzig sich wieder auflösen mußte, und in Bayern. So kam es, daß bei dem Mangel dauernder Beziehungen das Interesse an dem Verband, von dessen Thätigkeit zu selten etwas verlautete, das Interesse der meisten rasch gewonnenen Mitglieder wieder schwand und der Bestand im Laufe des Jahres 1893 auf 5000 Mitglieder zusammenschmolz. Es entstand sogar die ernste Frage, ob die Weiterführung des Verbandes möglich sein werde, zumal eine Reihe finanzieller Verpflichtungen zu erfüllen waren, zu deren Deckung die nötigen Mittel fehlten. Der damalige Geschäftsführer hatte den nationalen Schriftsteller Karl Pröll beauftragt, einen „Kalender aller Deutschen" herauszugeben. Die Kosten stellten sich beträchtlich höher als erwartet wurde, während der Absatz weit zurückblieb. Der erste Präsident, Herr von der Heydt, half durch eine Zuwendung von 4000 Mark über diese Schwierigkeit hinweg. Dr. Peters spendete eine ihm von Dr. Schöller in Düren zur Verfügung gestellte

*) Mitteilungen des Allg. d. Verbandes. Nr. 6.

Summe von 2000 Mark, womit der Fehlbetrag aus der Herausgabe des Kalenders größtenteils gedeckt werden konnte.

Im Sommer des Jahres 1893 legte Herr von der Heydt das Präsidium nieder, an seine Stelle trat Professor Dr. Hasse; ebenso schied der bisherige Geschäftsführer van Eycken aus. Der neue Vorsitzende übernahm fast die ganze Last der Leitung und hielt es in der Erkenntnis, daß vor allem das Interesse der Mitglieder wieder geweckt, der Zusammenhang der Teile des Verbandes mit dem Mittelpunkt wieder befestigt werden müsse, für unerläßlich trotz der schwierigen Finanzlage die Fortsetzung der ganz ins Stocken geratenen Mitteilungen des Verbandes aufzunehmen, nachdem die letzte Nummer der Mitteilungen am 15. November 1892 erschienen war. Es erschienen nunmehr vom 1. August 1893 noch sechs Nummern bis zu Ende des Jahres; sie bewiesen nicht nur, daß neues Leben in den Verband gekommen sei, sondern betonten auch seine Ziele und Aufgaben mit der nötigen Klarheit und Schärfe. Ermöglicht wurde dieses erneute Erscheinen der Mitteilungen dadurch, daß einzelne Mitglieder die erforderlichen Geldmittel freiwillig beisteuerten. Aber es stellte sich innerhalb des Ausschusses alsbald die Ueberzeugung ein, daß nur eine wöchentlich erscheinende Verbandszeitschrift das Bedürfnis befriedigen könne, einerseits den lebendigen Zusammenhang der Mitglieder darzustellen, andererseits die öffentliche Meinung der weiteren Kreise im Sinne des Verbandes zu beeinflussen. Als eine weitere Notwendigkeit ergab sich die Aufstellung eines besoldeten Geschäftsführers aus dem wachsenden Umfang der Arbeitslast der Leitung des Verbandes. Mit dem geringen Mitgliederbeitrag ließ sich das nicht ermöglichen. Ein Aufruf zur Zeichnung freiwilliger Beiträge für einen Garantiefonds zur freien Verfügung des geschäftsführenden Vorsitzenden hatte den gewünschten Erfolg. So konnten mit dem 1. Januar 1894 die wöchentlich erscheinenden „Alldeutschen Blätter" ins Leben treten, die sich seitdem als das beste Agitationsmittel des Verbandes bewährt haben. Seit der Mitte d. J. 1894 trat der kürzere und bezeichnendere Name „Alldeutscher Verband" an die Stelle des früheren, der zu manchen Mißverständnissen Anlaß gegeben hatte.

Der Alldeutsche Verband hat seitdem einen beträchtlichen Aufschwung erlebt. Um die Mitte des Jahres 1894 zählte er noch 5600 Mitglieder, davon 2200 die Alldeutschen Blätter bezogen und 27 Ortsgruppen; zu Ende 1895 7715 Mitglieder, 3586 Bezieher der Zeitschrift und 46 Ortsgruppen; am 1. April 1897 10,217 Mitglieder, davon 4367 die Alld. Bl. bezogen und 75 Ortsgruppen, darunter eine Anzahl außerhalb des deutschen Reiches.

Seiner ursprünglichen Anlage treu bleibend, ist der Alldeutsche Verband in erster Reihe eine Agitationsverein, die Stärkung des deutschen Nationalgefühls ist seine wichtigste Aufgabe. „Er will den Massen unseres Volkes die Ueberzeugung beibringen, daß die deutsche Entwickelung mit dem Jahre 1870/71 noch lange nicht zum Abschluß gelangt sei. Noch haben die gemeinsamen Interessen des ganzen

großen hoch- und niederdeutschen Volkes weder einen wirtschaftlichen, noch einen politischen Ausdruck gefunden. Immer mehr bahnt sich Erkenntnis an, daß das deutsche Reich ein Weltreich geworden ist. Aber noch sind die Folgerungen hieraus nicht gezogen worden. Ueber den Interessen des Staates stehen die des Volkstums. Heiliger als die Liebe zu unserem Vaterlande ist die zu unserem Muttervolke."

Die öffentliche Vertretung solcher Ideen stellt dem Alldeutschen Verbande eine unendliche Fülle von Aufgaben. Materielle Unterstützung des besonders in Oesterreich und Ungarn vielfach bedrängten Deutschtums muß er anderen Vereinen überlassen, denen er jedoch durch den steten Hinweis auf die Lage der Dinge eine nicht zu unterschätzende Förderung gewährt. In der Erfüllung seiner allgemeinen Aufgabe hat er bisher vor allem drei Gesichtspunkte im Auge behalten: die polnische Frage, die Regelung der Einwanderung und Auswanderung im nationalen Sinne, die Pflege der überseeischen Interessen des deutschen Volkes — nicht in grundsätzlicher Gegnerschaft zur amtlichen Politik des deutschen Reiches, aber in voller Unabhängigkeit.

In der polnischen Frage vermochte er auch nach der Gründung eines eigenen Vereines zur Stärkung des deutschen Elements in den östlichen Provinzen Preußens lohnende Ziele praktischer Thätigkeit zu verfolgen.

Dazu gehört vor allem die Verwirklichung des glücklichen Gedankens deutsche evangelische Waisen dort erziehen zu lassen, wo sie Gelegenheit haben später als Dienstboten oder Handwerkslehrlinge einzutreten. Aus Mitgliedern des Alldeutschen Verbandes hat sich ein „Evangelischer Verein für Waisenpflege in der Provinz Posen" gebildet. Die zu errichtenden Waisenhäuser sollen nur Durchgangsstellen für die Kinder sein, wenn sie aus dem Westen kommen, dann werden sie bei sorgfältig ausgewählten deutsch-evangelischen Familien von Bauern und Handwerkern der Umgebung untergebracht werden. Die Waisenhäuser sollen die Mittelpunkte der Aufsicht und Zufluchtstätten bei Krankheit oder Pflegewechsel werden, und für eine beschränkte Anzahl gewähren sie landwirtschaftliche Ausbildung.

Auch die Vorlage eines Reichsgesetzes über die Auswanderung darf mindestens teilweise dem Drängen des Alldeutschen Verbandes zugeschrieben werden. Dem Schutz der deutschen Interessen im Ausland konnte der Verband sowohl durch seine Wochenschrift, als durch das Eingreifen des geschäftsführenden Vorsitzenden Prof. Dr. Hasse in die Verhandlungen des deutschen Reichstags wichtige Dienste leisten. Die Unzulänglichkeit der deutschen Flotte für ihre Aufgaben hat der Verband schon früher nachdrücklich betont, bevor die Verhältnisse ihm in der Agitation zu deren Verstärkung eine hervorragende Rolle zugewiesen haben. Die zahlreichen Anregungen des Alldeutschen Verbands im einzelnen zu verfolgen, erscheint hier nicht thunlich; es genügt, auf den reichen Stoff zu verweisen, der in den Alldeutschen Blättern niedergelegt ist. Wenn heute die Beziehungen zu den Deutschen in Oesterreich lebend-

iger geworden sind, wenn die nationale Gemeinsamkeit der niederdeutschen Vlamen Belgiens mit den Reichsdeutschen sich schärferen Ausdruck gibt als jemals seit dem Ausscheiden der Niederlande aus dem ehemaligen deutschen Reich, wenn das Verständnis für die Wichtigkeit der Verhältnisse Südafrikas im Wachsen begriffen ist, wenn das deutsche Gewissen in der Beurteilung undeutscher Dinge auch in der deutschen Presse heute kräftiger sich regt, als noch vor wenigen Jahren, so ist das zum guten Teil Folge der Thätigkeit des Alldeutschen Verbandes. Und wir hoffen, daß der Same, den er da und dort ausstreut, mit der Zeit zu reicher Ernte aufgehen, daß das gesamte Deutschtum der Erde sich mit den Idealen seiner Zukunft erfüllen möge, die der Verband schon in seinem ersten Aufruf in klare Worte gefaßt hat.

Schluß.

Wir haben eine lange und vermutlich stellenweise auch für den Leser ermüdende Wanderung durch das Gebiet unseres heutigen deutschnationalen Vereinswesens zurückgelegt. Einer solchen Masse von Einzelheiten, wie sie hier zusammenzustellen waren, haftet notwendig eine gewisse Trockenheit und Nüchternheit an. Trotzdem ergibt sich, wie wir hoffen, daraus ein erhebender Gesamteindruck.

Die Bedeutung dieses deutsch-nationalen Vereinswesens beschränkt sich ja nicht auf seine praktischen Leistungen.

Lange genug hat der Deutsche auf Festen und bei Kneipereien die deutsche Frage lösen geholfen; auch im neuen deutschen Reich bewährt sich der Durchschnittspatriotismus vor allem bei solchen Gelegenheiten, wo er vom Magen aus kräftig erwärmt wird, bei Zweckessen und Kommersen. Patriotische Begeisterung ist eine schöne Sache, aber man darf auch nicht vergessen, daß mit ihr allein wenig ausgerichtet ist. Ihre Kehrseite ist nur zu häufig die Selbstgefälligkeit, die Ruhmredigkeit, der nationale Phrasenschwulst.

Gewiß darf das deutsche Volk sich mancher Vorzüge rühmen, aber auch tiefeingewurzelte Fehler beklagen schärferblickende Beurteiler unseres Volkscharakters.

„Der Geist der Schwäche und des Schwankens, Beamtendünkel und Bedientensinn, Strebertum und Kriecherei, brutale Mammonsherrschaft und sozialer Haß, der Mangel an einem kräftigen Volksbewußtsein, Fremdensucht und Modeäfferei — das sind die Eiterbeulen, die uns im Fleische sitzen und sie gilt es, auszuschneiden, wenn gesundes Blut wieder in unseren Adern kreisen soll". Wer dürfte diese Worte eines echten Freundes seines Volkes nur Schwarzseherei eines Mißvergnügten schelten? Nein, es ist nicht alles so vortrefflich, wie es sein sollte und könnte, auch wenn man der menschlichen Schwäche

noch so viel Spielraum zugesteht. Das stolze Gefühl des höheren Wertes, das dem Deutschen eignete, so lange er den Anspruch auf die Weltherrschaft festhalten konnte, ist in den langen Jahrhunderten der Zersplitterung und der Demütigung gewichen einem kleinlichen und philisterhaften Wesen, das ihn in der Heimat mit tausend engherzigen Vorurteilen und Vorschriften einschnürt, in der Fremde nur zu häufig zum unterwürfigen Bewunderer der neuen Umgebung gemacht hat.

Diese Entartung des deutschen Charakters konnte nicht mit einem Schlage überwunden werden.

Bismarck, der große Erzieher des deutschen Volkes, hat einmal das Wort gesprochen: Ich will Deutschland in den Sattel heben, reiten wird es schon können.

Hat es den Beweis erbracht?

Die jetzige Machtstellung des deutschen Reiches ist das Ergebnis einer kühnen Politik, eines glücklichen Krieges. Beides war ermöglicht durch die zweihundertjährige Arbeit des preußischen Staates, insbesondere durch die Organisation des preußischen Heeres, die Kaiser Wilhelms eigenstes Werk war. Unter dem Schutze des Friedens hat dann im deutschen Reich Industrie und Handel einen unerhörten Aufschwung gewonnen, hat die alte deutsche Tüchtigkeit den Wettkampf auch mit England trotz dessen Vorsprung aufnehmen können. Von derselben Tüchtigkeit zeugt der Aufschwung unseres deutsch-nationalen Vereinswesens. Die besten deutschen Männer haben sich zusammengethan in der Sorge um die Zukunft des deutschen Volkstums denn das ist das Gemeinsame in all den verschiedenartigen Vereinen. Vielleicht sind die Erfolge noch gering, aber doch ist der tote Punkt überwunden, der Geist des Egoismus und des Partikularismus, dem das Wort Deutschtum und Volkstum ein leerer Schall war, für den er keinen Finger rühren mochte. Das deutsche Nationalgefühl hat aus dem Reich idealen Schwelgens in Dichtung, Wissenschaft und Kunst den Weg gefunden zu wirksamer Bethätigung im ganzen Umfang des täglichen Lebens. Noch ist ja der Kreis der Mitarbeiter beschränkt, aber die nationale Erziehung hat dennoch begonnen; breiter unter den deutschen Oesterreichern, weil bei ihnen die unmittelbaren Anlässe stärker waren. Daß diese Erziehungsarbeit sich nicht auf die Männer beschränkt, gibt ihr Aussicht auf wachsende Wirkung.

In der That ist die deutsche Frau vor allem berufen, aller nationalen Arbeit die Tiefe und Weihe zu geben. Und es wäre der wichtigste, der ausschlaggebende Sieg des Nationalgefühls, wenn es erst Wirklichkeit wäre, was leider noch immer im großen und ganzen ein frommer Wunsch ist, daß die deutsche Frau im Hause dem deutschen Wesen eine feste Burg erbaue. Ob ihre bisherige Erziehung sie gerade dafür befähige, das ist mehr als zu bezweifeln — aber doch nur zum kleinsten Teil ihre eigene Schuld. Mit Recht fordert der Alldeutsche Verband auch eine Lösung der Bildungs-, Erziehungs- und Schulfragen im Sinne des deutschen Volkstums. Es gehört dazu, daß das Wissen vom Deutschtum, von seiner Geschichte, von

seinem inneren Wesen, von seiner Verbreitung auf der Erde, seiner Stellung unter den Völkern den ihm gebührenden ersten Rang angewiesen erhalte, nicht als Gedächtniskram und Prüfungszwang, sondern als Bereicherung und Veredelung, neben der Französischsprechen und Lateinischschreiben nur nützliche Kenntnisse bedeuten.

Glücklich vor anderen Völkern darf sich der Deutsche preisen, daß der höhere Wert seines Volkstums jedes Zweifels spottet. So wurzelt die Thätigkeit unseres deutsch-nationalen Vereinswesens in der echten Begeisterung für das Gute und Wahre. Das warme Herz, verbunden mit dem nüchternen Kopf, der nationale Schwung neben der sorgfältigen Erwägung — das ist die Bürgschaft des Erfolges.

Kgl. Hof-Buchdruckerei Kastner & Lossen München, Finkenstraße 2.

Schultheiss, Franz Guntram,

Deutschnationales Vereinswesen ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Nationalgefühls

München 1897